

2013

WELTHUNGER-INDEX

HERAUSFORDERUNG HUNGER:
WIDERSTANDSFÄHIGKEIT STÄRKEN, ERNÄHRUNG SICHERN



 welt
hunger
hilfe

 INTERNATIONAL
FOOD POLICY
RESEARCH
INSTITUTE
IFPRI

CONCERN
worldwide

2013

WELTHUNGER-INDEX

HERAUSFORDERUNG HUNGER:
WIDERSTANDSFÄHIGKEIT STÄRKEN, ERNÄHRUNG SICHERN

Internationales Forschungsinstitut
für Ernährungs- und Entwicklungspolitik:
Klaus von Grebmer, Derek Headey, Tolulope Olofinbiyi,
Doris Wiesmann, Heidi Fritschel, Sandra Yin,
Yisehac Yohannes

Concern Worldwide:
Connell Foley

Welthungerhilfe:
Constanze von Oppeln, Bettina Iseli

Institute of Development Studies:
Christophe Béné, Lawrence Haddad

Bonn / Washington, DC / Dublin
Oktober 2013





Widerstandsfähigkeit ist entscheidend, damit die verwundbarsten Menschen der Welt endlich eines ihrer grundlegendsten Menschenrechte umsetzen können: ein **Leben frei von Hunger**.

VORWORT

Eine Krise ist eine Chance, mit gefährlichem Wind zu segeln.

– Chinesisches Sprichwort

Im Jahr 2012 wurde Haiti von dem Sturm Isaac und dem Hurrikan Sandy heimgesucht. Ernten wurden beschädigt, Straßen überflutet und Gemeinden von der Außenwelt abgeschnitten. Als dann die Lebensmittelpreise stiegen und viele Menschen sich immer mehr verschulden mussten, blieb für arme Haitianer kaum noch ein Ausweg: Einige wanderten aus. Andere nahmen weniger Mahlzeiten zu sich und verkauften ihr Land oder Vieh. Jeden Sommer fürchten die Haitianer aufs Neue den Zorn der Natur.

Im selben Jahr trieb eine Dürre in der Sahelzone 18 Millionen Menschen in den Hunger. Extreme Wetterereignisse, steigende Lebensmittelpreise und politische Unruhen erschüttern nach wie vor das Leben vor allem der armen und verwundbarsten Bevölkerungsgruppen. Gerade jene Menschen, die ohnehin wenig haben, werden noch tiefer in die Armut hineingetrieben und leiden dauerhaft an Mangelernährung und Hunger.

Es reicht nicht, im Krisenfall kurzfristig das Überleben zu sichern. Menschen, die wiederkehrenden Krisen kaum etwas entgegenzusetzen haben, können ihre Situation erst recht nicht dauerhaft verbessern. Es ist daher von zentraler Bedeutung, Menschen dabei zu unterstützen, ihre Widerstandsfähigkeit gegen Krisen aufzubauen; insbesondere durch eine Verbesserung der Ernährungssituation. Der Zugang zu ausreichender und angemessener Nahrung ist ein grundlegendes Menschenrecht. Regierungen, Nichtregierungsorganisationen, Geber und internationale Organisationen müssen Menschen stärker dabei unterstützen, widerstandsfähiger und weniger anfällig gegenüber Ernährungskrisen zu werden.

Resilienz, das heißt Widerstandsfähigkeit, ist das zentrale Thema des Welthunger-Index-Berichtes 2013, der gemeinsam vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI), Concern Worldwide und der Welthungerhilfe herausgegeben wird. Angesichts der Tatsache, dass die globale Hungersituation laut Index weiterhin „ernst“ ist und 19 Länder „sehr ernste“ oder „gravierende“ Hungerwerte verzeichnen, sind Anstrengungen zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit dringend notwendig, um schnellere Fortschritte bei der Hungerbekämpfung zu erzielen.

In Kapitel 3 wird beschrieben, wie das Leitbild der Resilienz dazu beitragen kann, dass Maßnahmen der humanitären Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit wirksamer und besser integriert gestaltet und umgesetzt werden können. Außerdem diskutiert das Kapitel, wie

die Widerstandsfähigkeit gegenüber Ernährungskrisen gemessen werden kann. Kapitel 4 berichtet von den Erfahrungen mit mehreren Programmen von Concern und der Welthungerhilfe, die entwickelt wurden, um die Widerstandsfähigkeit von Gemeinden zu stärken.

IFPRI hat dieses Jahr zum achten Mal den Welthunger-Index berechnet und analysiert. Die Berichte dieser Serie dokumentieren jeweils die Hungersituation auf globaler, regionaler und nationaler Ebene. Ein Schwerpunkt wird auf jene Länder und Regionen gelegt, in denen der Handlungsbedarf am dringendsten ist.

Der Welthunger-Index 2013 basiert auf den aktuellsten verfügbaren Daten von Regierungen und internationalen Organisationen. Aufgrund von Zeitverzögerungen bei der Erhebung, Verarbeitung und Veröffentlichung der Daten erfasst der Bericht jedoch nicht die Auswirkungen der jüngsten Ereignisse. Wir hoffen, dass Regierungen und internationale Einrichtungen in Zukunft enger zusammenarbeiten werden, um zeitnähere und umfassendere Daten zur Hungersituation zu erheben.

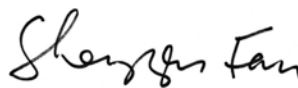
Weltweit wurden seit den frühen 1990er-Jahren Fortschritte bei der Bekämpfung des Hungers erzielt. Wenn der Rückgang des Hungers, der sich in den letzten Jahren verlangsamt hat, wieder beschleunigt wird, könnte das Millenniumsentwicklungsziel, den Anteil der Hungernden zwischen 1990 und 2015 zu halbieren, noch erreicht werden. Das deutlich anspruchsvollere Ziel des Welternährungsgipfels, die Anzahl der Hungernden im selben Zeitraum zu halbieren, wird jedoch verfehlt. Eine Milliarde Menschen hungerten 1990–92. Heute sind es immer noch rund 870 Millionen Menschen weltweit; das heißt, jeder achte Mensch leidet an Hunger.

Es gibt keinen Grund zur Selbstzufriedenheit. Während der Rio+20-Konferenz im Jahr 2012 hat Ban Ki-moon, Generalsekretär der Vereinten Nationen, vorgeschlagen, auf der Arbeit zum ersten Millennium-Entwicklungsziel aufzubauen und ein noch ehrgeizigeres Ziel anzustreben: die weltweite „Zero Hunger Challenge“ („Null-Hunger-Herausforderung“), den Hunger noch zu unseren Lebzeiten zu besiegen. Solange Menschen hungern, muss der Kampf gegen den Hunger weitergehen.

Viele Krisen, denen arme und hungernde Menschen ausgesetzt sind, haben ihre Ursachen im Handeln reicherer Regionen und Länder. Wir hoffen, dass dieser Bericht uns alle – in Industrie- ebenso wie in Schwellen- und Entwicklungsländern – daran erinnert, Verantwortung zu übernehmen und gemeinsam zu handeln, um Risiken zu mindern und Widerstandsfähigkeit aufzubauen, um die Ernährungssicherheit auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zu verbessern.



Dr. Wolfgang Jamann
Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender
Welthungerhilfe



Dr. Shenggen Fan
Direktor Internationales Forschungsinstitut
für Ernährungs- und Entwicklungspolitik



Dominic MacSorley
Direktor
Concern Worldwide

INHALT



KAPITEL 01



KAPITEL 02



KAPITEL 03



KAPITEL 04



KAPITEL 05

ZUSAMMENFASSUNG	5
KAPITEL	
01	Das Konzept des Welthunger-Indexes 6
02	Globale, regionale und nationale Trends 10
03	Resilienz verstehen, Ernährungssicherheit schaffen 18
04	Widerstandsfähigkeit auf Gemeindeebene stärken: Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen 34
05	Politische Handlungsempfehlungen 46
ANHANG	
A	Datenquellen und Berechnung der Welthunger-Index-Werte 1990, 1995, 2000, 2005, 2013 50
B	Zugrunde liegendes Datenmaterial der Welthunger-Index-Werte 1990, 1995, 2000, 2005, 2013 51
C	Ländertrends der Welthunger-Index-Werte 1990, 1995, 2000, 2005, 2013 53
LITERATUR	57
PARTNER	61

ZUSAMMENFASSUNG

Die globale Hungersituation hat sich seit 1990 verbessert, wie der Welthunger-Index 2013 anhand von Daten aus dem Zeitraum 2008–2012 zeigt. Der WHI ist um ein Drittel gesunken. Dennoch ist die weltweite Hungersituation nach wie vor „ernst“. 870 Millionen Menschen hatten laut Schätzungen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) im Mittel der Jahre 2010–2012 nicht genug zu essen.

Südasien und Afrika südlich der Sahara haben die höchsten WHI-Werte. Südasien hat seinen WHI-Wert zwischen 1990 und 1995 deutlich verbessert, vor allem durch einen großen Rückgang des Untergewichts bei Kindern. Der schnelle Fortschritt in dieser Region konnte jedoch nicht aufrechterhalten werden. Soziale Ungleichheit und der schlechte Ernährungszustand, das geringe Bildungsniveau und der niedrige gesellschaftliche Status von Frauen tragen nach wie vor zu einem hohen Anteil von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren bei.

Afrika südlich der Sahara konnte in den 1990er-Jahren den Hunger nicht so stark reduzieren wie Südasien. Seit der Jahrtausendwende hat die Region jedoch deutliche Fortschritte gemacht; ihr WHI-Wert liegt nun unter dem von Südasien. Größere politische Stabilität in den Ländern, die in den 1990er- und 2000er-Jahren von Bürgerkriegen betroffen waren, ermöglichte wirtschaftliches Wachstum. Fortschritte im Kampf gegen HIV und AIDS, Erfolge bei der Malaria bekämpfung und höhere Impfraten trugen zu einer Senkung der Kindersterblichkeit bei.

Seit 1990 haben 23 Länder deutliche Fortschritte gemacht und ihre WHI-Werte um 50 Prozent oder mehr gesenkt. 27 Länder konnten die Kategorien „gravierend“ und „sehr ernst“ verlassen. Die folgenden zehn Länder haben seit 1990 die größten absoluten Fortschritte erzielt: Angola, Äthiopien, Bangladesch, Ghana, Kambodscha, Malawi, Niger, Ruanda, Thailand und Vietnam.

In 19 Ländern ist die Hungersituation nach wie vor „sehr ernst“ oder „gravierend“. Alle Länder, in denen der Hunger als „gravierend“ eingeschätzt wird, liegen in Afrika südlich der Sahara: Burundi, die Komoren und Eritrea. Die im Vergleich zu 1990 verschlechterte Hungersituation in Burundi und auf den Komoren kann auf langwierige Konflikte und politische Instabilität zurückgeführt werden. Die Lage in der Demokratischen Republik Kongo wurde im WHI-Bericht 2011 als „gravierend“ eingestuft; seither liegen nicht genug Daten vor, um den WHI-Wert zu berechnen. Aktuelle und verlässliche Daten sind auch notwendig, um die WHI-Werte weiterer Länder zu berechnen, in denen vermutlich großer Hunger herrscht; etwa Afghanistan und Somalia.

Es überrascht nicht, dass viele der Länder mit „sehr ernsten“ oder „gravierenden“ Werten als instabil gelten. Von Menschen verursachte und natürliche Katastrophen können Individuen und Gemeinschaften, die ohnehin schon arm sind, in noch tiefere Armut und Hunger stürzen. Ernährungssicherung ist daher ein wesentlicher Aspekt jeglicher Bemühungen, die eine Stärkung der Widerstandsfähigkeit gefährdeter Menschen

(Resilienz) zum Ziel haben. Gleichmaßen müssen Ernährungssicherungsprogramme so geplant und umgesetzt werden, dass sie zu einer Stärkung der Widerstandsfähigkeit beitragen.

Arme Menschen sind seit jeher verwundbar gegenüber saisonalen Hunger-Perioden, Dürren und anderen natürlichen oder von Menschen verursachten Katastrophen. In jüngeren Jahren wurde ihre Vulnerabilität noch verschärft: Sowohl die globale Nahrungsmittelpreis- und die Finanzkrise als auch große humanitäre Krisen wie die wiederkehrenden Dürren in der Sahelzone und am Horn von Afrika trugen dazu bei, dass die Widerstandskräfte vieler Menschen weiter dahinschwanden. Solche kurzfristigen Schocks haben langfristige Folgen.

Konzeptionell wurde der Resilienz-Ansatz erweitert: Er beinhaltet nicht nur die Fähigkeit, leichten Krisen standzuhalten, sondern auch die Fähigkeit von Krisen mittlerer Intensität zu lernen und sich daran anzupassen, sowie wirtschaftliche, soziale und ökologische Strukturen als Reaktion auf schwere Krisen zu verändern.

Dieses Verständnis von Resilienz könnte dazu beitragen, die Gräben zwischen Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit zu überwinden. Indem dieses Konzept kurzfristige Krisen mit langfristigem Systemwandel verknüpft, gibt es uns ein umfassenderes Bild der Faktoren, die dazu führen, dass Menschen in Armut oder Ernährungsunsicherheit abgleiten. Es verdeutlicht außerdem, wie entscheidend es ist, soziale Dynamiken und Verhaltensmuster verwundbarer Bevölkerungsgruppen besser zu verstehen.

In der Praxis stellt die Umsetzung des Resilienz-Konzeptes allerdings eine Herausforderung dar. Zunächst müssen sich die Akteure der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe auf eine gemeinsame Definition von Resilienz einigen. Des Weiteren sind Resilienz, Vulnerabilität und Bewältigungs- und Anpassungsstrategien schwer messbare Phänomene: Krisen sind per se oft kurzfristige, unvorhersehbare Ereignisse, die häufig schwer erreichbare Bevölkerungsgruppen an abgelegenen Orten treffen. Zudem sind die Bewältigungs- und Anpassungsstrategien häufig äußerst komplex.

Concern und Welthungerhilfe sind überzeugt, dass Bemühungen zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit auf Gemeindeebene gute Erfolge erzielen können. Sie greifen auf Erfahrungen mit ihren eigenen Programmen im Kampf gegen Unterernährung, meist in ländlichen Gebieten, zurück. Haushalte im Norden Haitis etwa konnten ihre Ernährungssicherheit verbessern, indem die grundlegenden strukturellen Ursachen der Vulnerabilität angegangen wurden und ergänzend Nothilfemittel flexibel und zielgerichtet eingesetzt wurden. Erfahrungen aus der Sahelzone und dem Horn von Afrika zeigen einige Voraussetzungen auf, die gegeben sein müssen, um die Widerstandsfähigkeit auf Gemeindeebene zu stärken.

Die Empfehlungen in diesem Bericht bieten der internationalen Gemeinschaft, den Gebern und Entscheidungsträgern in ernährungsunsicheren Ländern sowie Fachleuten aus Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe eine Orientierung, wie Menschen dabei unterstützt werden können, widerstandsfähiger zu werden und Hunger zu überwinden.

Es ergibt nicht nur mehr Sinn, die Ursachen wiederkehrender Krisen anzugehen, anstatt nur auf die Auswirkungen zu reagieren, es ist auch **wesentlich günstiger.**

Europäische Kommission, 2012



DAS KONZEPT DES WELTHUNGER-INDEXES

Der Welthunger-Index (WHI) ist ein Instrument, mit dem die weltweite Hungersituation umfassend berechnet und dargestellt wird.¹ Er wird jährlich vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI) berechnet, zeigt Erfolge und Misserfolge bei der Hungerbekämpfung auf und bietet Erklärungen für die Ursachen von Hunger und Ernährungsunsicherheit. Das Ziel des WHI ist es, die Öffentlichkeit für das Hungerproblem zu sensibilisieren und das Verständnis für regionale und nationale Unterschiede von Hunger zu steigern, um Initiativen zur Hungerbekämpfung anzustoßen.

BOX 1.1 KONZEPTE VON HUNGER

Der Begriff „Hunger“ wird nicht einheitlich verwendet, was zu terminologischen Unklarheiten führen kann. Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet „Hunger“ ein Unbehagen, das von einem Mangel an Nahrung erzeugt wird. Die FAO definiert Hunger als eine Kalorienaufnahme von weniger als etwa 1.800 Kilokalorien am Tag; das ist das Minimum, das die meisten Menschen für ein gesundes und aktives Leben benötigen.* Der Begriff „Unterernährung“ geht über die reine Kalorienzahl hinaus und bezeichnet eine unzureichende Versorgung mit Energie, Proteinen oder wichtigen Vitaminen und Mineralstoffen. Unterernährung ist das Ergebnis einer unzureichenden Nahrungsmittelaufnahme – entweder hinsichtlich der Menge oder der Qualität – oder einer mangelhaften Nährstoffverwertung aufgrund von Infektionen oder anderen Krankheiten, beziehungsweise einer Kombination dieser Faktoren. Die unzureichende Nahrungsaufnahme oder -verwertung wird ihrerseits durch mangelnde Verfügbarkeit oder mangelnden Zugang zu Nahrung auf Haushaltsebene, durch unzulängliche Gesundheitsfürsorge für Mütter und Kinder sowie durch einen nicht ausreichenden Zugang zu Gesundheitsdiensten, zu sauberem Wasser und zu Abwasserentsorgung verursacht. Der breiter angelegte Begriff „Fehlernährung“ bezieht sich sowohl auf Unterernährung (Probleme des Mangels) als auch auf Überernährung (unausgewogene Ernährung, etwa durch die Aufnahme zu vieler Kalorien im Vergleich zum Bedarf, mit oder ohne eine zu geringe Aufnahme vitamin- und mineralstoffreicher Nahrungsmittel). Im vorliegenden Bericht bezieht sich der Begriff „Hunger“ auf den Index, der auf den drei auf dieser Seite beschriebenen Indikatoren basiert.

* Die FAO berechnet den durchschnittlichen Mindestenergiebedarf einer Bevölkerung auf der Grundlage von deren Zusammensetzung nach Alter und Geschlecht. Der Bedarf ist von Land zu Land unterschiedlich (von ca. 1.650 bis über 2.000 Kilokalorien pro Person und Tag für 2010–2012 nach FAO 2013a). Die Unterernährung wird anhand des durchschnittlichen Mindestenergiebedarfs eines Landes geschätzt (FAO 2012).

Um verschiedene Dimensionen des Hungers widerzuspiegeln, fasst der WHI drei gleichwertige Indikatoren zu einem Index zusammen:

- 1. Unterernährung:** der prozentuale Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung (Indikator für den Anteil der Menschen, die ihren Kalorienbedarf nicht decken können);
- 2. Kindliche Unterernährung:** der Anteil von Kindern unter fünf Jahren, die untergewichtig sind (Indikator für den Anteil der Kinder, die an Untergewicht oder Wachstumsstörungen oder beidem leiden); und
- 3. Kindersterblichkeit:** die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren (Indikator, der zum Teil das fatale Zusammenwirken von mangelnder Nährstoffversorgung und einem ungesunden Umfeld widerspiegelt)².

Bei der Messung von Hunger bietet dieser multidimensionale Ansatz mehrere Vorteile. Er berücksichtigt sowohl die Versorgungslage der Bevölkerung insgesamt als auch die Ernährungslage der Kinder, für die Mangelernährung ein besonderes Krankheits- und Todesrisiko darstellt und eine fortdauernde Gefährdung der körperlichen und geistigen Entwicklung bedeutet. Darüber hinaus kann durch die Kombination unabhängig voneinander gemessener Indikatoren der Einfluss zufallsbedingter Messfehler verringert werden.³

Der WHI 2013 wird für 120 Länder ermittelt, für die Daten zu allen drei Indikatoren verfügbar sind und für die eine Berechnung des Hungers relevant erscheint. Einige einkommensstarke Länder wurden bei der Ermittlung des WHI nicht mit einbezogen, da die Verbreitung von Hunger dort sehr gering ist.

Der WHI kann nur so aktuell sein wie die Daten der drei Indikatoren, auf denen er beruht. Der WHI 2013 im vorliegenden Bericht berücksichtigt Daten aus den Jahren 2008 bis 2012 und damit die aktuellsten verfügbaren Zahlen auf Länderebene zu den drei WHI-Indikatoren. Damit ist er eine Momentaufnahme der jüngsten Vergangenheit und nicht der Gegenwart. Für einige Länder, wie Afghanistan, die Demokratische Republik Kongo, Irak, Myanmar, Papua-Neuguinea und Somalia, kann der WHI nicht errechnet werden, weil keine ausreichenden Daten zur Unterernährung vorliegen.

¹ Hintergrundinformationen zum Konzept sind zu finden in Wiesmann (2004) und Wiesmann, van Braun und Feldbrügge (2000).

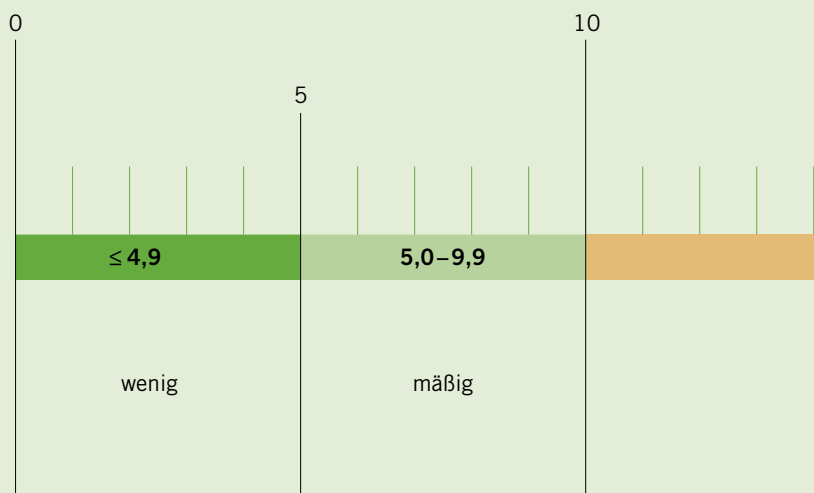
² Jüngsten Schätzungen zufolge ist Unterernährung für 45 Prozent der Todesfälle von Kindern unter fünf Jahren verantwortlich (Black et al. 2013).

³ Eine mehrdimensionale Messmethode für Armut bietet der von der Oxford Poverty and Human Development Initiative (OPHI) für das United Nations Development Programme (UNDP) entwickelte Index (Alkire und Santos 2010).

⁴ Die FAO hat seit 2011 für die Demokratische Republik Kongo und Myanmar keine Schätzwerte mehr zur Unterernährung auf Landesebene veröffentlicht (FAO 2011). Früheren WHI-Berichten zufolge war der WHI-Wert für die Demokratische Republik Kongo „gravierend“; das Land wies das höchste Hungerniveau auf. Für Südsudan, das seit 2011 formell unabhängig ist, und das verbleibende Land Sudan gibt die FAO noch keine gesonderten Schätzwerte zur Unterernährung heraus (FAO 2013a). Deshalb konnten nur für den ehemaligen Sudan WHI-Werte berechnet werden, die sich somit auf die Bevölkerung beider Länder beziehen.

BOX 1.2 WIE DIE WHI-WERTE BERECHNET WERDEN

Der WHI-Wert eines Landes wird berechnet, indem der Mittelwert aus dem Prozentsatz der Unterernährten in der Bevölkerung, dem Prozentsatz der untergewichtigen Kinder unter fünf Jahren und dem Prozentsatz der Kinder, die vor ihrem fünften Geburtstag sterben, gebildet wird. Diese Berechnung ergibt eine 100-Punkt-Skala, auf der 0 (kein Hunger) der beste und 100 der schlechteste Wert ist, wobei keiner der Extremwerte in der Praxis erreicht wird. Ein Wert von 100 käme nur dann zustande, wenn alle Kinder vor ihrem fünften Geburtstag sterben würden, die gesamte Bevölkerung unterernährt und alle Kinder unter fünf Jahren untergewichtig wären. Ein Wert von Null würde bedeuten, dass in einem Land keine unterernährten Menschen und keine untergewichtigen Kinder unter fünf Jahren lebten und kein Kind vor seinem fünften Geburtstag sterben würde. Die Skala auf der rechten Seite zeigt den Schweregrad des Hungers – von „wenig“ bis „gravierend“ – verbunden mit dem Spektrum der möglichen WHI-Werte.



Die Basisdaten des WHI werden kontinuierlich von den Vereinten Nationen (UN) überarbeitet, und diese Überarbeitungen werden in den jährlichen WHI-Berichten berücksichtigt. Während die Korrekturen zu einer stetigen Verbesserung der Datenqualität führen, haben sie gleichzeitig zur Folge, dass die WHI-Werte aus Berichten verschiedener Jahre nicht miteinander vergleichbar sind. Der vorliegende Bericht führt neben dem aktuellen WHI noch WHI-Werte für vier weitere Referenzjahre auf – 1990, 1995, 2000, 2005 – und erweitert somit den Spielraum der Trend-Analyse im Vergleich zu früheren Berichten.

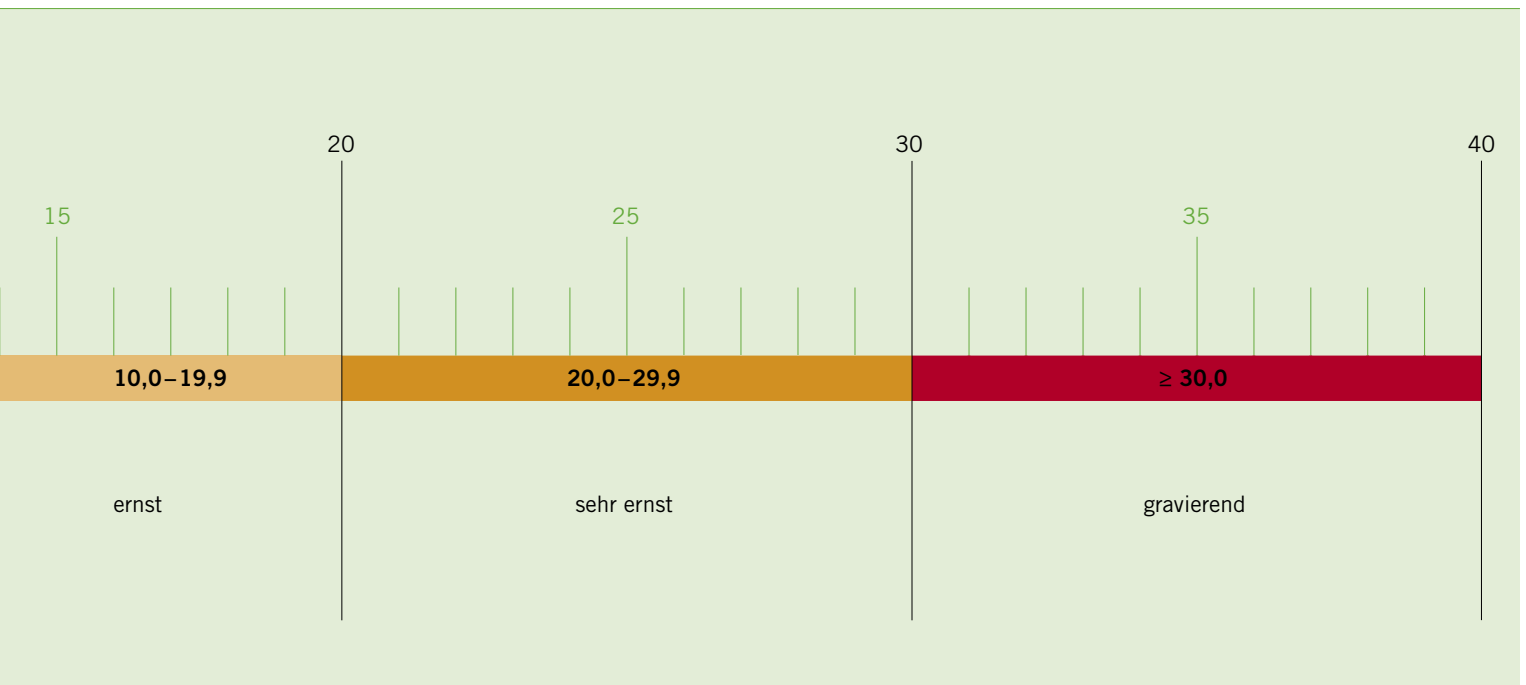
Die vorliegenden Werte für den WHI 1990, 1995, 2000, 2005 und den WHI 2013 wurden auf Grundlage der aktuellsten überarbeiteten Daten für die drei Indikatoren des Indexes errechnet.² Soweit keine Originaldaten vorlagen, wurden auf Grundlage der aktuellsten Werte, die verfügbar waren, Schätzungen für die WHI-Indikatoren vorgenommen. Detailinformationen über die Datenquellen und die Berechnung der Werte des WHI 1990, 1995, 2000, 2005 und des WHI 2013 finden sich in Anhang A.

Die Daten der drei Indikatoren, aus denen die WHI-Werte im vorliegenden Bericht berechnet werden, stammen aus den folgenden Quellen:

1. Unterernährung: Für die Berechnung der Werte des WHI 1990, 1995, 2000, 2005 und des WHI 2013 wurden aktualisierte Daten der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) verwendet. Die Daten zur Unterernährung, die für den WHI 2013 verwendet wurden, beziehen sich auf die Jahre 2010 bis 2012 (FAO 2013a; Schätzungen der Autoren). Um aktuellere Daten zur Verfügung zu stellen, die alle relevanten Informationen beinhalten, hat die FAO ihre Methodik zur Schätzung von Unterernährung überarbeitet. Die Angaben berücksichtigen nun Erkenntnisse einer weitaus größeren Zahl von Haushaltsbefragungen, die in den letzten Jahren verfügbar wurden, und erstmalig auch Schätzungen von Nahrungsmittelverlusten auf der Ebene des Einzelhandels (FAO 2012).

2. Kindliche Unterernährung: Der Indikator „Kindliche Unterernährung“ berücksichtigt die jüngsten Ergänzungen der globalen Datenbank der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu Wachstum und Unterernährung von Kindern weltweit; zusätzliche Daten der gemeinsamen Datenbank des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (UNICEF), der WHO und der Weltbank; neueste Erkenntnisse aus den Demographic and Health Surveys (DHS) und den Multiple Indicator Cluster Surveys; und Statistiken von UNICEF. Die für den WHI 2013 verwendeten Daten zu Untergewicht bei Kindern, stammen aus dem

² Für Berechnungen früherer WHI-Werte siehe von Grebmer et al. (2012, 2011, 2010, 2009, 2008); IFPRI/Welthungerhilfe/Concern 2007; Wiesmann (2006a, b); und Wiesmann, Weingärtner und Schöninger (2006).



aktuellsten Jahr des Zeitraums 2008 bis 2012, für das Daten vorhanden sind (WHO 2013; UNICEF/WHO/World Bank 2012; UNICEF 2013a, b; MEASURE DHS 2013; Schätzungen der Verfasser).

3. Kindersterblichkeit: Aktualisierte Daten der Arbeitsgruppe der Vereinten Nationen für die Schätzung von Kindersterblichkeit (Inter-agency Group for Child Mortality Estimation, kurz IGME) wurden zur Berechnung der Werte des WHI 1990, 1995, 2000, 2005 und des WHI 2013 herangezogen. Die Daten zur Kindersterblichkeit für den WHI 2013 stammen aus dem Jahr 2011 (IGME 2012).

Obwohl eine Vielzahl technischer Hilfsmittel eine nahezu unmittelbare Datenerfassung und Berichterstattung möglich machen, bilden die maßgeblichen Hunger- und Ernährungsstatistiken die tatsächliche Situation nur lückenhaft und mit Zeitverzögerung ab. Trotz jüngster Verbesserungen besteht weiterhin der dringende Bedarf an aktuelleren, verlässlicheren und umfassenderen Daten. Weitere Fortschritte bei der Erhebung von Daten würden zu einer vollständigeren und aktuelleren Einschätzung der weltweiten Hungersituation beitragen und damit zu effektiveren Maßnahmen der Hungerbekämpfung.

A young boy with dark skin and short hair, wearing a grey t-shirt, is looking upwards with a focused expression. He is standing in front of a wooden structure, possibly a shelf or part of a building, where a large bundle of harvested grain, likely rice, is stored. The bundle is tied with a dark strap and is resting on a wooden beam. The background is dark and out of focus, suggesting an indoor or semi-enclosed space. The lighting is warm, highlighting the boy's face and the texture of the grain.

Trotz guter Ernte ist die Situation in der Sahelzone 2013 weiter unsicher. Wiederkehrende Krisen haben die Bewältigungskapazität der ohnehin verwundbaren Menschen untergraben und ihre **Widerstandsfähigkeit geschwächt.**

GLOBALE, REGIONALE UND NATIONALE TRENDS

Die Zahl der Hungernden in der Welt ist nach wie vor unannehmbar hoch: In den Jahren 2010 bis 2012 waren rund 870 Millionen Menschen unterernährt (FAO 2012). Eine ernüchternde Statistik, die durch die neuen Daten zum Ausmaß der Unterernährung, die die FAO im Jahr 2012 veröffentlicht hat, in keinerlei Weise gemildert wird. Diese Daten legen nahe, dass die Fortschritte größer ausgefallen sind als bisher angenommen.¹ Der WHI bestätigt den positiven Trend: Der globale Welthunger-Index 2013² ist im Vergleich zum Wert von 1990³ um knapp 34 Prozent gefallen, von 20,8 auf 13,8 Punkte (Abbildung 2.1).

Die drei Indikatoren haben auf unterschiedliche Weise zu dem Rückgang des globalen WHI-Wertes um 7,0 Punkte seit 1990 beigetragen. Die Reduzierung des Untergewichts bei Kindern hat den WHI-Wert um 3,0 Punkte gesenkt, während Veränderungen beim Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung und bei der Kindersterblichkeitsrate Verminderungen um 2,7 bzw. 1,3 Punkte mit sich brachten.

Bedeutende regionale und nationale Unterschiede

Am schnellsten ist der globale WHI-Wert zwischen 1990 und 1995 gesunken, nämlich um zwei Punkte. Nach 1995 verlangsamte sich der Fortschritt; seit 2005 hat er allerdings wieder zugenommen. Unterernährung in der Bevölkerung und Untergewicht bei Kindern haben sich zwischen 1990 und 1995 am meisten verbessert, während sich der Rückgang der Kindersterblichkeit seit 1995 beschleunigt hat. Trotzdem bleibt der WHI 2013 „ernst“.

Die globalen Durchschnittswerte verdecken dramatische Unterschiede zwischen einzelnen Regionen und Ländern. Verglichen mit 1990 sank der WHI-Wert 2013 in Afrika südlich der Sahara um 23 Prozent, in Südasien um 34 Prozent und im Nahen Osten und in Nordafrika um 28 Prozent (Abbildung 2.1). Die Fortschritte in Ost- und Südostasien, Lateinamerika und der Karibik waren sogar noch bemerkenswerter. Hier sind die WHI-Werte um 52 bzw. 50 Prozent gefallen (wobei der Wert vor allem in Lateinamerika und der Karibik bereits 1990 relativ niedrig war). In Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten war der WHI-Wert 2013 um 48 Prozent niedriger als der Wert von 1995.⁴

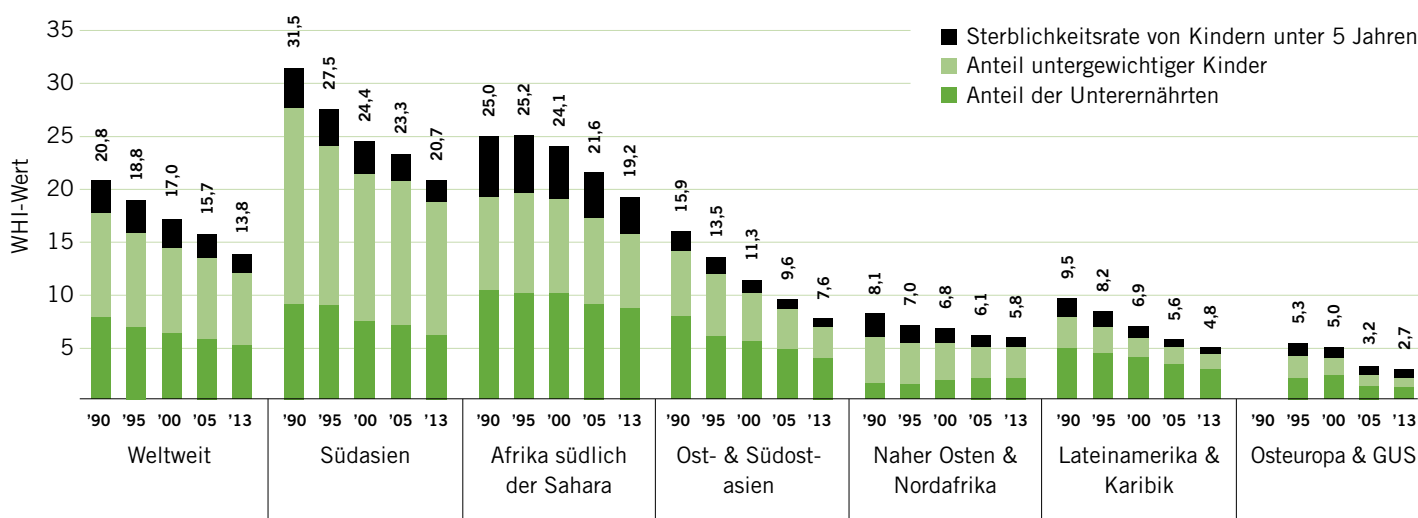
¹ Der Grund für die größeren Fortschritte bei der Reduzierung der Unterernährung (einer der drei Indikatoren des WHI) liegt in der neuen Methodik der FAO, die höhere Ausgangswerte für 1990–1992 projiziert als die ursprüngliche Schätzmethode. Angesichts dieser neuen Ausgangslage erscheinen die seitdem erreichten Fortschritte größer. Außerdem ist der Rückgang beim Anteil Unterernährter zum Teil auf die wachsende Weltbevölkerung zurückzuführen, vor deren Hintergrund eine stagnierende absolute Zahl von unterernährten Menschen seit 2006–2008 einen abnehmenden Anteil ausmacht.

² Die globalen WHI-Werte beinhalten alle Entwicklungsländer, für die der WHI berechnet wurde. Sie umfassen auch Afghanistan, die Demokratische Republik Kongo, Irak, Myanmar, Papua-Neuguinea und Somalia. Länder-WHI-Werte wurden für diese Länder nicht berechnet, da ein großer Teil der betreffenden Daten geschätzt oder provisorisch ist. Sie wurden in den globalen WHI 2013 und in regionale WHI-Werte aufgenommen, da Daten zum Untergewicht bei Kindern und zur Kindersterblichkeit verfügbar waren oder geschätzt werden konnten und da die vorläufigen Schätzungen zu Unterernährung von der FAO ausschließlich zum Zweck der regionalen und globalen Aggregation bereitgestellt wurden. Wie bereits erwähnt, sind für einige Länder keine Daten verfügbar und die meisten Länder mit hohem Einkommen wurden aus der WHI-Berechnung ausgenommen.

³ Zum Vergleich wurde das Jahr 1990 herangezogen, da dies das Referenzjahr für das Erreichen der Zielsetzungen der Millennium-Entwicklungsziele ist.

⁴ Für Osteuropa und die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten wurden als Vergleichswerte die WHI-Werte von 1995 herangezogen, da die meisten Länder in dieser Region nach 1990 unabhängig wurden und für das Jahr 1990 keine WHI-Werte berechnet wurden.

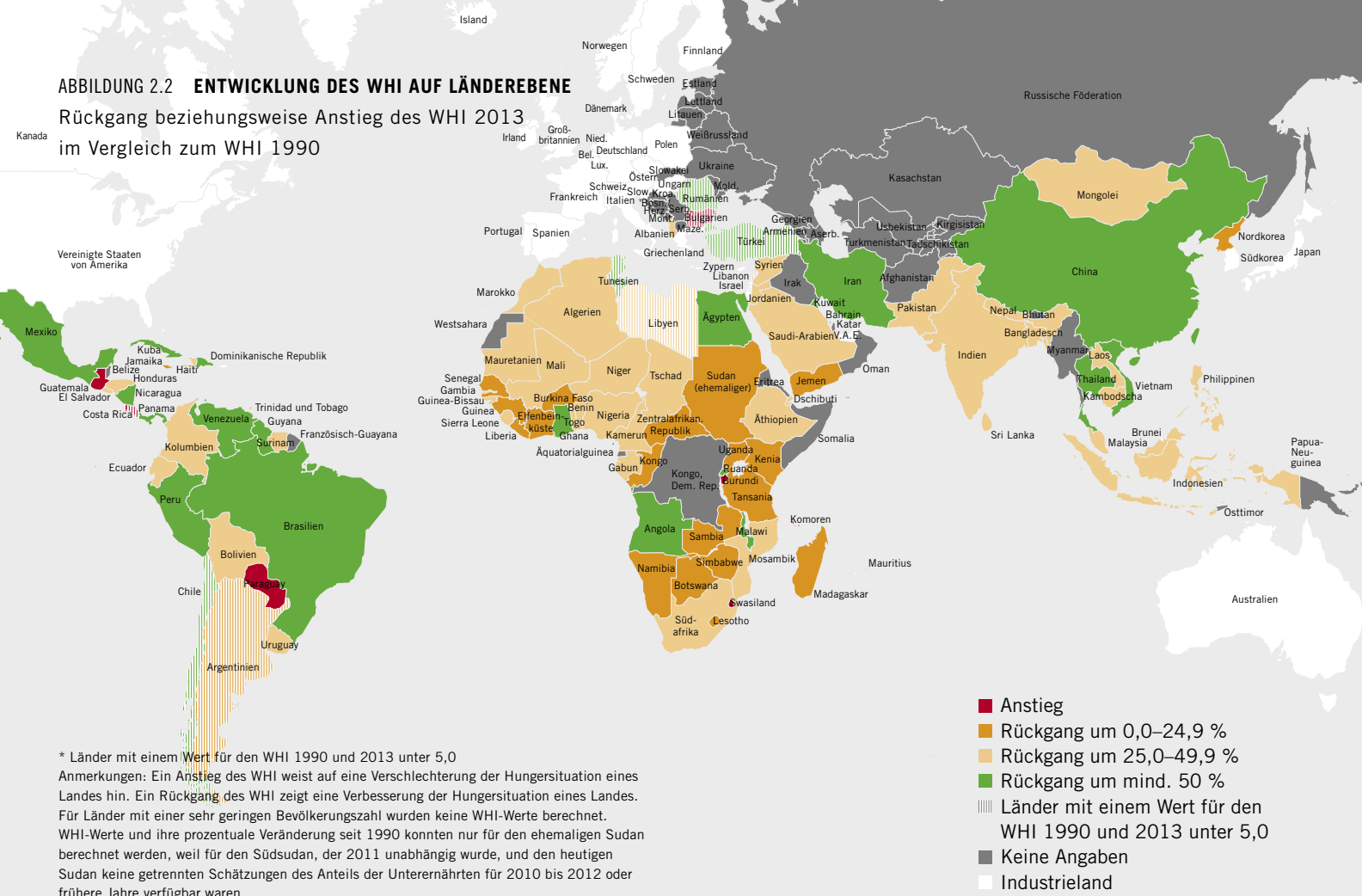
ABBILDUNG 2.1 BEITRAG DER INDIKATOREN ZUM GESAMTWERT DES WHI 1990, 1995, 2000, 2005 UND 2013 NACH REGIONEN



Anmerkung: Für den WHI 1990 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 1990 bis 1992, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem Jahr im Zeitraum 1988 bis 1992, das 1990 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 1990. Für den WHI 1995 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 1994 bis 1996, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem Jahr im Zeitraum 1993 bis 1997, das 1995 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 1995. Für den WHI 2000 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 1999 bis 2001, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem Jahr im Zeitraum 1998 bis 2002, das 2000 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2000. Für den WHI 2005 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 2004 bis 2006, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem Jahr im Zeitraum 2003 bis 2007, das 2005 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2005. Für den WHI 2013 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 2010 bis 2012, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem letzten Jahr des Zeitraums 2008 bis 2012, für das Daten verfügbar waren, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2011.

ABBILDUNG 2.2 ENTWICKLUNG DES WHI AUF LÄNDEREBENE

Rückgang beziehungsweise Anstieg des WHI 2013
im Vergleich zum WHI 1990



Ost- und Südostasien sowie Lateinamerika und die Karibik erleben seit 1990 einen relativ beständigen Rückgang der WHI-Werte. Der Nahe Osten und Nordafrika konnten zwischen 1995 und 2000 und nach 2005 ihre WHI-Werte kaum senken, auch in den anderen Zeiträumen kam es nur zu einer geringfügigen Reduzierung. In Südasien und Afrika südlich der Sahara, den zwei Regionen mit den höchsten WHI-Werten (20,7 bzw. 19,2), waren die Fortschritte in den verschiedenen untersuchten Zeiträumen uneinheitlich.

Südasien verzeichnet den höchsten regionalen WHI-Wert 2013, obwohl es seit 1990 den stärksten absoluten Rückgang von beinahe elf Punkten erzielen konnte. Südasien reduzierte seinen WHI-Wert zwischen 1990 und 1995 um vier Punkte, und zwar vor allem durch den Rückgang des Untergewichts bei Kindern um zehn Prozentpunkte, doch der rasante Fortschritt war nicht von Dauer. In den folgenden Fünfjahreszeiträumen und nach 2005 verlangsamte sich der Rückgang trotz des starken Wirtschaftswachstums auf ein bis drei Punkte. Soziale Ungleichheit sowie der schlechte Ernährungszustand, das geringe Bildungsniveau und der niedrige gesellschaftliche Status von Frauen sind wesentliche Ursachen für die Mangelernährung der Kinder in dieser Region und erschweren weitere Verbesserungen des WHI-Wertes.

Obwohl Afrika südlich der Sahara in den 1990ern weniger Fortschritte bei der Hungerbekämpfung gemacht hat als Südasien, konnte es seit der Jahrtausendwende aufholen und erreichte einen WHI-Wert 2013, der unter dem von Südasien liegt. Allerdings verzeichnete Südasien insgesamt einen größeren Rückgang, denn der Ausgangswert von 1990 war für Afrika südlich der Sahara bereits niedriger. In Afrika südlich der Sahara

stieg der WHI-Wert zwischen 1990 und 1995 geringfügig an, ging dann bis 2000 leicht zurück und fiel anschließend deutlich um insgesamt beinahe fünf Punkte, bis zu jener Zeitspanne, die im WHI-Wert von 2013 wiedergegeben ist. Nachdem die großen Bürgerkriege der 1990er und 2000er beendet waren, stabilisierten sich die von diesen Konflikten heimgesuchten Länder. Die Wirtschaft in der Region wuchs wieder, und Fortschritte im Kampf gegen HIV und AIDS trugen dazu bei, die Kindersterblichkeit in den von der Epidemie am meisten betroffenen Ländern zu senken.

In Afrika südlich der Sahara ist die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren seit 2000 gesunken. Ein wichtiger Faktor für diese Verbesserung scheint die verminderte Verbreitung der Malaria zu sein, die mit einer zunehmenden Verwendung von mit Insektiziden behandelten Moskitonetzen und anderen Maßnahmen gegen Malaria einherging (Demombynes und Trommlerová 2012). Weitere mögliche Ursachen für die verminderte Sterblichkeit sind höhere Impfraten und ein größerer Anteil von Geburten, die in medizinischen Einrichtungen stattfinden, verbesserte medizinische Versorgung von Schwangeren, der Zugang zu sauberem Wasser und zu sanitären Einrichtungen sowie steigende Einkommen, die zu besserer Ernährung und einem verbesserten Zugang zu Gesundheitsdiensten führen.

Die Situation im Sahel bleibt jedoch auch 2013, trotz einer guten Ernte, fragil. Wiederkehrende Krisen in den letzten Jahren – eine Kombination aus sporadischen Regenfällen, Heuschreckenplagen, Ernteeinbußen sowie hohen und schwankenden Lebensmittelpreisen – haben sich negativ auf die Nahrungsmittelverfügbarkeit und Ernährungssicherheit in der Region ausgewirkt. Die Fähigkeit ohnehin verwundbarer Bevölkerungs-

gruppen, Krisen zu bewältigen, und ihre Widerstandsfähigkeit wurden so weiter geschwächt. Darüber hinaus ist das Vieh, eine wichtige Lebensgrundlage für die Hirtenvölker im Sahelgebiet, infolge unzureichender Fütterung anfällig für Krankheiten geworden. Verschärft wird die Situation noch durch den Konflikt im Norden von Mali, die zunehmend angespannte Sicherheitslage im Norden Nigerias und den daraus resultierenden Migrationsdruck. In Mali sind Tausende Menschen aus ihren Häusern geflohen und halten sich zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichts in Flüchtlingslagern oder bei Gastfamilien in anderen Teilen Malis oder in Nachbarländern auf (FAO 2013b).

Beste und schlechteste Länderergebnisse

Im Vergleich zu 1990 haben 23 Länder ihren WHI 2013 um 50 Prozent oder mehr gesenkt (Abbildung 2.2). Weitere 46 Länder konnten ihre Werte zwar nicht in gleichem Maße, aber doch deutlich reduzieren: Ihre WHI-Werte fielen um 25 bis 49,9 Prozent. In 21 Ländern konnte der WHI-Wert um weniger als 25 Prozent gesenkt werden.⁵ Von den Ländern in Afrika südlich der Sahara ist nur Ghana unter den zehn Ländern, die ihren WHI-Wert seit 1990 am stärksten verbessern konnten (Abbildung 2.3). Kuwaits Fortschritte bei der Bekämpfung des Hungers erklären sich hauptsächlich durch den außergewöhnlich hohen Wert im Jahr 1990, als der Irak das Land besetzt hatte: Der WHI-Wert fiel bis 1995 um mehr als sieben Punkte (oder 59 Prozent), um 3,4 Punkte zwischen 1995 und 2000 und um gerade einmal 0,2 Punkte nach 2000 (siehe Ländertrends in Anhang C).

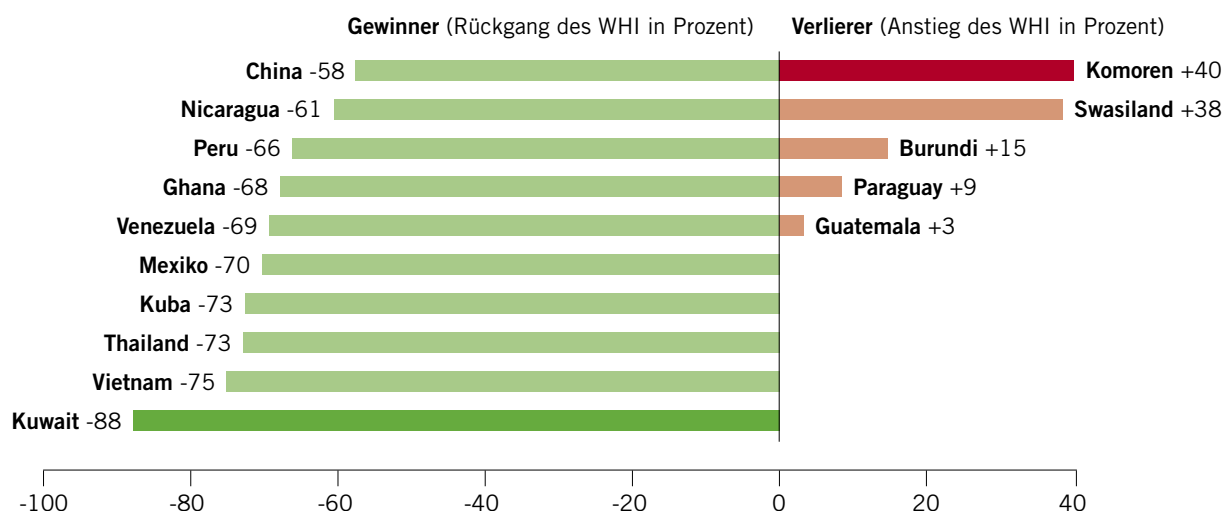
Vietnam hat seit 1990 beeindruckende Fortschritte bei der Bekämpfung des Hungers gemacht (siehe Ländertrends in Anhang C). Es hat den Anteil der Unterernährten von 47 Prozent auf neun Prozent

gesenkt und den Anteil untergewichtiger Kinder von mehr als 40 Prozent um 1990 herum auf zwölf Prozent im Jahr 2011 reduziert. Außerdem gelang es Vietnam, die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren mehr als zu halbieren. Das Durchschnittseinkommen hat sich in Vietnam seit 1990 mehr als verdreifacht. Da breite Bevölkerungsschichten vom Wirtschaftswachstum profitierten, sank der Anteil der Menschen, die von weniger als 1,25 \$ am Tag leben, von 64 Prozent im Jahr 1993 auf 17 Prozent im Jahr 2008 (Weltbank 2013b). Das Land hat der Verbesserung der Ernährung einen wichtigen Stellenwert eingeräumt; die Regierung entwickelte eine Strategie zur Vermeidung von Protein-Energie-Mangelernährung bei Kindern und sorgte für eine effektive Umsetzung (Huong und Nga 2013). Außerdem wurden hohe Impfraten erreicht und andere Maßnahmen zur medizinischen Grundversorgung etabliert; Arme erhielten gezielte Beihilfen für Gesundheitsdienstleistungen und profitierten von effektiven sozialen Sicherungsprogrammen (von Braun, Ruel und Gulati 2008).

Mit Thailand hat ein weiteres südostasiatisches Land seinen WHI-Wert im Vergleich zu dem Wert von 1990 um beinahe drei Viertel reduziert. Trotz vorübergehender Rückschläge im Zuge der asiatischen Finanzkrise erlebte Thailand in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein robustes Wirtschaftswachstum und verringerte die Armut signifikant (Weltbank 2013b). Schon in den 1980ern engagierte sich die Regierung stark im Kampf gegen Unterernährung bei Kindern, indem sie das Thema in den nationalen Plan für wirtschaftliche und

⁵ Die Zahlen in diesem und den vorhergehenden Sätzen beziehen sich auf die 88 Länder, für die (1) Daten zu den WHI-Werten 1990 und 2013 vorhanden sind und bei denen (2) einer oder beide Werte größer sind als fünf.

ABBILDUNG 2.3 GEWINNER UND VERLIERER DES WHI 2013 IM VERGLEICH ZUM WHI 1990



Anmerkung: Länder, deren Werte für den WHI 1990 und den WHI 2013 unter fünf lagen, wurden nicht mit in die Berechnungen einbezogen.

soziale Entwicklung aufnahm und erfolgreiche, auf kommunaler Ebene verwaltete Ernährungsprogramme durchführte (Tontisirin und Winichagoon 1999).

In fünf Ländern ist der WHI-Wert seit 1990 gestiegen. Die drei Länder mit den schlechtesten Ergebnissen liegen alle in Afrika südlich der Sahara. Langwierige Konflikte und politische Instabilität sind dafür verantwortlich, dass der Hunger in Burundi und auf den Komoren seit 1990 zugenommen hat. Nach einem Höchststand im Jahr 2000 fiel der WHI-Wert auf den Komoren, ist aber seit 2005 wieder gestiegen. Burundis WHI-Wert hat sich zwischen 1990 und 2000 um beinahe sechs Punkte erhöht und blieb bis 2005 auf einem sehr hohen Stand von knapp 40 Punkten. Seitdem ist er nur leicht gesunken. Nach Jahrzehnten des wirtschaftlichen Niedergangs findet Burundi seit 2003 langsam zu Frieden und politischer Stabilität zurück. Dennoch bleibt das hohe Maß an Unterernährung in der Bevölkerung ein ernstes Problem. Der Anteil der Unterernährten hat seit 1990 stetig zugenommen. Auch wenn die Verbreitung von Untergewicht bei Kindern seit 2000 abgenommen hat, bleibt sie eine der höchsten in ganz Afrika. Die Kindersterblichkeitsrate in Burundi hat sich verbessert, vor allem seit 1995 (siehe die Tabelle mit den zugrunde liegenden Daten in Anhang B).

In Swasiland haben die HIV/AIDS-Epidemie und die hohe Einkommensungleichheit die Ernährungssicherheit beeinträchtigt, obwohl das Volkseinkommen gestiegen ist. Die HIV-Infektionsrate bei Erwachsenen wurde in Swasiland für das Jahr 2011 auf 26 Prozent geschätzt und war damit die weltweit höchste (UNAIDS 2012). Der WHI-Wert des Landes verschlechterte sich bis 1995 und verbesserte sich dann bis 2005 leicht, seither ist er allerdings wieder gestiegen. Swasiland und einige andere afrikanische Länder haben bei der Vermeidung der Mutter-Kind-Übertragung von HIV große Fortschritte gemacht und die Kindersterblichkeitsrate ist seit dem Höchststand im Jahr 2005 gesunken (UNAIDS 2010; IGME 2012). Der Anteil unterernährter Menschen in Swasiland ist jedoch nach 2004–2006 dramatisch angestiegen (FAO 2013a). Aufgrund einer Dürre war mehr als ein Viertel der Bevölkerung in den Jahren 2006 und 2007 auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen und das Pro-Kopf-Einkommen sank zwischen 2007 und 2010 (CIA 2013; Weltbank 2013b). Hohe Arbeitslosenzahlen, die Übernutzung der Böden und Weideflächen sowie eine hohe Anfälligkeit für Dürren und Überflutungen stellen das Land auch zukünftig vor erhebliche Herausforderungen (CIA 2013).

Einige Länder haben bei der Verbesserung ihrer WHI-Werte bemerkenswerte absolute Fortschritte gemacht. Vergleicht man den WHI 2013 mit dem WHI 1990, so haben Angola, Äthiopien, Bangladesch, Ghana, Kambodscha, Malawi, Niger, Ruanda, Thailand und Vietnam die größten Verbesserungen erreicht, indem sie ihre Werte um 15 bis 23 Punkte verringert haben.

In 19 Ländern ist die Hungersituation noch immer „gravierend“ oder „sehr ernst“ (Abbildung 2.4). Die meisten Länder mit „sehr ernsten“

WHI-Werten befinden sich in Afrika südlich der Sahara. Die einzigen Ausnahmen sind Haiti, Indien, Jemen und Timor-Leste. Die drei Länder mit „gravierendem“ WHI 2013 – Burundi, Eritrea und die Komoren – liegen alle in Afrika südlich der Sahara.

Aufgrund seines WHI 1990 von 33,8 fiel Haiti damals in die Kategorie der Staaten mit einer „gravierenden“ Hungersituation. Bis 2000 sank der WHI-Wert um acht Punkte, stieg um 2005 wieder leicht an und fiel weiter, während sich das Land von dem verheerenden Erdbeben erholte, von dem es im Jahr 2010 erschüttert wurde. Aufgrund einer insgesamt positiven Entwicklung liegt Haitis WHI 2013 bei 23,3 Punkten. Das heißt, im Vergleich zu 1990 ist der Wert um ein Viertel gesunken. Dennoch ist die Hungersituation in Haiti nach wie vor als „sehr ernst“ zu charakterisieren. Die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren hat sich 2009 und 2010 durch das Erdbeben und seine Folgen mehr als verdoppelt, ist aber 2011 wieder unter das Niveau vor der Katastrophe gefallen (IGME 2012). Die aktuellsten Schätzungen der FAO gehen davon aus, dass in den Jahren 2010 bis 2012 45 Prozent der Haitianer unterernährt waren. Die Daten zeigen, dass die Unterernährung in Haiti zwar nach wie vor hoch, aber seit 1990 um beinahe ein Drittel gesunken ist (FAO 2013a). Auch das Untergewicht bei Kindern hat sich während dieser Zeit deutlich verbessert.

Die Demokratische Republik Kongo, in der mehr als 60 Millionen Menschen leben (UN 2013), wird auf der WHI-Landkarte weiterhin grau dargestellt, weil verlässliche Zahlen zur Unterernährung fehlen und das Ausmaß des Hungers daher nicht eingeschätzt werden kann. Aufgrund dieser Datenlage bleibt unklar, ob der WHI-Wert des Landes weiterhin als „gravierend“ einzustufen wäre, wie es in früheren Ausgaben dieses Berichtes bis 2011 der Fall war. Qualitativ hochwertige Daten zur Situation in der Demokratischen Republik Kongo, wie auch in anderen potenziellen Hungerländern wie Afghanistan und Somalia, sind dringend erforderlich.

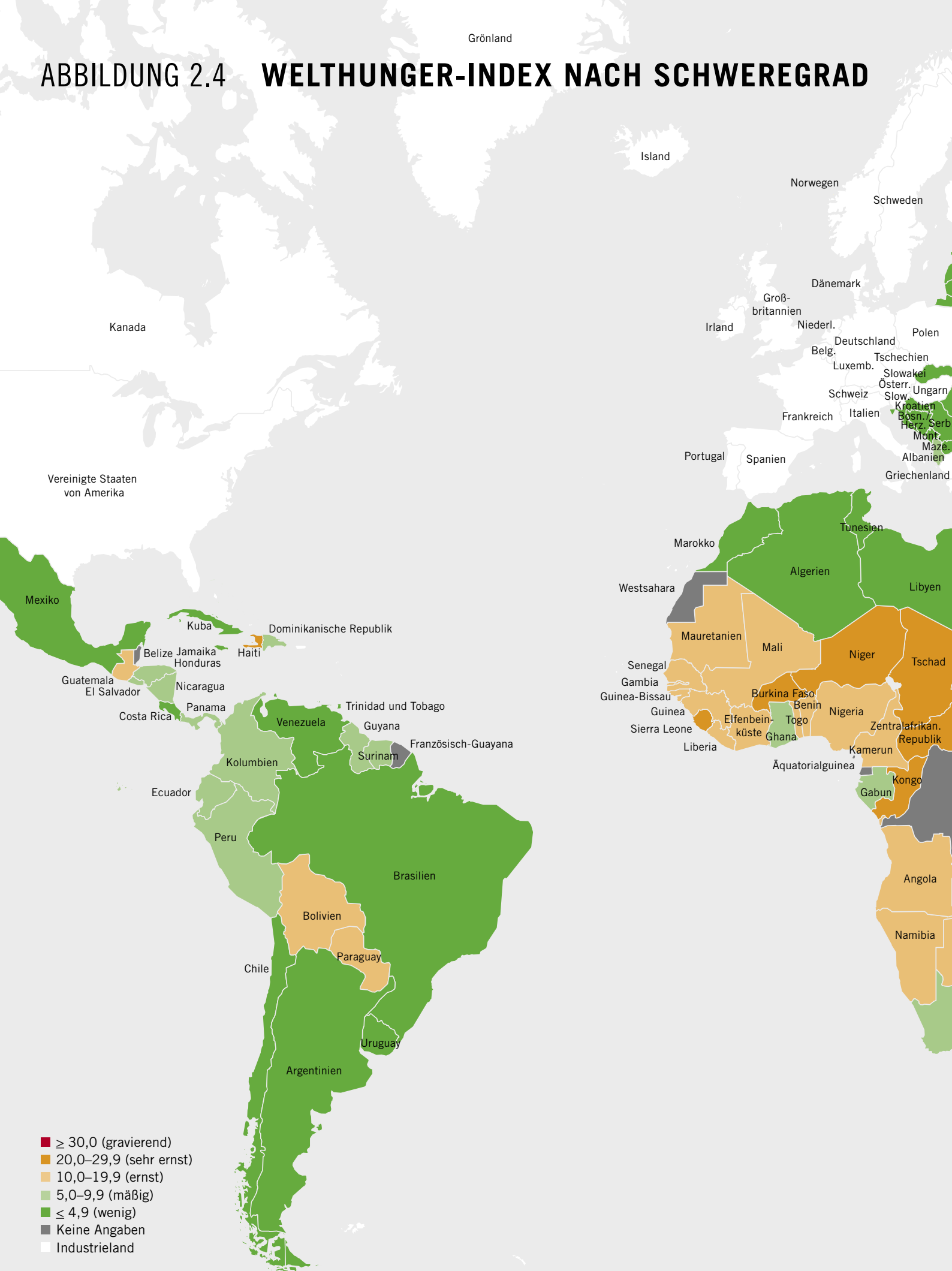
Vergleicht man die Länder im Hinblick auf die einzelnen WHI-Indikatoren, kommt man zu folgenden Ergebnissen: Burundi, die Komoren und Eritrea verzeichnen mit jeweils mehr als 60 Prozent der Bevölkerung den höchsten Anteil unterernährter Menschen.⁶ Indien und Timor-Leste weisen mit jeweils über 40 Prozent den höchsten Anteil von Kindern unter fünf Jahren auf, die untergewichtig sind. Traurige Schlussfolgerungen bezüglich der Sterblichkeitsrate von Kindern sind Mali, Sierra Leone und Somalia; hier erreichen zwischen etwa 18 und rund 19 Prozent der Kinder nicht das fünfte Lebensjahr.

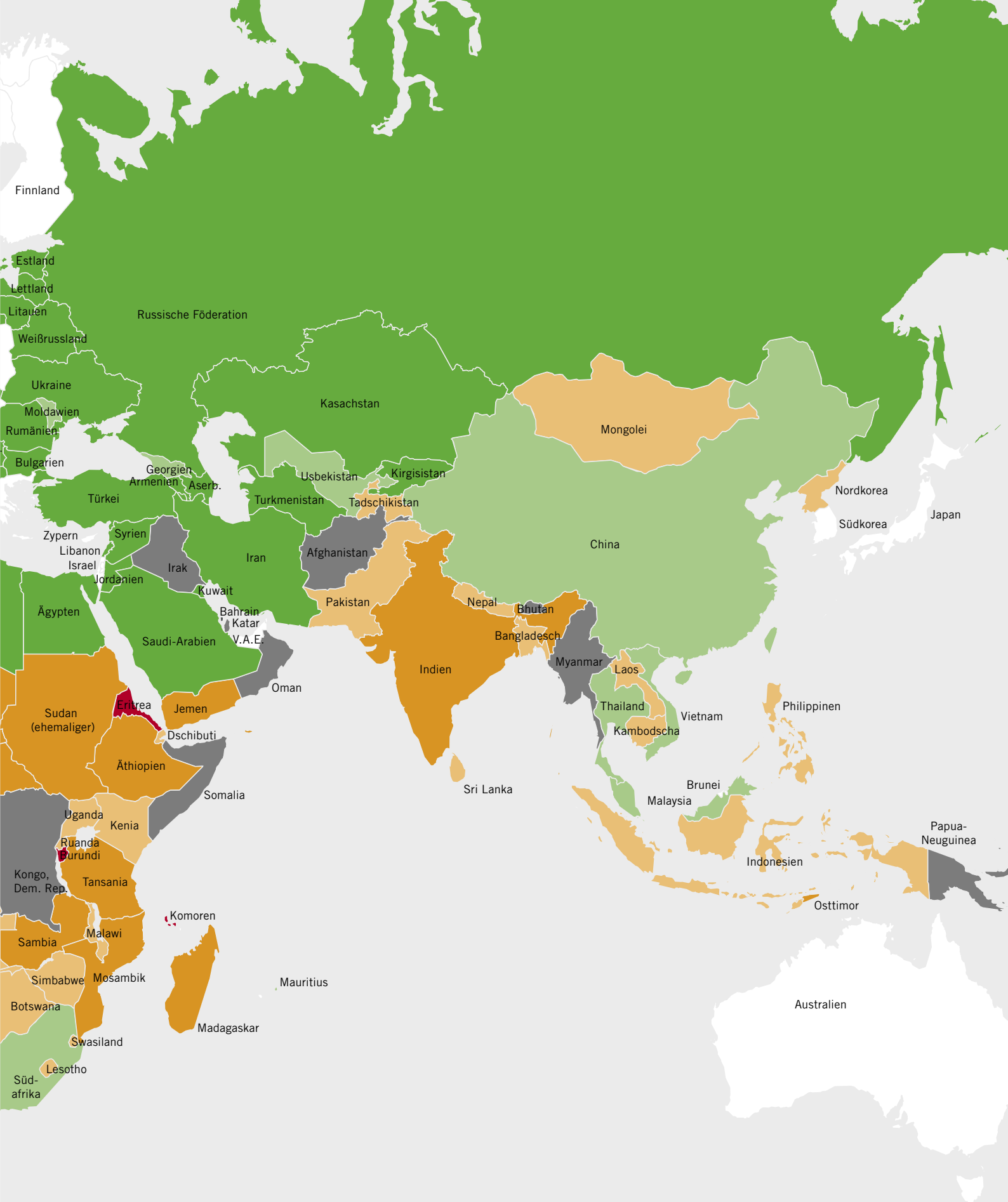
⁶ Obwohl die Demokratische Republik Kongo und Somalia wahrscheinlich ebenfalls einen sehr hohen Anteil unterernährter Menschen aufweisen, konnten sie aufgrund fehlender Daten nicht in diesen Vergleich einbezogen werden.

TABELLE 2.1 RANGFOLGE DES WELTHUNGER-INDEXES NACH SCHWEREGRAD, WHI 1990, 1995, 2000, 2005 UND 2013

Rang	Land	1990	1995	2000	2005	2013	Rang	Land	1990	1995	2000	2005	2013					
1	Albanien	9,2	6,0	7,8	6,1	5,2	56	Uganda	21,4	22,9	19,9	18,6	19,2					
1	Mauritius	8,5	7,6	6,5	5,9	5,2	57	Pakistan	25,9	22,8	21,6	21,2	19,3					
3	Usbekistan	–	8,3	9,3	6,6	5,3	58	Bangladesch	36,7	35,1	24,0	20,2	19,4					
4	Panama	11,6	10,8	11,4	9,0	5,4	59	Dschibuti	33,5	28,5	27,7	24,0	19,5					
4	Südafrika	7,2	6,5	7,4	7,7	5,4	60	Niger	36,4	34,6	30,3	25,6	20,3					
6	China	13,0	10,4	8,4	6,7	5,5	61	Kongo, Republik	23,7	23,9	19,3	18,4	20,5					
6	Malaysia	9,5	7,1	6,9	5,8	5,5	62	Tansania	23,4	26,9	26,1	20,5	20,6					
6	Peru	16,3	12,3	10,5	9,9	5,5	63	Indien	32,6	27,1	24,8	24,0	21,3					
9	Thailand	21,3	17,1	10,2	6,6	5,8	64	Mosambik	36,0	32,0	28,5	25,1	21,5					
10	Kolumbien	10,4	8,0	6,8	6,9	5,9	65	Burkina Faso	26,9	22,7	26,1	26,6	22,2					
11	Guyana	14,3	10,2	8,2	8,0	6,6	66	Sierra Leone	31,3	29,5	30,0	28,4	22,8					
12	Surinam	11,3	9,9	11,1	8,9	6,7	67	Zentralafrikanische Rep.	30,7	29,4	28,0	28,5	23,3					
13	El Salvador	10,9	8,7	7,4	6,4	6,8	67	Haiti	33,8	31,7	25,7	27,0	23,3					
14	Dominik. Republik	14,9	11,7	9,7	8,8	7,0	69	Sambia	24,9	24,5	26,3	25,3	24,1					
15	Gabun	9,7	8,0	7,8	6,9	7,2	70	Madagaskar	25,5	24,6	25,9	24,4	25,2					
16	Vietnam	30,9	25,1	18,1	13,7	7,7	71	Äthiopien	42,3	42,7	37,1	31,0	25,7					
17	Honduras	14,2	13,6	10,8	8,5	7,9	72	Jemen	29,8	27,7	26,9	27,9	26,5					
18	Ghana	25,5	19,6	15,6	10,7	8,2	73	Tschad	38,8	34,9	29,8	29,7	26,9					
19	Ecuador	14,0	11,6	12,3	10,1	8,5	74	Sudan	31,1	25,7	27,2	24,7	27,0					
20	Moldawien	–	7,7	8,8	7,3	9,2	75	Osttimor	–	–	–	26,0	29,6					
21	Georgien	–	16,6	9,2	11,3	9,3	76	Komoren	24,0	27,5	33,3	29,8	33,6					
22	Nicaragua	24,1	19,9	15,4	11,5	9,5	77	Eritrea	–	40,6	40,2	39,3	35,0					
23	Indonesien	19,7	16,9	15,5	14,6	10,1	78	Burundi	33,8	38,1	39,5	39,5	38,8					
23	Paraguay	9,3	7,5	6,5	6,3	10,1	LÄNDER MIT EINEM WHI-2013-WERT UNTER 5											
25	Mongolei	19,7	23,6	18,5	14,1	10,8												
26	Bolivien	18,8	16,9	14,2	13,8	11,2												
27	Lesotho	13,2	14,6	14,6	14,9	12,9												
28	Mauretanien	22,7	16,2	17,2	14,6	13,2												
28	Philippinen	19,9	17,4	17,7	14,0	13,2												
30	Benin	22,5	20,5	17,3	15,2	13,3												
31	Senegal	18,1	19,8	19,2	13,7	13,8												
32	Botswana	16,8	17,0	17,8	16,3	13,9	Land	'90	'95	'00	'05	'13	Land	'90	'95	'00	'05	'13
33	Gambia	19,1	20,4	16,1	15,6	14,0	Ägypten	7,0	6,2	5,2	<5	<5	Libanon	<5	<5	<5	<5	<5
34	Guinea-Bissau	21,7	20,8	20,6	17,7	14,3	Algerien	7,0	7,7	5,3	<5	<5	Libyen	<5	<5	<5	<5	<5
35	Swasiland	10,4	12,9	12,7	12,5	14,4	Argentinien	<5	<5	<5	<5	<5	Litauen	–	<5	<5	<5	<5
36	Kamerun	23,7	23,8	20,3	16,3	14,5	Armenien	–	10,2	8,2	<5	<5	Marokko	7,8	6,9	6,2	6,5	<5
37	Togo	23,0	19,1	20,4	18,2	14,7	Aserbaidshan	–	14,5	11,9	5,4	<5	Mazedonien	–	5,8	<5	<5	<5
38	Mali	27,4	26,9	24,3	20,7	14,8	Bosnien-Herz.	–	<5	<5	<5	<5	Mexiko	7,4	5,8	<5	<5	<5
39	Nigeria	25,3	22,6	17,9	16,3	15,0	Brasilien	8,7	7,6	6,4	<5	<5	Montenegro	–	–	–	–	<5
40	Malawi	30,6	27,6	21,6	18,7	15,1	Bulgarien	<5	<5	<5	<5	<5	Rumänien	<5	<5	<5	<5	<5
41	Ruanda	30,8	37,3	29,0	23,6	15,3	Chile	<5	<5	<5	<5	<5	Russland	–	<5	<5	<5	<5
42	Guatemala	15,0	16,1	17,0	17,0	15,5	Costa Rica	<5	<5	<5	<5	<5	Saudi-Arabien	6,5	6,4	<5	<5	<5
43	Sri Lanka	22,3	20,7	17,8	16,9	15,6	Estland	–	<5	<5	<5	<5	Serbien	–	–	–	–	<5
44	Elfenbeinküste	16,3	16,5	17,3	16,4	16,1	Fidschi	5,8	5,1	<5	<5	<5	Slowakei	–	<5	<5	<5	<5
45	Tadschikistan	–	21,2	22,6	19,0	16,3	Iran	8,5	7,4	6,1	<5	<5	Syrien	7,7	6,1	<5	5,1	<5
46	Simbabwe	20,0	22,0	21,7	20,5	16,5	Jamaika	5,9	5,0	<5	<5	<5	Trinidad & Tobago	8,4	8,6	6,9	7,0	<5
47	Kambodscha	32,2	30,7	27,8	20,9	16,8	Jordanien	5,1	5,2	<5	<5	<5	Tunesien	<5	<5	<5	<5	<5
48	Guinea	21,4	21,2	22,4	18,2	16,9	Kasachstan	–	<5	5,3	<5	<5	Türkei	<5	5,0	<5	<5	<5
49	Nepal	28,0	27,3	25,3	22,3	17,3	Kirgisistan	–	9,3	8,8	5,3	<5	Turkmenistan	–	10,3	8,6	6,6	<5
50	Liberia	23,4	28,2	24,7	20,6	17,9	Kroatien	–	5,4	<5	<5	<5	Ukraine	–	<5	<5	<5	<5
51	Kenia	21,4	21,0	20,5	20,2	18,0	Kuba	5,5	7,4	<5	<5	<5	Uruguay	5,5	<5	<5	<5	<5
51	Nordkorea	18,8	22,6	22,5	20,0	18,0	Kuwait	12,4	5,1	<5	<5	<5	Venezuela	7,8	7,7	7,2	5,2	<5
53	Namibia	22,1	21,9	17,5	17,1	18,4	Lettland	–	<5	<5	<5	<5	Weißrussland	–	<5	<5	<5	<5
54	Laos	33,4	30,3	28,0	23,7	18,7	Anmerkung: Rangfolge gemäß den Werten des WHI 2013. Länder mit einem Wert von weniger als 5,0 werden nicht in die Rangfolge aufgenommen. Die Unterschiede in der Gruppe von Ländern mit einem WHI von weniger als 5,0 sind minimal. Länder mit identischen WHI-2013-Werten haben denselben Rang (zum Beispiel belegen Albanien und Mauritius beide den 1. Rang). Folgende Länder konnten wegen fehlender Daten nicht bewertet werden: Afghanistan, Bahrain, Bhutan, Demokratische Republik Kongo, Katar, Irak, Myanmar, Oman, Papua-Neuguinea und Somalia.											
55	Angola	39,5	38,5	31,6	22,7	19,1												

ABBILDUNG 2.4 WELTHUNGER-INDEX NACH SCHWEREGRAD





Anmerkung: Für den WHI 2013 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 2010 bis 2012, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem letzten Jahr im Zeitraum 2008 bis 2012, aus dem Daten verfügbar sind, und die Daten zur Kindersterblichkeit stammen aus dem Jahr 2011. Für Länder mit einer sehr geringen Bevölkerungszahl wurden keine WHI-Werte berechnet. Der WHI-Wert 2013 konnte nur für den ehemaligen Sudan berechnet werden, weil für den heutigen Sudan und den Südsudan, der 2011 unabhängig wurde, noch keine getrennten Schätzungen des Anteils der Unterernährten für die Jahre 2010 bis 2012 vorliegen.



Das Resilienz-Konzept kann die Unterstützung für Interventionen stärken, die Nothilfe und Entwicklung enger verknüpfen – wie etwa soziale Sicherungsprogramme.

RESILIENZ VERSTEHEN, ERNÄHRUNGSSICHERHEIT SCHAFFEN

Vor einigen Jahrzehnten waren kurzfristige Krisen für die meisten Entwicklungsexperten noch von peripherem Interesse. Im Fall von Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Dürren, oder bei von Menschen erzeugten Krisen wie politischen Unruhen, war es die Aufgabe humanitärer Hilfsorganisationen, das Überleben der Menschen sicherzustellen. Humanitäre Organisationen wiederum konzentrierten sich vor allem auf Hilfseinsätze und weniger auf langfristige entwicklungsorientierte Maßnahmen, die darauf ausgerichtet sind, die Gefährdung durch oder die Vulnerabilität gegenüber Krisen zu verringern.

Seither hat sich unser Blick auf kurzfristige Krisensituationen maßgeblich verändert. Auch vorübergehende Schocks und Belastungen können langfristige Folgen haben. Eine schlechte Ernte, die die Ernährung eines Kindes verschlechtert, und sei es nur kurzzeitig, kann erhebliche Auswirkungen auf seine langfristige geistige und körperliche Entwicklung und damit auf seine zukünftigen Erwerbsmöglichkeiten haben. Eine schwere Dürre, die eine Familie dazu zwingt, ihre wichtigsten Güter, wie etwa ihr Land oder ihr Vieh, zu verkaufen, kann diese Familie in dauerhafte Armut stürzen. Es ist inzwischen weitgehend anerkannt, dass es für arme Menschen deshalb so schwierig ist, der Armut zu entkommen, weil ihnen schlicht die Voraussetzungen fehlen, um mit plötzlich hereinbrechenden Krisen und Belastungen umzugehen. Und dennoch zielen Hilfsaktionen, so wichtig sie auch sind, üblicherweise nicht darauf ab, die zugrunde liegende strukturelle Vulnerabilität einer Bevölkerungsgruppe zu verändern. Angesichts dieser Tatsachen sind humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit zur selben Erkenntnis gelangt: Die Widerstandsfähigkeit insbesondere davon armer und verwundbarer Bevölkerungsgruppen muss gestärkt werden, und dafür müssen diese beiden Bereiche enger zusammenarbeiten.

Für die Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegen Krisen ist die Verbesserung der Ernährungssicherheit ein wesentlicher Faktor. Arme Menschen waren angesichts regelmäßig wiederkehrender saisonaler Hungerperioden, Dürren, Überschwemmungen und anderer natürlicher oder von Menschen gemachter Krisen schon immer besonders gefährdet (Box 3.1). In den letzten Jahren hat sich die Situation vieler Menschen aufgrund der Nahrungsmittelpreiskrise, der globalen Finanzkrise und der großen, durch Dürre bedingten humanitären Hungerkrisen in der Sahelzone und am Horn von Afrika noch verschärft. Gleichzeitig waren diese humanitären Katastrophen mitursächlich dafür, dass neue, groß angelegte Programme ins Leben gerufen wurden, die ausdrücklich der Stärkung der Resilienz dienen. Dazu gehören die Global Alliance for Action for Drought Resilience and Growth in the Horn of Africa (Globale Aktionsallianz für Resilienz gegen Dürre und für Wachstum am Horn von Afrika), unterstützt durch die Behörde der Vereinigten Staaten für internationale Entwicklung (United States Agency for Internati-

onal Development – USAID), und die Globale Allianz für Resilienz im Sahel (AGIR-Sahel), finanziert durch die Europäische Union (EU). Und auch diese Programme bilden nur einen Ausschnitt dessen ab, was weltweit passiert: Dutzende anderer internationaler Entwicklungsprojekte wurden erarbeitet, um die Widerstandsfähigkeit der Menschen gegenüber Krisen zu stärken und ihre Ernährungssicherheit zu verbessern.

Noch ist man von einer einheitlichen Vorstellung, wie Widerstandsfähigkeit zu erreichen ist, weit entfernt. Es gibt noch nicht einmal eine allgemein anerkannte Definition von Resilienz. Dennoch bewegen sich Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit eindeutig in Richtung eines lose definierten konzeptionellen Rahmens, der es den üblicherweise voneinander getrennten Bereichen ermöglicht, effektivere und besser integrierte Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Nichtsdestotrotz bringt dieses im Entstehen begriffene Resilienz-Konzept Herausforderungen mit sich, die sowohl konzeptueller und empirischer als auch praktischer Art sind.

Das Konzept der Resilienz

Das Wort Resilienz kommt vom lateinischen *resilio*, das „zurückspringen“ bedeutet (Klein, Nicholls und Thomalla 2003). In der Literatur wird Resilienz meist als eine Rückkehr zum Ausgangszustand definiert. In der Ökologie wurde Resilienz lange Zeit als die Fähigkeit eines Systems verstanden, Veränderungen zu absorbieren und weiterzubestehen (Holling 1973). Andere Resilienz-Studien konzentrierten sich auf die Kluft zwischen dem Ausgangszustand und ungünstigen Abweichungen. In den 1940ern und 1950ern zum Beispiel untersuchten Psychologen die negativen Auswirkungen von Ausgrenzung, Armut und traumatischen Belastungen auf verwundbare Individuen, vor allem Kinder (Glantz und Johnson 1999). Das Konzept wurde später für andere Disziplinen übernommen, unter anderem für die Physik und das Katastrophenrisiko-Management, und zwar mit einem ähnlichen Fokus auf die Wiederherstellung nach Erschütterungen oder Schocks, oder sogar in Bezug auf nachteilige Entwicklungen wie schnelles Bevölkerungswachstum.

Im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit wurde das Konzept der Resilienz weiterentwickelt und angepasst. Auf hochkomplexe Systeme bezogen geht es nicht mehr allein darum, Veränderungen zu überstehen und zum Ausgangszustand zurückzukehren (Folke 2006). Vielmehr kann Resilienz auch bedeuten, dass Anpassungen vorgenommen werden, um auf neue Belastungen zu reagieren; im Extremfall kann es sogar bedeuten, dass das System selbst wesentliche Veränderungen erfährt, sei es ein Haushalt, eine Gemeinde oder ein Land. In diesem Sinne werden unter Resilienz drei Fähigkeiten verstanden, auf Veränderungen oder Belastungen von unterschiedlichem Ausmaß zu reagieren (Berkes, Colding und Folke 2003; Walker et al. 2004):

BOX 3.1 DER WELTHUNGER-INDEX (WHI) UND DIE BEDROHUNG DURCH EXTREME WETTEREREIGNISSE

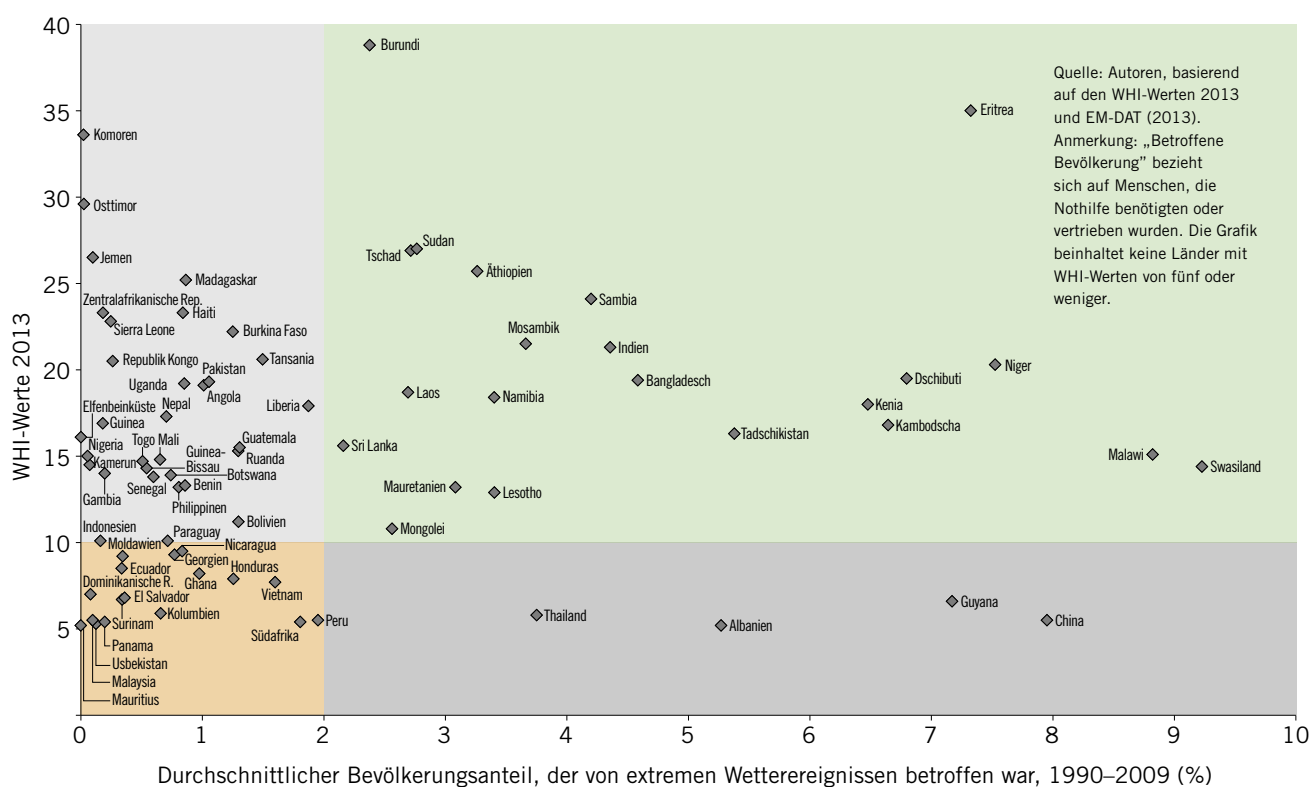
Ob aus einem Risiko eine Katastrophe wird oder Absorption, Anpassung und Transformation möglich sind, hängt nicht allein von der Intensität und der Häufigkeit eines Schocks oder einer Krisensituation ab. Vielmehr bestimmen soziale, wirtschaftliche und ökologische Faktoren innerhalb eines Haushaltes, einer Gemeinde, einer Region oder eines Landes maßgeblich die Auswirkungen (Bündnis Entwicklung Hilft 2012). Bereits vorhandene Ernährungsunsicherheit ist ein Faktor, der die Vulnerabilität gegenüber Schocks und Belastungen erhöht.

Die unten stehende Grafik bildet für eine Auswahl von Entwicklungsländern jeweils das Niveau der Vulnerabilität (dargestellt durch den WHI) und die Exposition gegenüber Naturgefahren als einer Form von Schocks ab (indiziert durch den Anteil der Bevölkerung, der 1990–2009 durchschnittlich von extremen Wetterereignissen, meist Dürren und Überschwemmungen, betroffen war).

Die Länder teilen sich auf die vier Quadranten der Grafik auf. Der erste Quadrant zeigt Länder, die weniger verwundbar (mit einem WHI-Wert unter zehn) und durch Wetterereignisse weniger gefährdet sind (das heißt, der Anteil der von Katastrophen betroffenen

Bevölkerung liegt unter zwei Prozent). Der zweite Quadrant zeigt Länder, die weniger verwundbar, aber in hohem Maße Naturgefahren ausgesetzt sind, wie zum Beispiel China. Länder im dritten Quadranten weisen hohe WHI-Werte auf, sind jedoch relativ wenig gefährdet durch extreme Wetterereignisse (zu beachten ist, dass Haiti anderen Arten von Katastrophen und Krisen, wie etwa Erdbeben oder Cholera-Epidemien, ausgesetzt war). Die Länder in diesem Quadranten sind Naturgefahren zwar weniger häufig ausgesetzt; wenn eine Katastrophe zuschlägt, sind sie jedoch ebenso verwundbar wie die Länder im vierten Quadranten. Diese müssen mit einer sehr hohen Gefährdung durch extreme Wetterereignisse, wie Überschwemmungen und Dürren, zurechtkommen. Darunter sind Länder am Horn von Afrika (Äthiopien, Eritrea, Kenia), im Sahel (Niger, Sudan, Tschad), in Südafrika (Malawi, Sambia) und in Südasien (Bangladesch, Indien). Es ist wenig überraschend, dass diese Regionen den Großteil der humanitären Hilfe erhalten und die internationale Gemeinschaft ihre Bemühungen zur Stärkung von Resilienz überwiegend hier konzentriert.

AUSGEWÄHLTE ENTWICKLUNGSLÄNDER: VULNERABILITÄT UND EXPOSITION GEGENÜBER NATURGEFAHREN



■ Quadrant 1: Weniger verwundbar und weniger gefährdet durch Naturkatastrophen

■ Quadrant 2: Weniger verwundbar, aber gefährdet durch Naturkatastrophen

■ Quadrant 3: Verwundbar, aber weniger gefährdet durch Naturkatastrophen

■ Quadrant 4: Sehr verwundbar und stark gefährdet durch Naturkatastrophen

1. Absorptionskapazität umfasst die Bewältigungsstrategien von Individuen, Haushalten oder Gemeinden, um die Auswirkungen von Krisen auf ihren Lebensunterhalt und die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse abzumildern oder abzufangen.

2. Anpassungskapazität die Fähigkeit, aus Erfahrung zu lernen und angemessene Reaktionen auf sich verändernde externe Bedingungen zu finden, ohne dabei die Handlungsfähigkeit zu verlieren.

3. Transformationskapazität die Fähigkeit, ein grundlegend neues System zu schaffen, wenn ökologische, wirtschaftliche oder soziale Bedingungen das bestehende System untragbar machen.

Gemäß dieser erweiterten Definition ist Resilienz nicht das Ergebnis einer dieser Fähigkeiten, sondern umfasst alle drei. Jede Fähigkeit führt zu einem anderen Ergebnis: (1) Die Absorptionskapazität führt zu Durchhaltevermögen (oder Kontinuität), (2) die Anpassungskapazität ermöglicht schrittweise Anpassungen oder Veränderungen und (3) die Transformationskapazität hat eine Systemveränderung zum Ergebnis (Abbildung 3.1).

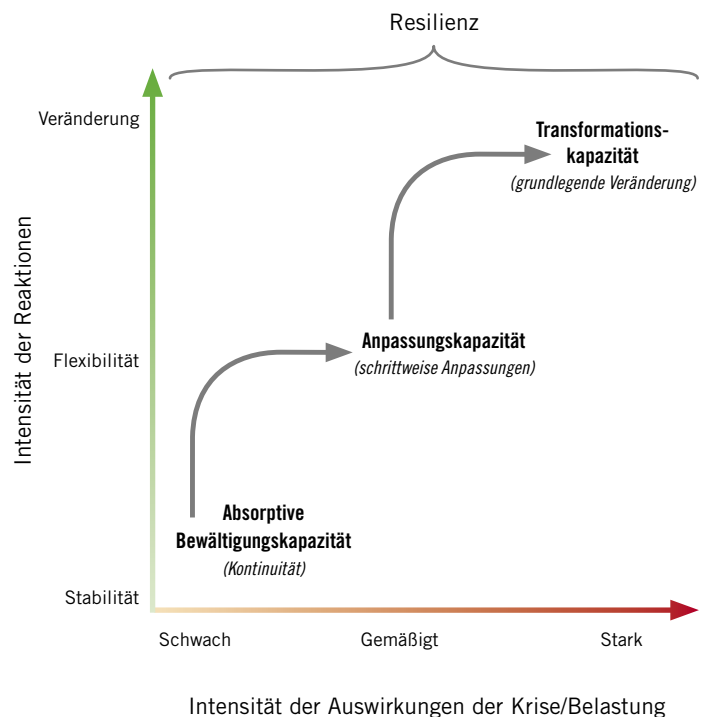
Grob gesagt, können diese drei verschiedenen Formen, auf plötzlich hereinbrechende Krisen zu reagieren, hierarchisch geordnet werden. Je niedriger die Intensität des Schocks, desto wahrscheinlicher ist es, dass der Haushalt, die Gemeinschaft oder das System in der Lage sein wird, dem standzuhalten und die Auswirkungen zu absorbieren, ohne Funktion, Status oder Zustand zu ändern.

Beispielsweise würde eine Familie mit einem kurzzeitigen Anstieg der Nahrungsmittelpreise leichter zurechtkommen, ohne drastische Veränderungen vornehmen zu müssen, als mit einem Tsunami, der ihr Dorf dem Erdboden gleichmacht.

Wenn der Schock oder die Belastung diese Absorptionskapazität übersteigt, werden Individuen oder Gemeinschaften ihre adaptive Widerstandsfähigkeit unter Beweis stellen müssen. Das heißt, um funktionsfähig zu bleiben, werden schrittweise Veränderungen vorgenommen, die jedoch keine großen qualitativen Veränderungen in Funktion oder Struktur bewirken. Diese Anpassungen können unterschiedlichste Formen annehmen. Beispiele sind die Übernahme neuer landwirtschaftlicher Bewirtschaftungsmethoden, die Diversifizierung der Einkommensquellen, das Aufnehmen von Darlehen oder der Anschluss an neue soziale Netzwerke. Diese Anpassungen können individuell oder kollektiv sein, und sie können auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden, zum Beispiel in oder zwischen Haushalten, Individuen oder Gemeinschaften.

Wenn jedoch diese schrittweisen Anpassungsmaßnahmen nicht ausreichen, um einen Haushalt, eine Gemeinschaft oder ein System vor einer massiven Notlage zu bewahren, müssen tiefer greifende Veränderungen stattfinden. Dann wird das betreffende System

ABBILDUNG 3.1 **RESILIENZ ALS ERGEBNIS VON ABSORPTIONS-, ANPASSUNGS- UND TRANSFORMATIONSKAPAZITÄT**



Quelle: Autoren.

oder die Struktur dauerhaft verändert. So können die Dürren am Horn von Afrika beispielsweise Menschen dazu bewegen, vom Wanderhirtentum zur sesshaften Landwirtschaft überzugehen oder in städtische Berufe zu wechseln, weil sie ihre Herden nicht mehr wiederaufbauen können (Lybbert et al. 2004; Abbildung 3.2). Die solchermaßen bewirkten Veränderungen müssen auf lange Sicht nicht immer positiv sein, auch wenn sie Menschen kurzfristig davor schützen, in Armut und Hunger abzurutschen. Im genannten Beispiel könnte es den Wanderhirten, die sich sesshaft machen, im Endeffekt schlechter ergehen als weiterhin aktiven Wanderhirten, da die Landwirtschaft in trockenen Gebieten äußerst risikobehaftet ist.

Die Stärken des Resilienz-Konzeptes

Es bietet sich aus verschiedenen Gründen an, Resilienz als analytisches Konzept für den Kampf gegen Ernährungsunsicherheit zu übernehmen. Analytisch verlangt das Resilienz-Konzept, dass Probleme kohärent und ganzheitlich erfasst werden. Indem es die Verknüpfung zwischen kurzfristigen Krisen und längerfristigen strukturellen Entwicklungen herausstellt, ermöglicht das Konzept eine umfassendere Sicht auf die Faktoren, die Menschen in Armut und/oder Ernährungs-

BOX 3.2 RESILIENZ IN THEORIE UND PRAXIS AM BEISPIEL DREIER GEMEINDEN

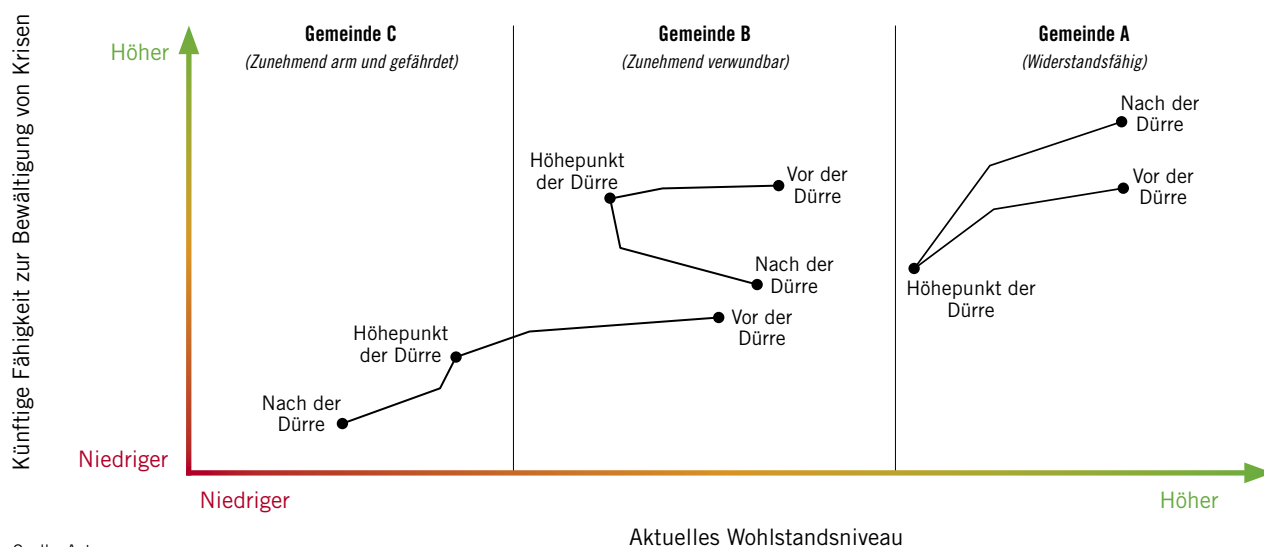
Barrett und Constan (2012) definieren Resilienz als eine Situation, in der eine Person, ein Haushalt oder eine Gemeinde über einen gewissen Zeitraum hinweg trotz Belastungen und Krisen nicht arm und ernährungsunsicher ist. Nur wenn dies mit hoher Wahrscheinlichkeit so ist und bleibt, kann diese Person, dieser Haushalt oder diese Gemeinde als resilient betrachtet werden. Was bedeutet das in der Praxis? Dies soll am Beispiel dreier hypothetischer Gemeinden illustriert werden. Nehmen wir an, die drei Gemeinden leben von der nomadischen Viehwirtschaft im südlichen Afrika und wir werfen zu drei Zeitpunkten einen Blick auf ihre Situation: vor einer Dürre, auf dem Höhepunkt einer Dürre und nach einer Dürre.

→ **Gemeinde A ist relativ widerstandsfähig.** Drei Faktoren sind dafür verantwortlich. Erstens besitzt die Gemeinde eine große Viehherde. Selbst wenn eine Dürre einen großen Teil der Herde dahinflaßt, hat die Gemeinschaft immer noch genug Vieh, um die Herde nach der Dürre wieder aufzubauen und das Wanderhirtentum als tragbare Existenzgrundlage zu erhalten. Anders ausgedrückt, verfügt die Gemeinschaft über Absorptionskapazität. Zweitens hat Gemeinschaft A die Möglichkeit, ihre Tiere auf einem großen und geografisch vielfältigen Gebiet weiden und trinken zu lassen. Die Mobilität der Herde erlaubt es der Gemeinde, ihre Tiere von den Gebieten, die am meisten von der Dürre betroffen sind, in die am wenigsten betroffenen zu bringen und ihre Migrationsstrategie, wenn nötig, zu ändern. Sie verfügt demnach über Anpassungskapazität. Und schließlich sind einige Mitglieder der Gemeinschaft infolge früherer Dürren in die Hauptstadt abgewandert, um dort zu arbeiten. Dürren haben hier nur geringe oder keine Auswirkungen auf den Arbeitslohn und die Überweisungen in die Heimatregion. Tatsächlich nutzt die Gemeinschaft diese Geldsendungen als eine Art Versicherung und zum Aufbau von Rücklagen. Dadurch hat sie auch eine Transformati-

onskapazität entwickelt. Nach Ende der Dürre hat Gemeinde A eine größere Fähigkeit zur Bewältigung zukünftiger Krisen entwickelt.

→ **Gemeinde B bewegt sich auf eine erhöhte Vulnerabilität zu,** obwohl einige Indikatoren in eine andere Richtung deuten. Sie hat die Fähigkeit verloren, die Folgen einer Dürre durch traditionelle Strategien (Übersiedlung und Wiederaufbau der Herde) aufzufangen. Daher beschließt sie auf dem Höhepunkt der Dürre, sich unter Anwendung von Gewalt die Herden, das Weideland und die Wasserressourcen anderer Gruppen anzueignen. Wie Gemeinschaft A hat auch Gemeinschaft B ihr Wohlstandsniveau aufrechterhalten, allerdings auf Kosten anderer Gruppen. Außerdem zieht die Strategie des Viehdiebstahls das Risiko einer Bestrafung und weiterer Gewalt nach sich, wodurch der zukünftige Handlungsspielraum der Gemeinde eingeschränkt wird.

→ **Gemeinde C wird noch ärmer und gefährdeter.** Die Herde dieser Gemeinschaft ist viel kleiner. Zudem verfügt die Gemeinde nicht über eine vergleichbare Mobilität; der Zugang zu Weideflächen und Wasserquellen wurde durch eine Mischung aus Landeinfriedungen, Stammeskonflikten und Bewässerungsausbau erheblich eingeschränkt. Die Herde wird durch die Dürre stark dezimiert und der Gemeinschaft bleiben zu wenige Tiere, um die Herde wieder so aufzubauen, dass sie davon leben könnte. Gemeinde C wird abhängig von Nothilfe und ihre Mitglieder müssen sich eine neue Existenzgrundlage aufbauen, die vielfältiger ist, aber auch weniger einbringt: eine Kombination aus sesshaftem Ackerbau, Viehhaltung und Gelegenheitsarbeit. Ohne externe Unterstützung wird diese Gemeinde vermutlich nicht aus dieser Armutsfalle entkommen.



Quelle: Autoren.

unsicherheit treiben. Plötzlichen Krisen wird eine höhere Bedeutung beigemessen, als dies in früheren Entwicklungsmodellen der Fall war. Hierdurch verdeutlicht das Resilienz-Konzept, dass arme Menschen wegen der fehlenden Möglichkeiten zur Bewältigung von Krisen nur schwer einen Ausweg aus der Armut finden, und es erklärt gleichzeitig, warum andere überhaupt in die Armut abgleiten (McKay 2009; Weltbank 2006).¹

Wird Resilienz als Leitbild für Prozesse etabliert, hat dies auch praktische Auswirkungen. Es kann als „mobilisierende Metapher“ (Béné et al. 2012) dienen und bewirken, dass traditionell voneinander getrennte Bereiche zusammenrücken. Insbesondere Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit können so zur engeren Zusammenarbeit motiviert werden (USAID 2012). Das Resilienz-Konzept kann auch die Unterstützung für Maßnahmen verstärken, die Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit verbinden, wie beispielsweise soziale Sicherungsprogramme. Besser integrierte, multisektorale Programme und Kooperationen könnten zu einem systematischeren und ganzheitlicheren Ansatz im Kampf gegen Armut führen; anders als die vielen kleinteiligen Maßnahmen, die heute an der Tagesordnung sind. Ein weiterer praktischer Vorteil des Resilienz-Konzeptes ist, dass es die Bedeutung sozialer Dynamiken und Verhaltensweisen vulnerabler Bevölkerungsgruppen in den Fokus rückt. Damit verdeutlicht das Konzept gleichzeitig die Notwendigkeit, Phasen vorübergehender Armut und Ernährungsunsicherheit besser zu erfassen, um diese Phänomene besser zu verstehen.

Die Analyse und das Verständnis lokaler Dynamiken sind auch wesentlich, um vorhandene und potenzielle Selbsthilfefähigkeiten und -kompetenzen zu verstehen. Es sind vor allem diese Fähigkeiten und Kompetenzen, die gestärkt werden müssen, um den Handlungsspielraum von Individuen, Haushalten, Kommunen und Staaten zur Absorption, Anpassung und Transformation zu erweitern. Aus der Resilienz-Perspektive wird klar, wie wichtig es ist, Strukturen vor Ort zu kennen, sie in ihrer Rolle zu bestärken und in der Zusammenarbeit zu unterstützen. Zu diesen Strukturen gehören sowohl zentrale und dezentrale Regierungsstellen als auch Gesundheitszentren, Komitees für Katastrophenrisiko-Management und Kleinbauernverbände.

¹ Auch Ungleichheit führt zu Vulnerabilität und erschwert es armen Menschen, Risiken zu vermeiden und zu bewältigen, so dass ihre Widerstandsfähigkeit geschwächt wird (Oxfam 2013).



Bosco Ogwang

Lira-Distrikt, Uganda

„Wenn Kinder nicht genug zu essen haben, dann ist es schwierig für sie, dem täglichen Unterricht zu folgen, zu lernen und sich zu konzentrieren. Die momentane Nahrungsmittelknappheit in der Region wird die Konzentrationsfähigkeit der Kinder in den Schulen beeinflussen und könnte, wenn sie anhält, zu mehr Schulabbrüchen führen.“



Maïga Mahamane

Mitarbeiter der Welthungerhilfe,
Mali

„2012 wurden wir von mehreren Krisen heimgesucht: einer Ernährungskrise, einer Politik- und Sicherheitskrise und einer humanitären Krise. Es war das erste Mal, dass wir in Mali eine solche Zeit der Instabilität durchmachen mussten. Staatsbeamte haben ihre Posten verlassen und die Menschen in den besetzten Gebieten konnten sich an niemanden wenden, wenn sie Hilfe benötigten [...]“

„Um sich auf die Zukunft vorzubereiten, muss man bedenken, dass Mali in der Sahelzone liegt. Diese Region ist stark vom Klimawandel betroffen. [...] Die Ernährungssicherheit weiter Teile der Bevölkerung hängt von der Regenzeit ab. Um ihre Situation zu verbessern, müssen die Menschen langfristige Maßnahmen ergreifen, indem sie ihre Produktionsweisen verändern, Zugriff auf wichtige Informationen erhalten und ihre Ernährung diversifizieren.“

Guillermo Pacotaype

Bezirk Chuschi, Peru



„Ich habe angefangen, die Quellen und Bäche zu rehabilitieren, indem ich sie mit Steinen vor tierischen Exkrementen und der Sonne geschützt habe. Außerdem habe ich Putaqa [peruanische Pflanze] gepflanzt, die das Wasser gut speichern kann. Auf Gemeindeebene haben wir rechtliche Vorschriften zum Schutz unserer Wasserquellen umgesetzt. Beispielsweise haben wir verboten, Wasser mit schmutzigen Behältnissen zu entnehmen oder Seife an Wasserentnahmestellen zu benutzen.“

Bewohner von Dukum

Bezirk Rayagada, Indien



„Wir leben seit Generationen in den Wäldern, aber unsere Landrechte wurden noch nicht registriert. Die Tatsache, dass ein großer Teil des Landes, auf dem wir leben und von dem unsere Nahrung und unser Lebensunterhalt abhängt, nicht unser rechtliches Eigentum ist, verunsichert uns. Das Fehlen von Grenzlinien für die Grundstücke, die uns zugeteilt wurden, [...] führt zu einer Verringerung unserer Anbauflächen im Wald [...]“

Die Herausforderungen bei der Anwendung eines Resilienz-Konzeptes

Wie bereits erläutert, birgt das Resilienz-Konzept ein großes Potenzial, in der Praxis bringt es allerdings auch einige Herausforderungen mit sich. Zunächst müssen sich die Akteure der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe auf ein gemeinsames Verständnis von Resilienz einigen. Bisherige Definitionen stellen allzu oft die Rückkehr zu einem Ausgangszustand in den Vordergrund. Dies ist kaum vereinbar mit dem Einsatz für Veränderung und Entwicklung.

Einige Kritiker haben außerdem behauptet, dass sich das Konzept der Resilienz nur schwer aus einem ökologischen in einen sozialen Zusammenhang übersetzen ließe. Sie argumentieren, dass das Resilienz-Modell soziale Dynamiken nicht ausreichend berücksichtige; insbesondere Fragen der Macht und Handlungsfähigkeit würden nicht ausreichend erfasst.² Nichtregierungsorganisationen und andere Praktiker stellen dies jedoch zunehmend infrage. Sie verweisen darauf, dass soziale Prozesse, wie etwa kommunaler Zusammenhalt, verantwortliche politische Führung oder individuelle Unterstützung kollektiver Maßnahmen die Widerstandsfähigkeit stärken (Twigg 2007; Boyd et al. 2008; Schwarz et al. 2011; VFL 2011). Eine gründliche Auseinandersetzung mit der entsprechenden Literatur zeigt jedoch, dass es bisher nur wenige Analysen gibt, die diese Annahme bestätigen, und der wissenschaftliche Nachweis bislang nicht überzeugend geführt werden kann (Béné et al. 2012).

Andere befürchten, dass die Umsetzung des Resilienz-Konzeptes zu weit getrieben werden und die Wirkung traditioneller Hilfsmaßnahmen bedrohen oder schwächen könnte. Wenn der Nothilfektor an seinem Beitrag zum Aufbau von Resilienz gemessen würde, könnte die Unterstützung – und damit die Finanzierung – für viele wichtige, aber enger ausgerichtete Hilfsbemühungen wegbrechen. Bei aller Begeisterung für die Stärkung von Widerstandsfähigkeit auch im Nothilfekontext darf daher das Verständnis für den eigentlichen Sinn und Zweck der Nothilfe nicht verlorengehen.

Resilienz ist üblicherweise ein positiv besetzter Begriff und bildet das Ziel vieler Programme und Projekte. Darüber können mögliche Schattenseiten einiger Formen der Widerstandsfähigkeit in Vergessenheit geraten. Bewältigungsstrategien wie Prostitution oder Betteln mögen die Resilienz stärken, sie tun dies jedoch auf Kosten des Wohlergehens und der Selbstachtung. Andere Bewältigungsstrategien wie Straftaten mögen die Widerstandsfähigkeit einer Gruppe erhöhen, schaden aber dem Wohlbefinden anderer Personen.³ Als rasche Rückkehr zu einem Ausgangszustand verstanden, kann Resilienz außerdem auf lange Sicht kontraproduktiv sein. Resilienz als „Zähigkeit“, „Sturheit“ oder „Widerstand gegen Veränderungen“ ist unter vielen Umständen eindeutig keine wünschenswerte Errungenschaft.

Diese Überlegungen sind keineswegs rein akademisch. Für einzelne Bevölkerungsgruppen, die dem Klimawandel in besonderer Weise ausgeliefert sind, wie etwa afrikanische Wanderhirten, sind

Diskussionen darüber, ob langfristig gesehen der Wiederaufbau der Herden oder eine fundamentale Umstellung der Lebensweise das bessere Ziel ist, von großer Bedeutung. Ein anderes Beispiel ist die Debatte um soziale Sicherungsprogramme, die durch Transferzahlungen die Abwanderung aus ländlichen Dürregebieten verhindern sollen. In derartigen Fällen und im Angesicht solch tiefgreifender Herausforderungen wie der des Klimawandels kann ein Resilienz-Konzept, das nicht auch die Möglichkeit der Transformation berücksichtigt, keine angemessene Antwort sein.

Maßnahmen, die Resilienz stärken

Eine wesentliche Herausforderung des Resilienz-Konzeptes besteht darin, zu erläutern, was dessen Mehrwert im Vergleich zu herkömmlichen Ansätzen ist. Grundsätzlich liegt der Mehrwert dieser Herangehensweise auf zwei Ebenen: In strategischer Hinsicht könnte es Regierungen und Entwicklungspartner dazu bringen, die Stärkung von Widerstandsfähigkeit als politisches und programmatisches Ziel durchgängig zu berücksichtigen und verschiedene Organisationen und Bereiche daraufhin zu koordinieren. Dafür sind nicht unbedingt neue politische oder programmatische Instrumente notwendig; vielmehr liegt der Mehrwert bereits in der verbesserten Koordination und Prioritätensetzung. Aus programmatischer Perspektive wäre zu erwarten, dass neue Ansätze und Programme entwickelt werden, die innovative Brücken zwischen Nothilfeinterventionen und Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit schlagen (im Gegensatz zur Spezialisierung in einem der beiden Bereiche).

Dabei stellt sich die Frage, durch welche Art von Maßnahmen diese Verbindung zwischen Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit bewirkt werden kann. Ein naheliegendes Beispiel sind soziale Sicherungsprogramme, die sowohl die Kriterien für soziale Sicherung, also „Nothilfe“, erfüllen, als auch zur Entwicklung beitragen, das heißt den längerfristigen Aufbau von Resilienz unterstützen. Die Nothilfekomponente sozialer Sicherungsprogramme manifestiert sich üblicherweise in Form von Lebensmittel-, Bargeld- oder Gutscheintransfers; die Entwicklungskomponente ist vielfältiger. Zweckgebundene Transferleistungen sind häufig explizit darauf ausgerichtet, klar definierte Entwicklungsziele zu erreichen: etwa verstärkten Schulbesuch, die Teilnahme an einer erweiterten Berufsausbildung, Erwachsenenbildung oder Schulungskursen zur Vertiefung des Ernährungswissens oder, was sehr verbreitet ist, den Aufbau von Infrastruktur durch öffentliche Arbeitsprogramme. Ein herausragendes Beispiel ist das Programm für produktive Sicherheitsnetze in Äthiopien (Productive Safety Net Programme – PSNP, siehe Box 3.3). Dieses Programm stellt eine innovative Lösung angesichts zweier großer Herausforderungen dar: (1) Traditionelle Transferprogramme haben Ad-hoc-Charakter, das heißt die Leistungen erfolgen unregelmäßig und unvorhersehbar. (2) Nach weitverbreiteter Ansicht verhindert ein

starker Fokus auf Nothilfe nachhaltige ländliche Entwicklung. Durch die Kombination sozialer Sicherungsmaßnahmen mit dem Aufbau öffentlicher Güter trägt das PSNP eindeutig zur Nothilfe wie auch zur langfristigen Entwicklung bei. In diesem Sinn handelt es sich um ein Resilienz-orientiertes Programm.

Ähnliche Programme in Äthiopien und anderswo (wie das Graduation Model von BRAC – Bangladesh Rural Advancement Committee – in Bangladesch) konzentrieren sich ebenfalls darauf, Individuen und Haushalte dabei zu unterstützen, sowohl unternehmerische und finanzielle Fertigkeiten zu entwickeln als auch Selbstvertrauen und Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten aufzubauen. Diese Programme gehen von der Annahme aus, dass die vorübergehende Unterstützung in Notsituationen ein wesentlicher Schritt ist, um Ressourcen aufzubauen, die eine dauerhaftere Widerstandsfähigkeit gegenüber Krisen ermöglichen.

Die Pastoralist Livelihoods Initiative (PLI – Initiative für die Lebensgrundlage der Wanderhirten) ist ein anderes Beispiel dafür, wie Nothilfe und Entwicklung in Äthiopien verbunden werden (Box 3.3). Während produktive Sicherungsprogramme für sesshafte Bauern und Viehhalter eine sinnvolle Unterstützung darstellen, sind sie angesichts der spezifischen Situation der Wanderhirten für diese Bevölkerungsgruppe in Krisenzeiten nicht angemessen. Sowohl Feldfrüchte als auch Nutztiere sind in Trockenperioden extrem gefährdet. Aber anders als einjährige Pflanzkulturen behalten Tiere, genau wie Land, über mehrere Jahre ihren Wert.⁴ Der Tod von Nutztieren während einer Dürreperiode kann daher sehr hohe Kosten verursachen. In Extremsituationen muss ein Haushalt die pastorale Tierhaltung aufgeben, einfach weil es ihm nicht möglich ist, die Herde nach einer Dürre wieder aufzubauen.

Die PLI ist ein sehr gezieltes Resilienz-stärkendes Programm, das zwischen Maßnahmen der Nothilfe und der Entwicklungszusammenarbeit wechselt und nicht versucht, beides zugleich umzusetzen, wie das PSNP. Es ist ein gelungenes Beispiel, wie die traditionelle Lücke zwischen Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit in der Praxis überwunden werden kann. Aber während soziale Sicherungsprogramme überall auf der Welt eingehend analysiert wurden, fehlen für diese Art von Programmen, die zwischen Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit „hin- und herschalten“, noch Erfahrungen, Lernergebnisse und Evaluierungen.

² Für Beispiele siehe Leach (2008); Hornborg (2009); Davidson (2010); Duit, Galaz und Eckerberg (2010).

³ Einige dieser Existenzsicherungsstrategien können kurzfristige „negative“ Bewältigungsstrategien sein, andere stellen eindeutig langfristige Fehlanpassungen dar, die nicht einfach als Überlebensstrategien betrachtet werden können. „Negative“ Formen von Resilienz sind also möglich und oft empirisch beobachtet worden (Sapountzaki 2007).

⁴ Hinzu kommt, dass die Mobilität der Wanderhirten die Möglichkeit zur Teilnahme an ortsgebundenen öffentlichen Projekten im Straßenbau oder zum Aufbau landwirtschaftlicher Infrastruktur einschränkt. Sie ist jedoch immer noch möglich, vor allem bei einer eher sesshaften Lebensweise, die sowohl Feldanbau als auch Weidewirtschaft einschließt.

Resilienz messen

Das steigende Interesse am Resilienz-Konzept bringt eine erhöhte Nachfrage nach empirischem Wissen über Resilienz mit sich. Regierungen, Nichtregierungsorganisationen, internationale Geber und andere Akteure sind auf der Suche nach den geeignetsten Indikatoren und Erhebungsmethoden, um räumliche und zeitliche Unterschiede zu identifizieren, die Ursachen von Vulnerabilität zu bestimmen und Programme zu ihrer Reduzierung zu entwerfen. Um die Probleme zu diagnostizieren und die angemessensten Lösungen zu entwickeln, ist es entscheidend, Resilienz messen zu können; dabei sollten sowohl die Auswirkungen von Schocks als auch die Faktoren untersucht werden, die deren Effekte abmildern. Die Auswirkungen

von Krisen können etwa durch individuelle Verhaltensstrategien oder auch durch Interventionen von außen abgeschwächt werden (Frankenberger und Nelson 2013). Im Klartext: Jede Diagnose und jede Intervention sollte auf einer gründlichen Erhebung mit guten Messmethoden beruhen (Barrett 2010).

Ein besseres Verständnis von Resilienz setzt voraus, dass Daten über die Ursachen und Folgen verschiedenster Krisensituationen erhoben werden. Resilienz, Vulnerabilität und Bewältigungsverhalten sind jedoch schwierig zu messende Phänomene, da (1) Schocks per Definition oft kurzfristige und unvorhersehbare Ereignisse sind, so dass häufige Datenerhebungen erforderlich sind (zum Beispiel alle zwei Monate), (2) Krisensituationen oft in entlegenen

BOX 3.3 ZWEI BEISPIELE FÜR NOTHILFE- UND ENTWICKLUNGSPROGRAMME AUS ÄTHIOPIEN

Äthiopien leidet unter einer starken Exposition gegenüber Naturgefahren: Ausgedehnte Trockenperioden betreffen sowohl das Hochland, wo sesshafter Ackerbau und Viehhaltung betrieben werden, als auch die Tiefebene, die überwiegend nomadisch geprägt ist. In den 1980er- und 1990er-Jahren führten Dürreperioden dazu, dass Äthiopien sich ständig um humanitäre Hilfe, vor allem Nahrungsmittelhilfe, bemühen musste. Zu Beginn der 2000er-Jahre setzte sich unter Experten die Erkenntnis durch, dass dieser ineffiziente Ansatz die Situation der Armen in Äthiopien langfristig sogar noch verschlechtern könnte. Man erkannte, dass der Kreislauf aus Krise und Nothilfe armen Menschen nicht dabei half, einen Weg aus der chronischen Armut zu finden. Vielmehr war zusätzliche Unterstützung erforderlich, um es ihnen zu ermöglichen, einen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zu leisten. Während des darauffolgenden Jahrzehnts experimentierten die Regierung und viele internationale Entwicklungspartner mit neuen Programmen, die Elemente der Nothilfe und der Entwicklungszusammenarbeit vereinten. Zwei solche Programme waren das Programm für produktive Sicherheitsnetze (Productive Safety Net Program) und die Initiative für die Lebensgrundlage der Wanderhirten (Pastoralist Livelihoods Initiative).

PRODUCTIVE SAFETY NET PROGRAM (PSNP). Das Programm wurde im Jahr 2005 mit verschiedenen Zielsetzungen initiiert. Aus Nothilfe-Perspektive stand im Vordergrund, einerseits Hilfsleistungen gezielter an die Bedürftigsten zu verteilen und andererseits die Kontinuität und Vorhersagbarkeit von Nahrungsmittelzuwendungen und Geldtransfers zu verbessern. Hauptanliegen aus Entwicklungsperspektive war der Aufbau kommunaler Infrastruktur durch öffentliche

Bauprojekte. Nur Haushalte, die kaum über Arbeitskraft verfügen, können nicht an dem Programm teilnehmen. Ein damit verbundenes Household Asset Building Program (HABP) ist darauf ausgerichtet, auf Ebene der Haushalte Ressourcen aufzubauen. Das Productive Safety Net Program wird sowohl innerhalb Äthiopiens als auch international als wirksam eingestuft. Folgende Punkte machen seinen besonderen Erfolg aus: Das Programm erreicht sieben bis neun Millionen Menschen; das sind etwa 13 Prozent der ländlichen Bevölkerung. Es zeichnet sich durch eine einzigartige institutionenübergreifende Koordinierung aus. Das Programm wird laufend überwacht und evaluiert; häufige Feedback-Schleifen wirken als ständiges Korrektiv. Das Programm hat sich eindeutig positiv auf die Ernährungssicherheit ausgewirkt. Trotz dieser Errungenschaften und Erfolge bleiben aus Resilienz-Perspektive noch Fragen offen. Wie werden sich die Folgen des Klimawandels auf das Programm auswirken? Sollte es auf städtische Gebiete ausgeweitet werden? Hemmt es die Abwanderung aus Gegenden, in denen es für die Menschen ohnehin keine Perspektive gibt? Und: Leisten das Productive Safety Net Program und das Household Asset Building Program tatsächlich einen Beitrag, um Menschen einen Weg aus der chronischen Armut zu ebnen?

DIE PASTORALIST LIVELIHOODS INITIATIVE (PLI). Obwohl seit Kurzem auch die nomadisch lebenden Gemeinschaften in der äthiopischen Tiefebene daran teilhaben können, ist das Productive Safety Net Program als „konventionelles“ Sicherheitsnetzprogramm aufgrund ihrer Lebensumstände nur von begrenztem Nutzen. Denn hier bildet Viehwirtschaft die Lebensgrundlage der meisten Menschen; die Gemeinden und ihre Mitglieder sind über eine größere Fläche verteilt und pflegen einen nomadischen Lebensstil. Die Pastoralist Livelihoods Initiative, die von der Behörde der Vereinigten Staaten für internationale Entwicklung (Uni-

Gegenden auftreten und abgeschiedene Bevölkerungsgruppen betreffen, wie etwa die Wanderhirten im Sahel oder am Horn von Afrika, und (3) die Widerstandsfähigkeit gegenüber Krisen komplexe Bewältigungs- oder Anpassungsstrategien umfasst. Diese Strategien können sehr unterschiedlich aussehen und sich zum Beispiel ab einer bestimmten Belastungsgrenze grundlegend verändern.

Die Unvorhersehbarkeit und unterschiedliche Natur von Krisensituationen sowie der entsprechenden Reaktionen machen Vulnerabilität und Resilienz sehr viel schwieriger messbar als stabilere Wohlstandsindikatoren wie Armut, Unterernährung bei Kindern oder Säuglingssterblichkeit. Für diese Messungen genügen üblicherweise gelegentliche Momentaufnahmen mittels Haushaltserhebungen, um

ein allgemeines Bild der Armut in Regionen und Ländern zu zeichnen und Grundtendenzen zu ermitteln. Solche herkömmlichen Haushaltserhebungen werden aber nicht häufig genug durchgeführt, als dass sie, außer durch Zufall, die Auswirkungen plötzlicher Krisen erfassen könnten, und großangelegte Feldforschungen sind in Entwicklungsländern immer noch relativ selten. Auch wenn manche Standarderhebungen zur wirtschaftlichen Situation, zum Gesundheits- und Ernährungsstatus möglicherweise wichtige Aspekte von Vulnerabilität und Resilienz messen, ist es unwahrscheinlich, dass dadurch alle relevanten Dynamiken und Verhaltensmuster erfasst werden. Dies legt nahe, dass die Messung von Vulnerabilität und Resilienz einen anderen Ansatz erfordert.

ted States Agency for International Development – USAID) und weiteren Partnern unterstützt wird, versucht in einem kleineren Rahmen als das Productive Safety Net Program, Nothilfe- und Entwicklungsmaßnahmen angesichts dieser spezifischen Gegebenheiten zu kombinieren. Lange Trockenperioden sind in der wasserarmen Tiefebene am Horn von Afrika eine unabänderliche Tatsache und haben schon immer dazu geführt, dass der Viehbestand dezimiert wurde und die Herden dann später wieder wuchsen. Inzwischen hat sich die Situation jedoch so verändert, dass es den Nomaden nicht mehr gelingt, ihre Herden nach Dürrezeiten wieder aufzubauen; die Viehbestände gehen zusehends zurück. Während über die Gründe für diese Entwicklung noch diskutiert wird, wächst die Einsicht, dass es sehr viel kosteneffizienter ist, das Sterben der Tiere von vornherein zu verhindern oder aber dafür zu sorgen, dass die Nomaden ihre Tiere schlachten oder verkaufen, statt zuzusehen, wie sie an Hunger oder Krankheit verenden. Nichtregierungsorganisationen in nomadischen Gebieten äußerten ähnliche grundlegende Zweifel an bisherigen Programmansätzen, die auch die Entwicklung des Productive Safety Net Program motiviert hatten: Die Nothilfefinanzierung konnte zu Beginn der Dürre nicht rasch genug mobilisiert werden, und die Hilfsleistungen trafen nicht rechtzeitig ein, so dass die eingeleiteten Maßnahmen kaum noch Wirkung erzielen konnten. Um unter solchen Gegebenheiten Widerstandsfähigkeit zu stärken, wurden bei der Pastoralist Livelihoods Initiative zwei innovative Ansätze miteinander verbunden. In „normalen Jahren“ konzentrierte sich die Unterstützung auf Entwicklungsmaßnahmen (im Wesentlichen auf den Aufbau der Herden). Darüber hinaus wurde eine „Umschaltfunktion im Krisenfall“ in das Programm eingebaut. Diese Funktion erlaubt es den ausführenden Organisationen, im Fall einer Dürre rasch Mittel umzuschichten und für Hilfsmaßnahmen freizusetzen.

Wie funktioniert das? Die Pastoralist Livelihoods Initiative sieht „Trigger“-Mechanismen vor, um zwischen Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit hin und her zu wechseln. In der ersten Phase der Initiative konnten Organisationen zehn Prozent ihrer zugewiesenen Gelder zur Seite legen und darauf zugreifen, wenn durch eine Dürre die „Umschaltfunktion“ ausgelöst wurde. In der zweiten Phase handelte die wichtigste ausführende Organisation (USAID/Äthiopien) ein Übereinkommen mit der Nothilfeagentur von USAID aus. Diese Übereinkunft sieht vor, dass die beteiligten Organisationen rasch und unkompliziert mehr Gelder erhalten, wenn eine Krise das Umschalten auf Nothilfe aktiviert.

Die „Nothilfestrategie“ der Pastoralist Livelihoods Initiative ging über den üblichen Nothilfeansatz hinaus und schützte Lebensgrundlagen, nicht nur Leben. So umfassten die Nothilfemaßnahmen Herdenverkleinerungen und Notschlachtungen, die Bereitstellung von Futter und Wasser (inklusive verbesserter Futtermittel, um die Milchproduktion der Tiere und somit die Ernährung der Kinder während der Dürre zu unterstützen) sowie tiermedizinische Notversorgung. Ebenso wie das Productive Safety Net Program legt auch die Pastoralist Livelihoods Initiative großen Wert auf Evaluierung und Anpassungen des Programms. Evaluierungen ergaben, dass einige Maßnahmen um vieles kosteneffizienter und nachhaltiger waren als andere.

Quellen: Persönliche Interviews mit John Graham, USAID, und Matthew Hobson, Weltbank. Für eine wissenschaftliche Erörterung dieser Themen siehe Gilligan, Hoddinott und Taffesse (2009) sowie Berhane et al. (2011) für Wirkungsstudien zu PSNP und HABP. Siehe Lyb- bert et al. (2004) für eine Erörterung der Herdenentwicklung sowie Headey, Taffesse und You (2012; im Erscheinen) für einen Überblick über Fragen pastoraler Lebensgrundlagen am Horn von Afrika.

TABELLE 3.1 EMPFOHLENE KATEGORIEN ZUR MESSUNG VON RESILIENZ GEGENÜBER ERNÄHRUNGSUNSICHERHEIT

Auswahl an Kategorien	Prinzipien für die Messung von Resilienz
Ausgangssituation	
→ Ernährungssituation → Gesundheitssituation → Ökonomische Situation → Sozialer Zusammenhalt → Zugang zu Dienstleistungen → Verfügbarkeit von Infrastruktur → Umweltbedingungen	→ Angemessen häufige Erhebungen → Sensibel gegenüber kurzfristigen Schwankungen und kritischen Schwellenwerten → Messungen auf mehreren Ebenen, darunter Haushalt, Gemeinschaft, Dorf, Distrikt
Schocks, Krisen und Belastungen	
<i>Allgemeine (kollektive) Schocks und Belastungen</i> → Dürren/Überschwemmungen → Pandemien, Krankheitsausbrüche → Politische Krisen → Preisschwankungen → Handels-/politische Schocks <i>Spezifische (individuelle) Schocks und Belastungen</i> → Krankheit/Tod → Arbeitsplatz- bzw. Einkommensverlust → Missernte → Verlust des Viehs	→ Hohe Messhäufigkeit → Zeitübergreifend → Dynamisch → Messungen auf mehreren Ebenen, von Haushalt, Gemeinschaft, Dorf und Distrikt bis hinauf zu makroökonomischen Indikatoren auf Länderebene
Verhaltensdynamiken/Reaktionen	
→ Abmilderungsstrategien → Bewältigungsstrategien → Anpassungsstrategien	→ Messung der Reaktionen auf mehreren Ebenen, im ganzen System, das die Ernährungssicherheit beeinflusst
Situation in Folge	
→ Ernährungssituation → Gesundheitssituation → Ökonomische Situation → Sozialer Zusammenhalt → Zugang zu Dienstleistungen → Verfügbarkeit von Infrastruktur → Umweltbedingungen	→ Angemessen häufige Erhebungen → Sensibel gegenüber kurzfristigen Schwankungen und kritischen Schwellenwerten → Messungen auf mehreren Ebenen, darunter Haushalt, Gemeinschaft, Dorf, Distrikt

Quelle: Übernommen von Conostas und Barrett (2013).

Was sind also die wichtigsten Themen, die auftauchen, wenn man versucht, Resilienz im Kontext von Ernährungsunsicherheit zu messen? Was Resilienz und Vulnerabilität auszeichnet, ist das Potenzial für komplexe Dynamiken. In einem vulnerablen sozioökonomischen Kontext erleben Individuen, Haushalte und Gemeinschaften in ihrem Wohlergehen häufig dynamische Schwankungen – ausgelöst von einer Mischung aus längerfristigen Trends, zyklischen und saisonalen Schocks und größeren Krisen, die eine ganze Region betreffen. Beim Übergang von einem Zustand, wie chronischer Armut, in einen anderen, sei er besser oder schlechter, lassen sich vermutlich eine ganze Reihe kritischer Schwellenwerte für unumkehrbare Entwicklungen beobachten; zum Beispiel wenn eine Herde durch Trockenheit so weit dezimiert wird, dass sie nicht wieder aufgebaut werden kann (Abbildung 3.2; Lybbert et al. 2004).

Letztlich erfordert Resilienz einen mehrstufigen oder systemorientierten Messansatz. Dazu gehört die Messung auf verschiedenen Ebenen – Individuum, Haushalt, Gemeinde, (Öko-)System – und in verschiedenen sozioökonomischen und ethnischen Gruppen. Dazu ist es auch notwendig, zu verstehen, wie diese verschiedenen Identitäten und Faktoren sich wechselseitig beeinflussen. Jenseits der Haushaltsebene können auch systemische Faktoren wie Umweltbedingungen, soziale und politische Beziehungen, Kultur, agro-ökologische Faktoren und makroökonomische Bedingungen die Widerstandsfähigkeit beeinflussen.

Diese Grundprinzipien der Messung sind entscheidend dafür, wie Resilienz in der Praxis erfasst wird. In Tabelle 3.1 wird eine Liste von Vorschlägen für Indikatoren aufgeführt, mittels derer Resilienz gegenüber Ernährungsunsicherheit gemessen werden kann. Allerdings ist die vermutlich entscheidendste Variable, wie oft die Werte der Indikatoren ermittelt werden: Will man Resilienz messen, ist es notwendig, häufiger als üblich Daten zu erheben (Barrett 2010; Headey und Ecker 2013). Doch solche in kurzen Abständen wiederholten Erhebungen sind nach wie vor erstaunlich selten. Sie sind jedoch für das Verstehen von Vulnerabilität und Resilienz unabdingbar, weil sie helfen, (1) „dynamische Ausgangszustände“ wie Saisonalität, regelmäßig wiederkehrende Entwicklungen und die Gefährdung durch spezifische Schocks zu ermitteln, (2) Unterschiede zwischen Zuständen vor und nach Krisen festzustellen, (3) die komplexen Prozesse von Bewältigungs- und Anpassungsstrategien zu verstehen und (4) die wichtigsten kritischen Schwellenwerte bei den Übergängen zwischen Ausgangs- und Folgezustand zu bestimmen (Barrett und Constanas 2012). Programmevaluationen, die üblicherweise auf zwei bis drei Befragungsrunden einer Erhebung basieren (die typischerweise in einem Abstand von mehreren Jahren durchgeführt wurden), werden selten bis nie ausreichen, um die komplexen Schwierigkeiten von Menschen zu verstehen, die unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen in einem extrem fragilen Umfeld leben.

Das beste Beispiel für Resilienz-Studien mit großer Messhäufigkeit sind die von Helen Keller International (HKI) in Bangladesch und Indonesien durchgeführten Erhebungen zur systematischen Beobachtung der Ernährungssituation.⁵ Auch das Welternährungsprogramm (WFP) nutzt diesen Ansatz in einigen seiner Schwerpunktländer wie dem Südsudan. Die Erhebungen werden normalerweise alle zwei Monate durchgeführt – viel öfter als normale Haushaltserhebungen –, um die Folgen sowohl saisonaler Schocks als auch „einmaliger“ Naturkatastrophen zu erfassen. Obwohl sich die entsprechenden Datenerhebungen stark auf Ernährungsindikatoren konzentrieren, berücksichtigen sie auch eine ganze Reihe weiterer Haushaltsmerkmale sowie Bewältigungsstrategien (siehe Box 3.4).

Über die Notwendigkeit einer großen Messhäufigkeit hinaus, sieht man sich bei der Messung von Widerstandsfähigkeit noch weiteren Herausforderungen gegenüber: Resilienz ist ein sehr vielschichtiges Konzept mit zahlreichen Ursachen und Erscheinungsformen. Einige der potenziellen Messgrößen können nicht nur als Voraussetzung oder Ursprung von Resilienz, sondern ebenso als Indikatoren von Widerstandsfähigkeit betrachtet werden. Folgende unvollständige Liste mag veranschaulichen, welche Faktoren zugleich Ursache und Folge von Resilienz sein können: Fähigkeit zu technologischer Leistung und Innovation, angemessene Bildung und Fachkenntnisse, Gleichberechtigung der Geschlechter, nachhaltige Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen, ausreichende Lebensgrundlagen, verantwortungsbewusste Regierungsführung und Zugang zu Infrastruktur (Ali-novi et al. 2010; USAID 2012; Tulane und UEH 2012; Vaitla et al. 2012). Die fließenden Übergänge zwischen Ursache und Wirkung beschränken die Möglichkeiten, bestimmte Hypothesen zu vergleichen oder zu widerlegen (Frankenberger und Nelson 2013).

Außerdem stellt diese vielfältige und umfangreiche Liste von Faktoren einige große Herausforderungen an die Messung ebenso wie an die wissenschaftliche Analyse. Einige der genannten Faktoren sind ohnehin nur schwer messbar, wie zum Beispiel die Regierungsführung, die Bewirtschaftung von natürlichen Ressourcen und die Gleichberechtigung. Viele müssen eher qualitativ als quantitativ gemessen werden. Es gibt Indikatoren, die auf der Ebene des Individuums oder des Haushalts zu messen sind, und wieder andere, bei denen die Messung auf Gemeindeebene oder einer noch höheren Ebene zu geschehen hat. Und schließlich gibt es Faktoren, die, genauso wie die Definition von Resilienz selbst, wahrscheinlich kontext- oder krisenspezifisch sind, so dass die Vergleichbarkeit über Untersuchungsgebiete hinweg eingeschränkt ist. Manche Faktoren gehören zu einem bestimmten Fachgebiet, beispielsweise der Wirtschaft, während andere unter ganz andere Disziplinen fallen

⁵ „Nutritional surveillance system surveys“. Für eine Einführung in diesen Ansatz siehe Bloem et al. (2003) und Shoham, Watson und Dolan (2001).

(Ökologie, Politikwissenschaft, Soziologie). Wie bereits betont wurde, sollten die meisten, wenn nicht alle dieser Faktoren sehr häufig durch Erhebungen erfasst werden.

Damit sind die praktischen Herausforderungen bei der effektiven Beobachtung und Messung von Resilienz erheblich. Solche aufwendigen Messverfahren könnten jedoch dazu beitragen, wirklich angepasste Lösungsansätze für eine breite Palette von Krisen zu entwickeln.

Rückblick

Sowohl die Komplexität des Resilienz-Konzeptes als auch die Herausforderungen bei der Messung und Umsetzung mögen auf Entscheidungsträger und Praktiker aus der Entwicklungszusammenarbeit entmutigend wirken. Schließlich scheinen einige krisenanfällige Länder und Regionen angesichts regelmäßiger Schocks seit Jahrzehnten in Armut und Ernährungsunsicherheit gefangen. Doch andere, vergleichbar gefährdete Länder vermitteln den Eindruck, dass es ihnen gelungen ist, die Widerstandsfähigkeit zu erhöhen. Ein Vergleich dieser beiden Ländergruppen und ihrer Erfahrungen im Umgang mit Krisen kann sehr aufschlussreich sein.

Abbildung 3.2 zeigt drei Länder und zwei Teilregionen, die im Welthunger-Index 2013 hohe Werte aufweisen und Extremwetterlagen ausgesetzt sind. Die Menge der empfangenen Nahrungsmittelhilfe dient als Indikator dafür, wie sich die Resilienz im Laufe der Zeit entwickelt hat. Die dargestellten Daten bestätigen den Eindruck der „permanenten Krise“ im Sahel und am Horn von Afrika: Die Hilfsleistungen hatten in den Jahren 2008–11 in etwa denselben Umfang wie 20 Jahre zuvor. Im Gegensatz dazu haben Malawi und Sambia (zwei Länder, in denen umstrittene Subventionsprogramme für Düngemittel die Maisproduktion enorm ausgeweitet haben) in den vergangenen Jahren einen positiven Trend eingeleitet, wenn auch noch offen ist, ob dieser fortgesetzt werden kann. Bangladesch gelang es, die Abhängigkeit von Hilfslieferungen in bemerkenswertem Ausmaß zu reduzieren: Zwischen den frühen 1990ern und den Jahren 2008–2011 fiel die Menge der empfangenen Nahrungsmittelhilfe um 85 Prozent. Diese Entwicklung fügt sich in das Bild eines Landes, dass einen enormen wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung erreicht hat (Economist 2012): Maßgeblich hierfür waren rasante Produktionserhöhungen in der Landwirtschaft (durch neue Getreidesorten und andere moderne Produktionsmittel), erhebliche Rückgänge bei den Geburtenraten, gewaltige Fortschritte im Bildungsbereich (insbesondere für Frauen), die Revolution der Mikrofinanzierung und die Schaffung von Arbeitsplätzen außerhalb der Landwirtschaft.

Weitergehende Untersuchungen sind notwendig, um noch besser zu verstehen, warum einige krisenanfällige Regionen so geringe Fortschritte gemacht haben, während anderen Ländern

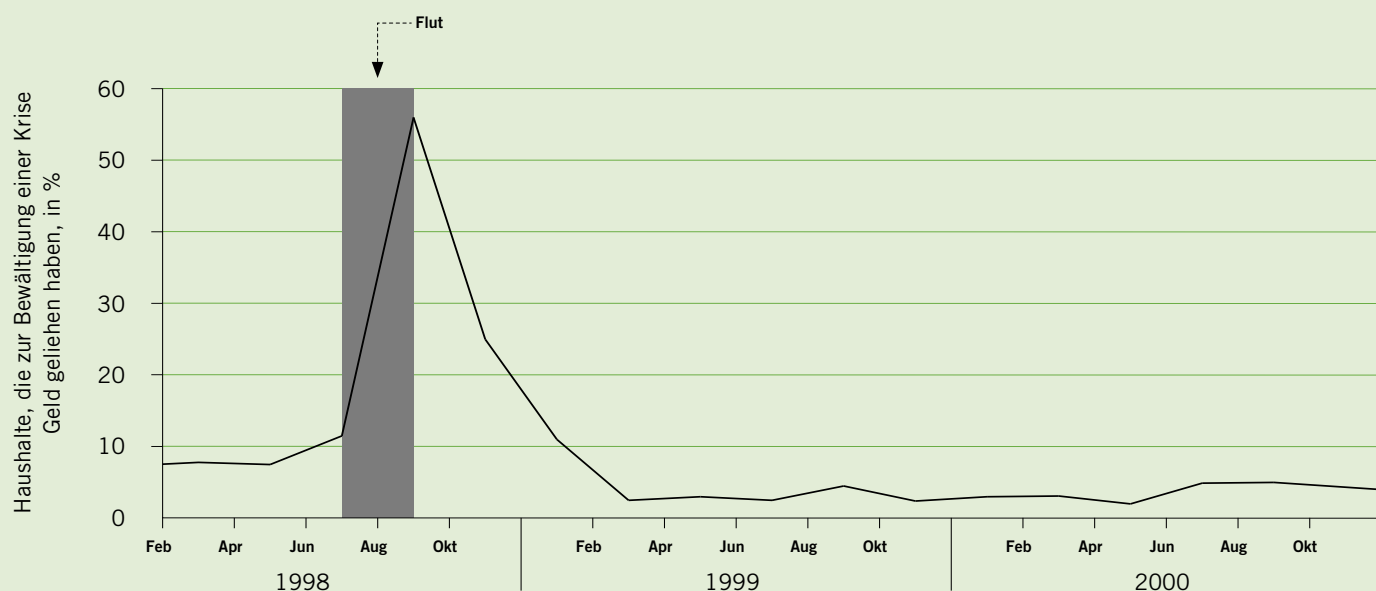
BOX 3.4 DER ANSATZ VON HELEN KELLER INTERNATIONAL (HKI) ZUR SYSTEMATISCHEN BEOBACHTUNG DER ERNÄHRUNGSSITUATION IN BANGLADESCH UND INDONESIEN

HKI startete das sogenannte „Nutritional Surveillance Project“, einen Prozess zur systematischen Beobachtung der Ernährungssituation, in Bangladesch und Indonesien, um die Auswirkungen von Krisen auf das Wohlergehen armer Menschen zu dokumentieren. So konnten in Bangladesch die Folgen von Katastrophen, vor allem von Überschwemmungen, erfasst werden. In Indonesien diente dieser Ansatz dazu, die Auswirkungen der asiatischen Wirtschaftskrise in den späten 1990ern auf Ernährung und Gesundheit zu beobachten. Im Laufe der Jahre hat sich dieser systematische Monitoring-Ansatz zu einem umfassenden und dennoch flexiblen Informationssystem weiterentwickelt, das zeitnahe, präzise und relevante Daten für politische und programmatische Entscheidungen auf nationaler und internationaler Ebene liefert.

Die Indikatoren der HKI-Überwachungssysteme basieren auf dem konzeptuellen Rahmen von UNICEF zu den Ursachen von Mangelernährung. So werden Daten zum Ernährungs- und Gesundheitszustand von Müttern und Kindern, zur sozialen und wirtschaftlichen Situation, zu Nahrungsmittelproduktion und -konsum sowie zur Nutzung von Gesundheitsdiensten generiert. In Bangladesch sammelte das Projekt ursprünglich nur Daten in katastrophenanfälligen Subdistrikten; das Erhebungsverfahren wurde jedoch 1998 überarbeitet, so dass die Datensätze inzwischen auch national und regional repräsentativ sind. Die Daten werden alle zwei Monate erhoben, um saisonale Veränderungen bei Ernährung und Gesundheit zu erfassen. Dies ermöglicht es, die Auswirkungen von Katastrophen und saisonale Effekte voneinander zu trennen. Die obere Grafik zeigt zum Beispiel, dass der Anteil der Haushalte, die Schulden machten, um mit den Folgen der Überschwemmungen im Jahr 1998 fertig zu werden, auf über 50 Prozent anstieg. In den vorhergehenden fünf Monaten lag dieser Anteil dagegen unter 10 Prozent.

Im Jahr 1998 erlebte Bangladesch eine der schlimmsten Überschwemmungen seit Beginn der Aufzeichnungen. Mittels des „Nutritional Surveillance Project“ gelang es, die Aufmerksamkeit auf die Not in den von der Flut betroffenen Gebieten zu lenken und öffentliche Unterstützung gezielt zu den am schwersten betroffenen Bevölkerungsgruppen zu leiten.

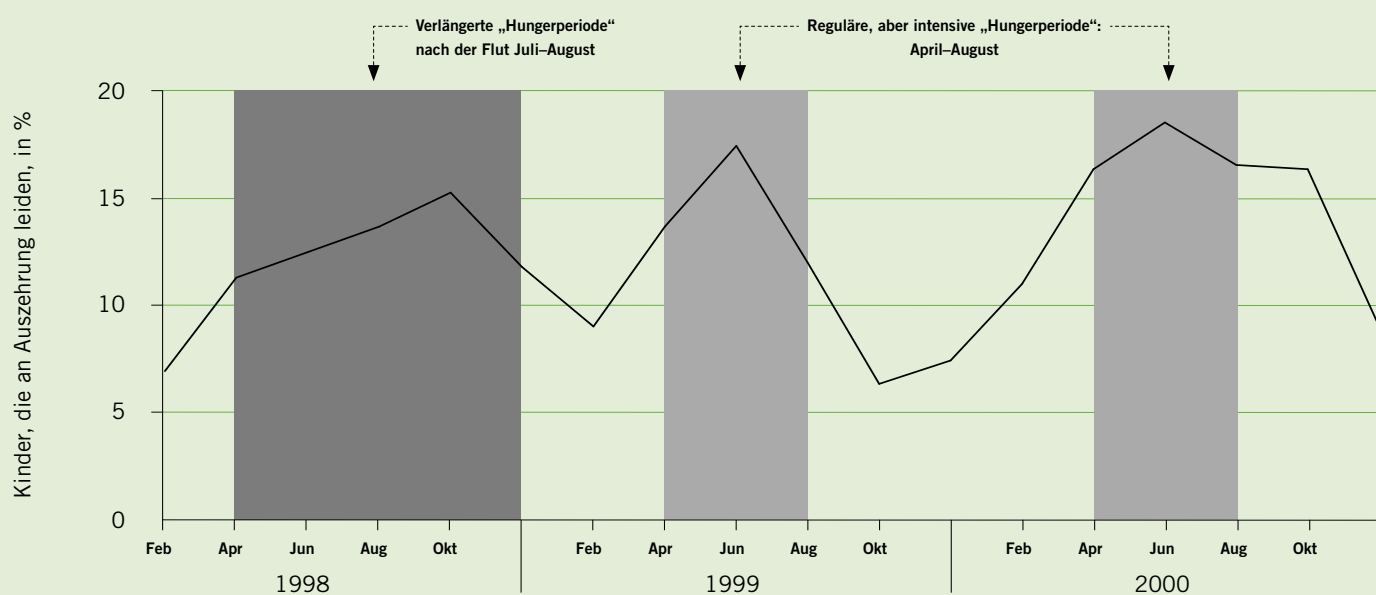
KREDITAUFNAHME VON HAUSHALTEN ZUR BEWÄLTIGUNG DER ÜBERSCHWEMMUNGEN VON 1998 IN BANGLADESCH



Quelle: Übernommen von Bloem, Moench-Pfanner und Panagides (2003).

Anmerkung: Die Daten stammen aus Haushalten in Subdistrikten, die von der Flut im Jahr 1998 schwer getroffen wurden.

SAISONAL BEDINGTE AUSZEHRUNG BEI KINDERN, 1998–2000

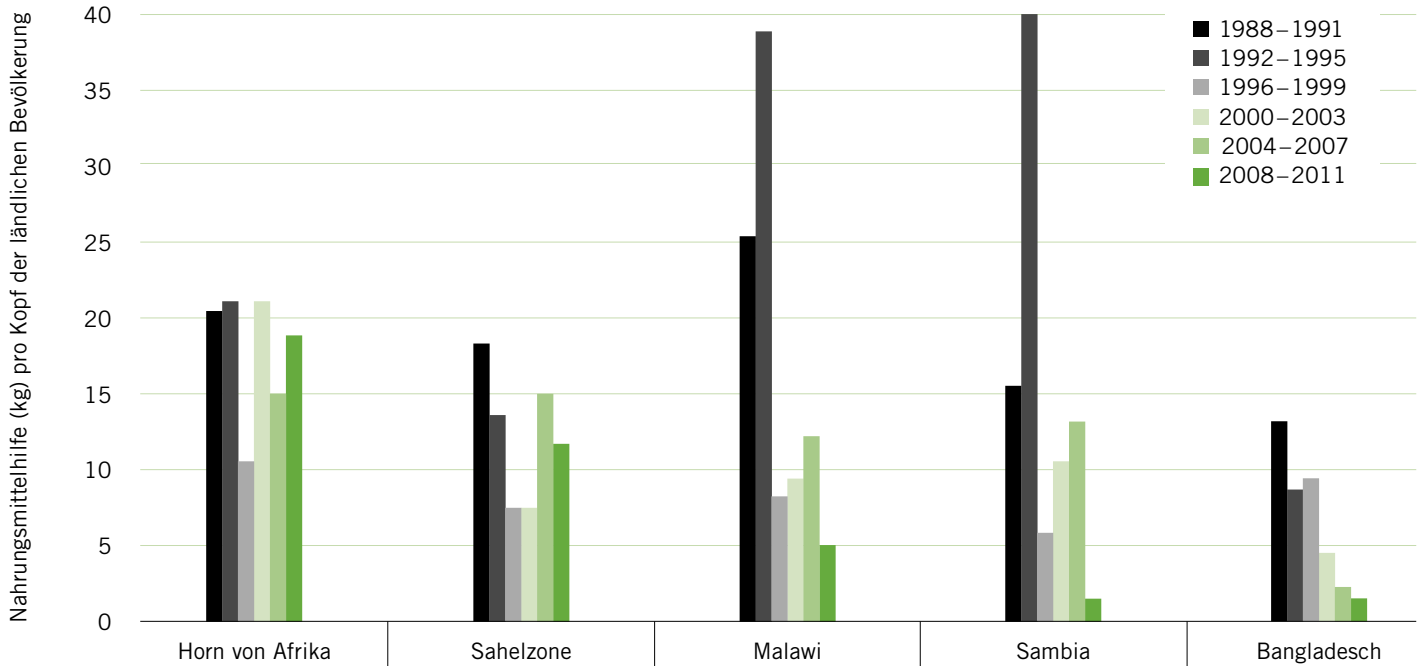


Quelle: Übernommen von Bloem, Moench-Pfanner und Panagides (2003).

Anmerkung: Die Daten stammen aus Haushalten in Subdistrikten, die von der Flut im Jahr 1998 schwer getroffen wurden.

Die Daten zur Auszehrung (das heißt zu geringes Gewicht relativ zur Körpergröße) beziehen sich auf Kinder zwischen sechs und 59 Monaten.

ABBILDUNG 3.2 ENTWICKLUNG VON NAHRUNGSMITTELHILFELIEFERUNGEN, 1988–2011



Quelle: Berechnungen der Autoren, basierend auf WFP (2013).

Anmerkungen: Pro-Kopf-Schätzungen = erhaltene Nahrungsmittelhilfe/ländliche Gesamtbevölkerung (Weltbank 2013), in der Annahme, dass die überwiegende Mehrheit der Nahrungsmittelhilfeempfänger zur ländlichen Bevölkerung zählt. Die Daten stellen Durchschnittswerte der entsprechenden Vierjahresperioden dar, um die Schwankungen gering zu halten. Den Zahlen liegen Getreideäquivalente in Kilogramm zugrunde. Das nationale Resilienz-Niveau anhand der Menge der empfangenen Nahrungsmittelhilfe zu messen, ist nicht unproblematisch: Die Menge der Hilfsleistungen hängt nicht nur vom Bedarf ab, sondern spiegelt auch den Einfluss oder das politische Gewicht der Geber- bzw. Empfängerländer wider. Zudem ist dieser Indikator seiner Natur nach mit Schwankungen behaftet, auch wenn hier versucht wurde, dieses Phänomen durch die Ermittlung von Vierjahres-Durchschnittswerten in Grenzen zu halten.

Sindhu Kumbruka

Bezirk Rayagada, Indien



„Wir haben unser Recht auf den Wald durchgesetzt und die Formalisierung unserer kollektiven und individuellen Waldrechte eingereicht. Wir haben begonnen, mehr als 4.000 Hektar degradierten Waldes aufzuforsten.“

offenbar die Trendwende gelang. Erfolgsgeschichten wie die von Bangladesch, Malawi und Sambia zeigen jedoch, dass der Aufbau von Resilienz auf individueller, kommunaler und nationaler Ebene innerhalb einer Generation tatsächlich möglich ist.

Blick nach vorne

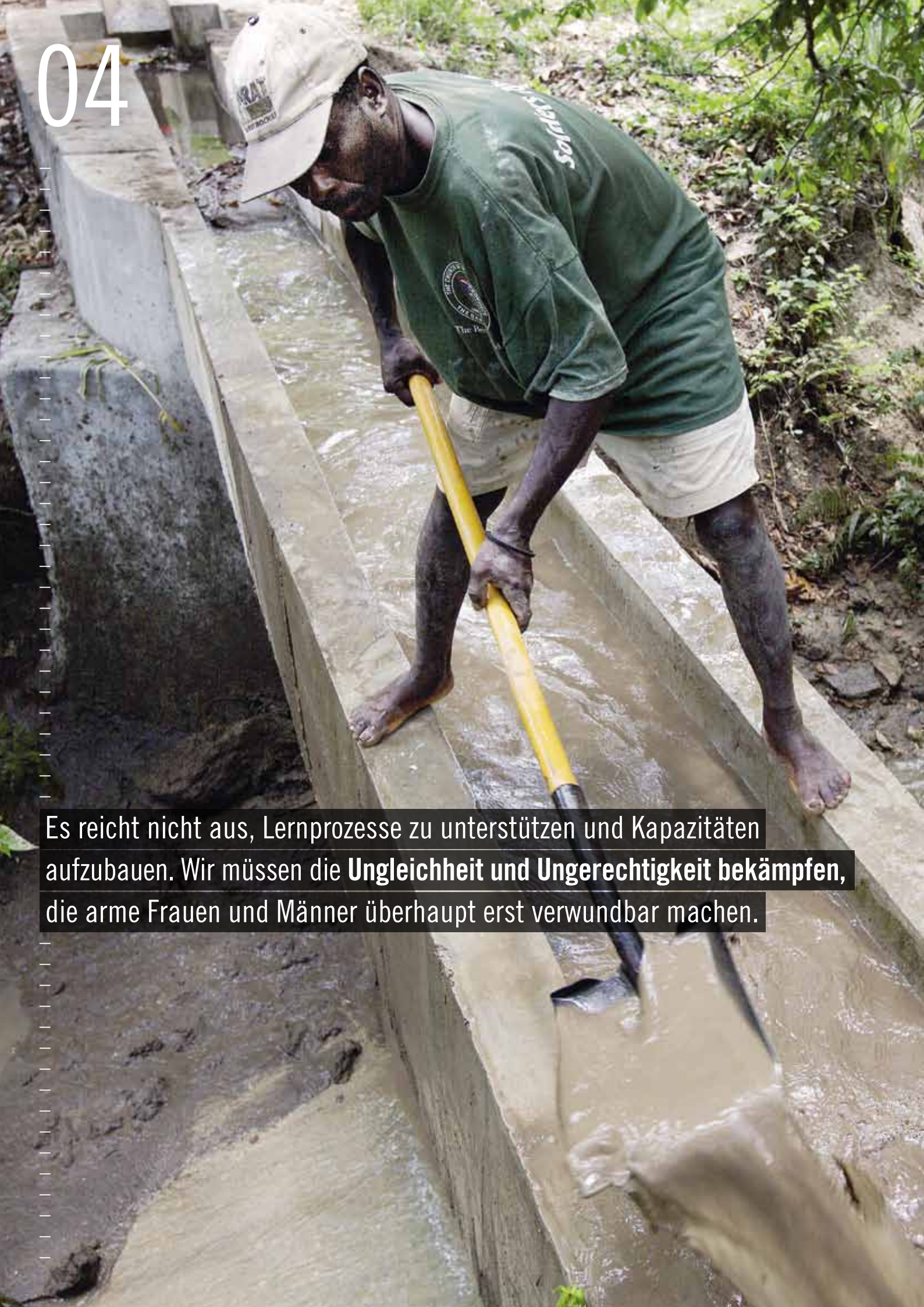
Da sowohl Akteure der Nothilfe als auch der Entwicklungszusammenarbeit seit langer Zeit versuchen zu verstehen, warum manche Menschen besser als andere mit Belastungen und plötzlichen Krisen zurechtkommen, erkennt man nun in beiden Bereichen, wie wichtig es ist, die verschiedenen Bausteine der Resilienz zu berücksichtigen. Resilienz ist ein komplexes Konzept, das sich über ein ungewöhnlich breites Spektrum von Disziplinen hinweg entwickelt hat. Dass dieses Konzept in der Entwicklungszusammenarbeit immer mehr Verwendung findet, ist in Anbetracht der sich immer deutlicher zeigenden Wechselwirkungen zwischen kurzfristigen Schocks und langfristiger Entwicklung nachvollziehbar.

Auch wenn es folglich logisch erscheint, sich um die Stärkung von Widerstandsfähigkeit zu bemühen, bringt die Entwicklung eines entsprechenden Resilienz-Konzeptes nach wie vor viele Herausforderungen mit sich. Zunächst muss sich ein gemeinsames Begriffsverständnis durchsetzen; es muss klar sein, was Resilienz ist, und was sie nicht ist. Es muss auch darüber Einigkeit herrschen, ob Resilienz per se erstrebenswert ist, oder ob zur Resilienz möglicherweise auch schädliche Verhaltensweisen gehören. Schließlich ist auch noch nicht allgemein geklärt, ob Resilienz nur die Wiederherstellung eines Ausgangszustands meint oder auch Anpassungs- und Transformationsprozesse umfasst.

Was die empirischen Aspekte betrifft, ist es nicht einfach, Resilienz und ihre Ursachen zu messen und kontinuierlich zu beobachten. Es geht um weit mehr als um die Erfassung chronischer Armut: Resilienz ist ein dynamisches Konzept, das erfordert, dass Erhebungen sehr viel häufiger durchgeführt werden, zumindest in jenen Ländern und Regionen, die beständig schweren Krisen und Belastungen ausgesetzt sind. Zudem ist Resilienz multidimensional. Dies stellt besondere Anforderungen an die zu verwendenden Erhebungsinstrumente und an die wissenschaftliche Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen.

Aus strategischer und programmatischer Perspektive muss das Resilienz-Konzept noch zeigen, dass es etwas grundlegend Neues zu bieten hat: etwa indem es dazu beiträgt, den Dialog zwischen den traditionell getrennten Bereichen der Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit zu vertiefen, und indem es die Entwicklung neuer Programme befördert, die sowohl humanitäre Zielsetzungen als auch Entwicklungsziele verfolgen.

Es werden noch viele Anstrengungen nötig sein, um arme Menschen in krisenanfälligen Regionen darin zu unterstützen, mit Krisen und Belastungen umzugehen und ihr Recht auf angemessene und ausreichende Ernährung wahrnehmen zu können – sei es durch Absorptions-, Anpassungs- oder Transformationsstrategien. Es bleibt noch viel zu tun, ehe klar ist, ob das Resilienz-Konzept tatsächlich das geeignetste Handwerkszeug liefert, um die notwendige Widerstandsfähigkeit aufzubauen. Klarheit besteht jedoch bereits jetzt darüber, dass Barrieren zwischen Akteuren, Bereichen und Disziplinen abgebaut und effektive gemeinsame Strategien und Programme entwickelt werden müssen. Nur dann kann es gelingen, die Widerstandsfähigkeit der ärmsten und krisenanfälligsten Menschen zu stärken.

A man wearing a green t-shirt, a light-colored cap, and white shorts is working in a concrete channel filled with muddy water. He is barefoot and holding a long yellow-handled tool, possibly a hoe or a similar digging implement, which is partially submerged in the water. The channel is made of concrete and appears to be part of a larger infrastructure project. The background shows some greenery and a dirt path.

Es reicht nicht aus, Lernprozesse zu unterstützen und Kapazitäten aufzubauen. Wir müssen die **Ungleichheit und Ungerechtigkeit bekämpfen**, die arme Frauen und Männer überhaupt erst verwundbar machen.

WIDERSTANDSFÄHIGKEIT AUF GEMEINDEEBENE STÄRKEN

Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen

Eine der größten Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit ist die Frage, wie der Kampf gegen den Hunger gewonnen werden kann. Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass es oft nicht ausreicht, über einen begrenzten Zeitraum Hilfsgüter zu liefern, um arme und gefährdete Menschen vor Ernährungsunsicherheit zu schützen. Nach wie vor leben viel zu viele Menschen nahe am Abgrund – bereits eine Dürre, eine Flut oder eine Missernte kann für sie den Absturz in den Hunger bedeuten. In anderen Fällen sind es keine Naturgefahren, sondern Kriege und Konflikte, die Nahrungsmittelversorgung gefährden können.

Gemeinsam verfügen Concern Worldwide und die Welthungerhilfe über 100 Jahre Erfahrung im weltweiten Kampf gegen Hunger und Armut. Von daher ist schon lange deutlich geworden, dass arme und verwundbare Gruppen nicht in der Lage sind, alle Belastungen zu bewältigen, denen sie in Regionen mit chronischer Ernährungsunsicherheit oder in Krisengebieten ausgesetzt sind. Wirksame langfristige Entwicklungsarbeit zur Verringerung von Hunger und Armut ist nur möglich, wenn Gefahren, die durch Katastrophen drohen, von vornherein in die Planung und Durchführung einbezogen werden. Dies gilt insbesondere für eine Welt, die nicht nur mit den Folgen des Klimawandels zu kämpfen hat, sondern auch durch eine zunehmende Umweltzerstörung, einen Trend zur Verstädterung, neue wirtschaftliche Herausforderungen wie stark schwankende Lebensmittelpreise und anhaltendes Bevölkerungswachstum geprägt ist. Daher müssen Maßnahmen zur Förderung der Widerstandskraft Teil jedes Programms sein, das darauf abzielt, arme und vulnerable Gruppen darin zu unterstützen, ihr Recht auf ausreichende und angemessene Ernährung wahrzunehmen.

Vor dem Hintergrund von Lernerfahrungen in verschiedenen regionalen Kontexten wird in diesem Kapitel beschrieben, wie das Resilienz-Konzept dazu beitragen kann, die Widerstandsfähigkeit gegenüber Unterernährung in ländlichen Gemeinden zu stärken: Während in Haiti die Verfügbarkeit von und der Zugang zu Nahrungsmitteln eingeschränkt ist, deuten im Sahel und am Horn von Afrika extreme und andauernde Mangelernährung bei Kindern auf ein schweres Resilienz-Defizit hin. In Afrika südlich der Sahara hat sich das Resilienz-Konzept inzwischen als Teil des Entwicklungsdiskurses etabliert; in Haiti hingegen steht dieser Prozess noch am Anfang. Sowohl Ergebnisse aus den Langzeit-Programmen der Welthungerhilfe in Haiti, die Nothilfe, Wiederaufbau und Entwicklung miteinander verbinden (Box 4.1), als auch Lernerfahrungen aus den Programmen von Concern in Äthiopien, Kenia und Niger, die in die Entwicklung eines neuen Programms im Tschad eingeflossen sind, zeigen den Mehrwert resilienzorientierter Programme.

Anmerkung: Dieses Kapitel präsentiert keine Forschungsergebnisse, sondern stellt Beispiele aus der praktischen Arbeit und Erfahrungen der Welthungerhilfe und von Concern Worldwide vor Ort vor. Es wurde von Mitarbeitern der Welthungerhilfe und von Concern Worldwide geschrieben und stellt die Sichtweise ihrer Organisationen dar.



Don Santiago Lewis

Gemeinde Pihni Auhyá,
Nicaragua

„Um harte Zeiten zu überstehen, haben wir die Praktiken unserer Vorfahren übernommen: die gemeinschaftliche Nahrungsproduktion und die Lösung sozialer Probleme. Wir versuchen, Schädlingen mit organischen Pestiziden zu begegnen. Durch Fortbildungen haben wir erkannt, dass chemische Pestizide und Insektizide das Ökosystem beeinflussen, das Auftauchen neuer Schädlinge fördern und erst nach Jahren wieder zersetzt werden.“



María Marcela Peje Casimiro

Provinz Carhuaz, Peru

„Wir haben bereits zwei große Erdbeben erlebt, die unsere Farmen, Felder und Häuser überfluteten und die Straßen zerstörten. Unser Zugang zu Nahrung war gefährdet. Nach den Überflutungen war unsere Lage schwierig, weil wir keinen Zugang zu Nahrung hatten und die Hilfslieferungen, die uns erreichten, nicht sehr hilfreich waren. Sie haben uns Essen gebracht, das wir nicht gewohnt waren, seltsames Essen [...]“

„Wir haben begonnen, auf dem Berg *queshus* [Speicher] zu bauen, die der ganzen Gemeinde gehören, [...] wo wir unsere Kartoffelernte, Mais und anderes Essen aufbewahren. Dadurch haben wir auch im Fall von Überschwemmungen und zu anderen Zeiten, wenn wir es benötigen, zu essen. Wir müssen mehr *queshus* bauen, weil wir jetzt neben Fluten auch mit neuen, unbekannten Pflanzenkrankheiten konfrontiert sind. [...] Dadurch können wir verhindern, dass unsere Kinder und unsere gesamte Gemeinde während Fluten hungern.“

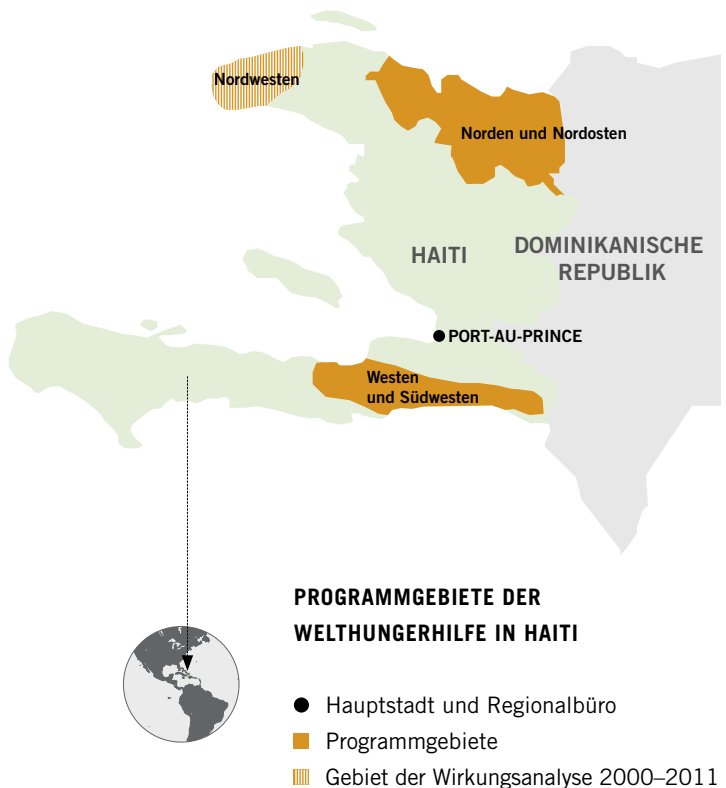
In diesem Kapitel wird „Resilienz auf Gemeindeebene“ folgendermaßen definiert: die Fähigkeit einer lokalen Gemeinschaft, mit Krisen oder Belastungssituationen, die Mangelernährung auslösen oder verschlimmern, umzugehen, sie zu bewältigen und sich davon zu erholen. Dies sollte so rechtzeitig und effektiv geschehen, dass arme Menschen keine Einbußen in ihrer Lebensqualität hinnehmen müssen und auch ihre langfristige Perspektive, sich aus Armut und Hunger zu befreien, nicht gefährdet wird. Resilienz bedeutet also ein Maß an Widerstandsfähigkeit, das es Menschen ermöglicht, sich von einer Krise nicht nur zu erholen, sondern trotz Krise weitere Fortschritte zu erreichen. Dazu gehört auch die Fähigkeit, sich einem Umfeld anzupassen, das schwer vorhersehbaren Veränderungen unterworfen ist, und neue Möglichkeiten der Existenzsicherung wahrzunehmen und zu ergreifen. Lernbereitschaft und Innovationskraft sind entscheidend, wenn eine drastische Änderung der Lebenssituation oder Transformation der Lebensgrundlagen notwendig wird, weil der bisherige Zustand nicht mehr haltbar ist.

Förderung von Widerstandsfähigkeit auf Gemeindeebene in Haiti

Das verheerende Erbeben von 2010 löste eine Welle internationaler Hilfsbereitschaft aus; die weltweite Gemeinschaft versammelte sich um Haiti. Nun, Mitte 2013, das heißt dreieinhalb Jahre später, läuft die Erdbebenhilfe der Geber aus; das Land ist jedoch nach wie vor extrem anfällig gegenüber Ernährungskrisen. Auch wenn die neuesten Daten einen positiven Trend erkennen lassen,² führten Dürren und Stürme im Jahr 2012 erneut zu erhöhter Ernährungsunsicherheit. In einer Umgebung, die nicht nur durch eine extrem hohe Gefährdung durch Naturkatastrophen gekennzeichnet ist, sondern auch regelmäßig von ökonomischen und soziopolitischen Krisen erschüttert wird, ist eine Analyse langfristiger Programme aus Resilienz-Perspektive von großem Nutzen.

Ursachen für Haitis Mangel an Widerstandsfähigkeit

WEITVERBREITETE ARMUT UND ANHALTENDE ERNÄHRUNGSUNSICHERHEIT. Haiti leidet seit Jahrzehnten unter weitverbreiteter Armut und chronischer Ernährungsunsicherheit. Zwischen 1990 und 2000 hat sich der WHI-Wert verbessert; er fiel von 33,8 auf 25,7. Trotz weiterer Fortschritte in den letzten Jahren rangiert Haiti nach wie vor unter den Ländern mit „sehr ernsten“ WHI-Werten (der WHI-Wert 2013 liegt bei 23,3). Grund ist vor allem ein mangelnder Zugang zu ausreichender und nährstoffreicher Nahrung: Mehr als die Hälfte der Haushalte in Haiti lebt in absoluter Armut, nämlich von weniger als einem Dollar am Tag (Glaeser, Horjus und Strother 2011).



Quelle: Welthungerhilfe auf Grundlage offiziellen Kartenmaterials.

NATURKATASTROPHEN UND POLITISCHE KRISEN. Im Jahr 2012 wurde Haiti als das Land eingestuft, das am stärksten durch die Folgen des Klimawandels gefährdet ist (Maplecroft Global Risk Analytics 2011). Bis 2011 hatte Haiti 34 schwere Krisen innerhalb nur eines Jahrzehnts erlebt (Glaeser, Horjus und Strother 2011). Neben den schweren Katastrophen sind es lokale Dürren, Überschwemmungen, Erdbeben und andere Krisen kleineren Ausmaßes, die die Widerstandsfähigkeit von Gemeinden und Haushalten regelmäßig schwächen. Mehr als die Hälfte aller Haushalte, die von dem Erdbeben im Jahr 2010 betroffen waren, hatten bereits zuvor Schulden; in 95 Prozent der Fälle waren es Schulden für Nahrungsmittelkäufe (Haiti 2010). Allerdings ist die Risikoanfälligkeit Haitis nicht nur auf Umweltgefahren zurückzuführen; vielmehr spielen auch politische Faktoren eine wichtige Rolle. In allen vier Bereichen, die üblicherweise zur Beurteilung fragiler Staatlichkeit herangezogen werden – Sicherheit, Sozialwesen, Rechtsstaatlichkeit und Förderung ökonomischer Entwicklung (Radtke 2010) –, weist Haiti deutliche Schwächen auf.

² Die Ergebnisse des Haiti Demographic and Health Survey (DHS) 2012 wurden im WHI 2013 nicht berücksichtigt, da der Bericht erst verfügbar wurde, nachdem die Zusammenstellung der Daten für den WHI bereits abgeschlossen war. Der Haiti DHS 2012 zeigt im Vergleich zum Haiti DHS 2005–06 konkrete Verbesserungen in Bezug auf die Mangelernährung von Kindern (Cayemittes et al. 2007, 2013). Nach den Daten der FAO haben sich die Unterernährung in der Bevölkerung und die Pro-Kopf-Nahrungsenergieversorgung in Haiti in den letzten Jahren ebenfalls positiv entwickelt (FAO 2013a).

BOX 4.1 WELTHUNGERHILFE IN HAITI

Seit beinahe 40 Jahren ist die Welthungerhilfe in Haiti aktiv und unterstützt Partner und Projekte in den Bereichen der Agroforstwirtschaft und der Bewirtschaftung von Wassereinzugsgebieten, Verbesserung der ländlichen Infrastruktur (Bewässerung und Straßen), Katastrophenvorsorge und Stärkung der Zivilgesellschaft. Im Jahr 2011 hat die Organisation eine externe Wirkungsanalyse in Auftrag gegeben. Ziel war es, einen Überblick zu erhalten, welche Wirkungen innerhalb von zehn Jahre Programmarbeit in Haitis Nordwest-Departement erreicht werden konnten. Im nationalen Vergleich zählt diese Region zu den Gebieten, die besonders stark von Ernährungsunsicherheit gekennzeichnet sind.

„**EMERGENCY ECONOMY**“: **WIRTSCHAFT IM AUSNAHMEZUSTAND.** Allerdings hat auch die internationale Gemeinschaft Gelegenheiten verpasst, am Aufbau eines stärkeren öffentlichen Sektors mitzuwirken, der eine aktivere Rolle bei der Entwicklung politischer Rahmenbedingungen einnehmen könnte, die zur Stärkung von Widerstandsfähigkeit beitragen. Obgleich sowohl Erfahrungen aus Haiti und anderen Staaten als auch die Grundsätze wirksamer Entwicklungszusammenarbeit und die Prinzipien der Menschenrechte unterstreichen, dass öffentliche Institutionen dann am effektivsten gestärkt werden, wenn die Hilfsgelder über sie kanalisiert werden, flossen nur ein Prozent der Nothilfemittel nach dem Erdbeben und zwölf Prozent der Wiederaufbauhilfe direkt an die Regierung und nutzten nationale Verteilungssysteme (United Nations

2013a). Da nach jeder Katastrophe umfangreiche Finanzmittel verfügbar sind und Haiti selbst offenbar nicht über die entsprechenden Umsetzungskapazitäten verfügt, übernehmen internationale Nichtregierungsorganisationen und private Beratungsagenturen weiterhin bereitwillig öffentliche Dienstleistungen und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Das heißt, statt die Regierung und die haitianische Zivilgesellschaft zu stärken, tragen sie dazu bei, deren Legitimität zu unterlaufen. So kann die „Nothilfetradition“ kaum durchbrochen werden und das Land bleibt weiter von humanitärer Hilfe abhängig (Haiti Grassroots Watch 2010).

Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Widerstandsfähigkeit von Gemeinden

Die meisten Menschen, die unter Armut und Ernährungsunsicherheit leiden, leben in ländlichen Gebieten. Kleinbauern leiden unter schwierigen strukturellen Rahmenbedingungen und müssen den Großteil ihrer Nahrungsmittel zukaufen (Glaeser, Horjus und Strother 2011).³ Daher kommt der Agrarpolitik bei der Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegenüber Hungerkrisen eine Schlüsselrolle zu.

NIEDRIGE PRODUKTIVITÄT, FRAGMENTIERTER LANDBESITZ, NICHT NACHHALTIGE PRAKTIKEN. Obwohl die klimatischen Bedingungen in Haiti ähnlich günstig sind wie in seinen karibischen Nachbarstaaten Kuba und der Dominikanischen Republik, sind die durchschnittlichen Getreideerträge wesentlich niedriger (Tabelle 4.1).

³ Von 100 Menschen, die ihre Grundbedürfnisse nicht decken können, leben 77 in ländlichen Gebieten, neun im Ballungsraum Port-au-Prince und 14 in anderen städtischen Gebieten. Eine umfassende Bewertung der Ernährungssicherheit und Vulnerabilität aus dem Jahr 2007 ergab, dass ländliche Haushalte 68 Prozent ihrer Nahrungsmittel kaufen. Diese Ausgaben machen 59 Prozent ihrer Gesamtausgaben aus (Glaeser, Horjus und Strother 2011).

TABELLE 4.1 DURCHSCHNITTliche GETREIDEERTRÄGE IN KUBA, DER DOMINIKANISCHEN REPUBLIK UND HAITI, 1993–2011

Land	Durchschnittliche Getreideerträge (Kilogramm/Hektar)			
	1993–1997	1998–2002	2003–2007	2008–2011
Kuba	1.859	2.632	2.874	2.325
Dominikanische Republik	3.832	4.073	4.052	3.299
Haiti	947	912	947	941

Quelle: Weltbank (2013a).

Anmerkungen: Getreideernte in Kilogramm pro abgeerntetem Hektar; umfasst Weizen, Reis, Mais, Gerste, Hafer, Roggen, Hirse, Sorghum, Buchweizen und Mischgetreide. Produktionszahlen für Getreide beziehen sich ausschließlich auf Feldfrüchte, die als Trockenkörner geerntet werden. Getreide, das als Heu oder grün als Nahrungsmittel, Futtermittel oder Silage geerntet oder abgeweidet wurde, ist ausgeschlossen. Die FAO ordnet die Produktionsdaten dem Kalenderjahr zu, in dem der Großteil der Ernte stattgefunden hat.

Alozio Businge

Bezirk Kabarole, Uganda



„Ich habe als Wachmann bei der Nichtregierungsorganisation „Health, Water and Sanitation“ (HEWASA) gearbeitet. 2002 hatte ich einen Autounfall auf meinem Weg zur Arbeit. Ich war ein Jahr lang bettlägerig und verlor daraufhin meinen Job. Nun bin ich behindert und untätig. Ich kann nicht mehr für meine Familie sorgen wie vorher. Das Leben ist schwer geworden [...]“

„Die Regierung und Nichtregierungsorganisationen sollten ihre rigide Haltung gegenüber formeller Beschäftigung überdenken und anerkennen, dass für Menschen im arbeitsfähigen Alter auch Selbstständigkeit ein gangbarer Weg sein kann. Die Regierung muss strikte Maßnahmen zur Kontrolle des Bevölkerungswachstums ergreifen (z. B. maximal drei Kinder pro Familie). Ansonsten wird die Situation bald unkontrollierbar sein.“

Guillermo Pacotaype

Bezirk Chuschi, Peru



„Um meine Ernte zu sichern und möglichen Schäden durch das Wetter vorzubeugen, wurde ich im Projekt „EKOCLIMA“ im Risikomanagement fortgebildet. Ich habe begonnen, meine Pflanzen auf mehreren Feldern in unterschiedlichen ökologischen Zonen anzubauen und wenn ich die Ernte eines Feldes verliere, habe ich immer noch die anderen.“

Wodurch erklären sich diese relativ niedrigen Getreideerträge der haitianischen Bauern? Die meisten Bauern in Haiti sind Bergbauern mit kleinen Höfen und verstreuten, stark parzellierten Feldern. Nach haitianischem Erbrecht wird Land unter mehreren Erben aufgeteilt, was zu einer fortschreitenden Fragmentierung des Landbesitzes und zu schwachen Grundbesitzverhältnissen führt. Unter diesen Bedingungen ist es für landwirtschaftliche Großbetriebe und Industrie- und Bergbauunternehmen ein Leichtes, sich fruchtbares Land anzueignen (Cadre de Liaison Inter-ONG Haiti 2013).

In Anbetracht der schlechten Bodenqualität vieler Parzellen und der konstanten Bedrohung durch ökologische und klimatische Gefahren tendieren die meisten Kleinbauern eher zur Risikominimierung als zur Produktionsmaximierung, um ihr Überleben und ihre Ernährungssicherheit zu gewährleisten. Das heißt, sie nutzen die unterschiedliche Bodenqualität ihrer Anbauflächen und diversifizieren ihre Anbauprodukte, um Erntezyklen zu verlängern und Natur- und Klimarisiken vorzubeugen. Gleichzeitig zwingen jedoch demografischer Druck und Armut die ländliche Bevölkerung zu Maßnahmen, die ihre Vulnerabilität gegenüber Risiken noch erhöhen. Abholzung zur Holzkohlegewinnung als alternative Einkommensquelle führt zum Beispiel zu einer Verschlechterung der Umweltbedingungen und trägt zu Bodenerosion und Wasserknappheit bei. Aufgrund der Landknappheit bewirtschaften Kleinproduzenten zunehmend Steilhänge mit besonders empfindlichen Böden, was wiederum Erosion und Bodenverschlechterung fördert.

Neben den zunehmend parzellierten Landbesitzverhältnissen und der hohen Exposition gegenüber Naturrisiken schränken weitere Faktoren die Kleinbauern ein: fehlende Investitionsmöglichkeiten, die einen niedrigen agrartechnologischen Stand und eine unzureichende Infrastruktur bedingen, geringer Zugang zu Märkten, eine hohe Abwanderungsquote aus ländlichen Gebieten sowie eine schwache Vertretung in politischen Debatten.

SCHLECHTE POLITISCHE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR KLEINPRODUZENTEN.

Nachdem auch der haitianische Agrarsektor im Jahr 2012 von Wirbelsturm Sandy getroffen wurde, bekräftigte die haitianische Regierung ihre Entschlossenheit zur Durchführung einer Agrarreform und kündigte an, Haiti solle bis 2017 in der Lage sein, die Nahrungsmittelversorgung zu 60 bis 70 Prozent aus eigener Produktion zu gewährleisten (AlterPresse 2012; Joseph 2013). Bislang werden allerdings vor allem große agrarindustrielle Vorhaben gefördert, während nur wenig investiert wird, um die ökologische Situation Haitis zu verbessern und eine nachhaltige Landwirtschaft zu unterstützen, von der Kleinbauern profitieren würden und die helfen könnte, lokale Gemeinschaften zu ernähren.

Einige Beobachter behaupten, dass Geber, insbesondere der Internationale Währungsfonds, die Weltbank und die Vereinigten Staaten, nach wie vor die Vision einer exportorientierten agrarindustriellen

Entwicklung vertreten und förderten (Kennard 2012), die in den 1980ern mit den vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank empfohlenen Strukturanpassungsprogrammen begonnen hat. Diese Programme leiteten kein breit angelegtes Wachstum des haitianischen Agrarsektors ein. Vielmehr profitierte nur eine kleine Elite und die Importabhängigkeit stieg noch an. Das Problem der Importabhängigkeit wurde durch massive Nahrungsmittelhilfeliieferungen, die zusätzlich Nahrungsmittel auf den haitianischen Markt brachten, ohne lokale Produktion und Selbsthilfekapazitäten zu berücksichtigen, weiter verschärft. Schädliche politische Maßnahmen, wie zum Beispiel die niedrigen Einfuhrzölle für Reis,⁴ erschwerten es lokalen Produzenten, mit den billigen Importen zu konkurrieren. Die Abhängigkeit von Importen machte die Haitianer besonders anfällig gegenüber Nahrungsmittelpreisschwankungen auf dem Weltmarkt und erhöhte die Ernährungsunsicherheit der ärmsten Bevölkerungsgruppen.

Eine weitere Herausforderung ist das Fehlen eines ressortübergreifenden Ansatzes für Ernährungssicherheit. Während das Landwirtschaftsministerium dafür zuständig ist, die Nahrungsmittelversorgung zu gewährleisten, trägt das Gesundheitsministerium die Verantwortung für Ernährungsfragen. Es ist noch unklar, ob Haitis Entscheidung, der internationalen Initiative Scaling Up Nutrition (SUN) im Juni 2012 beizutreten, von einer ausreichenden politischen Entschlossenheit getragen wird, sich sektorübergreifend verstärkt gegen Mangelernährung zu engagieren.

Das Programm der Welthungerhilfe und seine Wirkungen

Haitis Nordwest-Departement ist eine der Regionen, die am stärksten von struktureller Ernährungsunsicherheit betroffen sind. Mehr als 90 Prozent der Einwohner bestreiten ihren Lebensunterhalt mit Subsistenzwirtschaft. Die Welthungerhilfe arbeitet seit 1993 in dieser Region; zunächst konzentrierte sich das Engagement auf Programme zur integrierten Ernährungssicherung. Seit 2003 unterstützt die Organisation auch Vorhaben zur nachhaltigen Nutzung von Wasserressourcen, um die Ernährungssituation und die Lebensbedingungen zu verbessern. Aufgrund der regionalen Gegebenheiten konzentrierte sich die Welthungerhilfe in ihrer Arbeit darauf, die Verfügbarkeit von und den Zugang zu Lebensmitteln zu verbessern, während die Verwendung und Verwertung von Nahrungsmitteln auf Haushaltsebene weniger im Vordergrund stand. Zwischen 2000 und 2011 hat die Welthungerhilfe insgesamt 21 Projekte unterstützt, die von einer Vielzahl von Gebern finanziert wurden und insgesamt 37.000 Haushalte erreichten.

Obwohl das Programm nicht spezifisch auf die Stärkung von Widerstandsfähigkeit gegenüber Mangelernährung zugeschnitten war, lassen sich im Hinblick auf Resilienz einige wichtige Erkenntnisse ableiten.

⁴ Mitte der 1990er unterstützte US-Präsident Bill Clinton die drastische Reduzierung der Importzölle für US-Reis. Am 10. März 2010 äußerte er vor dem Auswärtigen Komitee des Senats jedoch: „Das war vielleicht für einige meiner Bauern in Arkansas gut, aber es funktionierte nicht. Es war ein Fehler“ (Democracy Now 2011).



Nunu Desalegn

Addis Abeba, Äthiopien

„Das Leben ist wegen der Inflation sehr schwer. *Teff* [äthiopisches Getreide] ist sehr teuer. Früher habe ich 100 Kilo für 300 Birr gekauft, jetzt kosten sie 2.000 Birr. [...] Vorher haben wir Linsen, Gemüse und Fleisch gegessen, aber jetzt können wir uns all diese Dinge wegen der Inflation nicht mehr leisten. [...] Fleisch können wir uns nur noch an Feiertagen wie Ostern leisten. Ich habe keine Ersparnisse. Ich weiß nicht, was passiert, wenn eine Krise eintritt.“



Maria Naok

Bezirk Karamoja, Uganda

„Als mein Ehemann noch lebte, hatten wir einige Tiere: Rinder und Ziegen. Wir haben sie alle bei Überfällen verloren. Mein letztes Huhn starb an Geflügelcholera. Darum habe ich keine Tiere mehr. [...] Letztes Jahr habe ich das Land bestellt und gesät, aber überhaupt nichts geerntet. Der Regen war stark, die Felder wurden überflutet und alle Pflanzen sind eingegangen [...]“

„Weil ich letztes Jahr nichts geerntet habe und keine Tiere habe, musste ich auf andere Einkommensmöglichkeiten zurückgreifen, um bis zur nächsten Ernte zu überleben. Ich habe Feuerholz geschlagen und Holzkohle hergestellt, die ich auf dem Markt verkaufe. Von dem Geld habe ich Hirse gekauft und ein lokales Bier hergestellt und verkauft. Momentan pflanze ich Gemüsesetzlinge im Garten, die in einer Gärtnerei mit Samen von der Welthungerhilfe gezüchtet werden.“

Daw Kae Phyo

Yangon, Myanmar



„2007 hat Zyklon Nargis mein Haus und die Ernte eines Feldes zerstört, für dessen einjährige Pacht ich gespart hatte – um meine Schulden zu zahlen. Als ich dem Besitzer die letzte Pacht nicht zahlen konnte, wurde ich verhaftet und blieb so lange im Gefängnis, bis ich mir bei einem lokalen Geldverleiher Geld zu 15 Prozent Zinsen im Monat leihen konnte.“

Daw Hnin Aye

Yangon, Myanmar



„Wir müssen uns um dringende Haushaltsausgaben nicht mehr sorgen wie zuvor, weil wir uns kurzfristig Geld von der Spargemeinschaft zu bezahlbaren Zinsen leihen können. Vorher lebten wir in ständiger Angst, dass wir externe finanzielle Hilfe benötigen würden, wenn unsere Kinder krank werden oder wir einen schlechten Arbeitsmonat oder eine schlechte Ernte haben. Nun können wir uns selbst versorgen und unsere Bedürfnisse und unerwartete finanzielle Ausgaben decken. Selbst wenn ein weiterer Sturm wie Nargis kommt, können wir uns aus eigener Kraft davon erholen.“

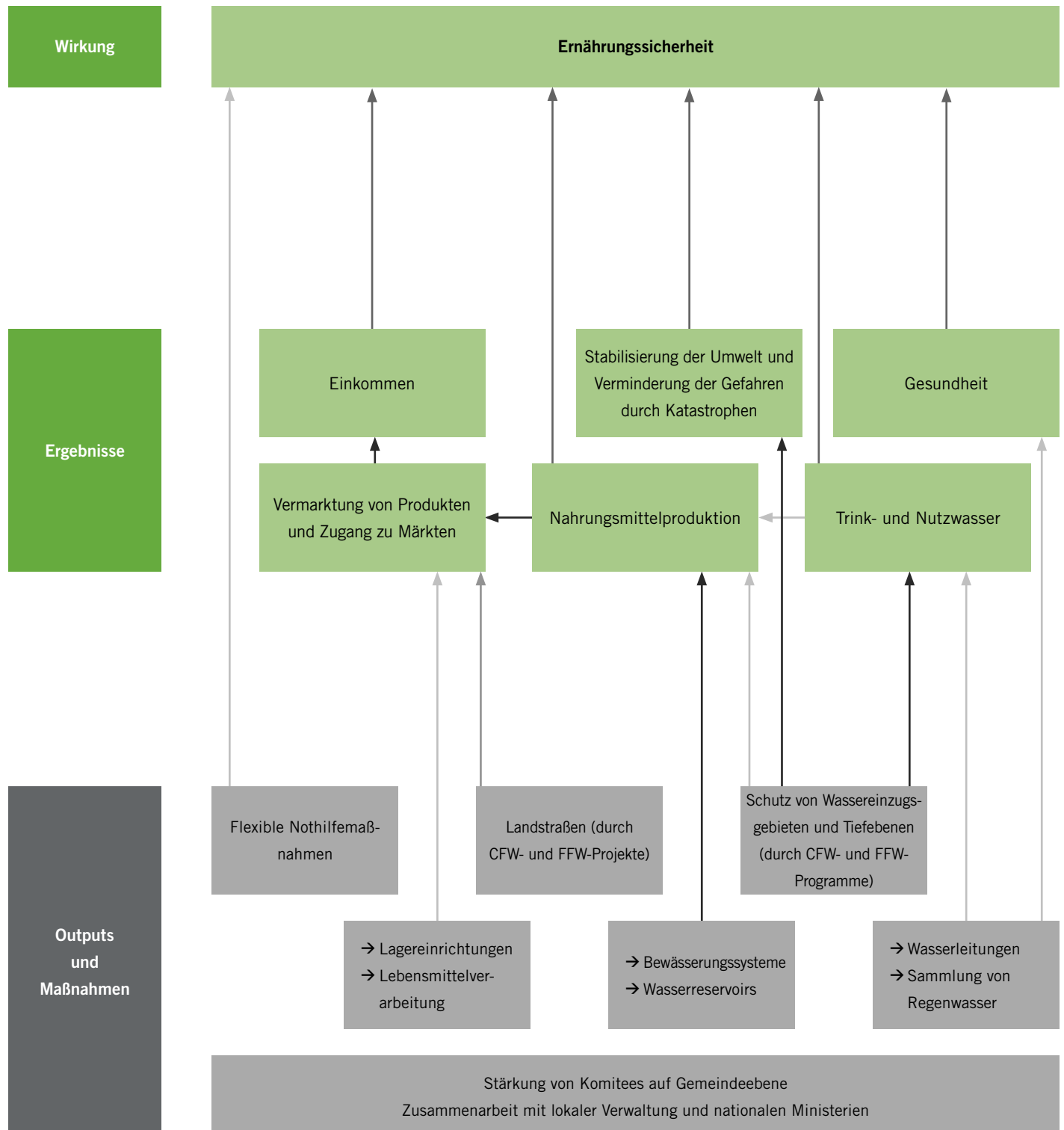
Das Programm förderte die Widerstandsfähigkeit ländlicher Gemeinden, indem es konsequent die strukturellen Ursachen von Ernährungsunsicherheit anging und zugleich wohlüberlegten Gebrauch von Nothilfeinstrumenten wie „Food for Work“ (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, bei der die Arbeiter mit Nahrungsmitteln entlohnt werden) oder „Cash for Work“ (vergleichbare Maßnahme, bei der die Arbeiter Geldtransfers erhalten) machte. Die Betrachtung aus der Resilienz-Perspektive zeigt, inwiefern das Programm noch angepasst werden muss, um die Widerstandsfähigkeit ländlicher Gemeinden noch gezielter zu erhöhen.

Das Programm im Nordwest-Departement umfasst eine ganze Reihe von Aktivitäten mit dem Ziel, den umfassenden Schutz eines Wassereinzugsgebietes zu gewährleisten, den Zugang zu abgelegenen Regionen sicherzustellen und die Bewässerung der Felder und Wasserversorgung von Haushalten zu verbessern. Flexible Finanzierungsmechanismen für Notfallmaßnahmen waren von Anfang an eingebaut, um im Fall von Naturkatastrophen auf akute Bedürfnisse reagieren zu können (Kundermann, Excéus und Almqvist 2012). Abbildung 4.1 zeigt die Ergebnisse und Auswirkungen des Programms sowie die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Maßnahmen und Planungsebenen.

Die externe Programmanalyse schildert folgende direkte und indirekte Wirkungen im Zeitraum zwischen 2000 und 2011:

- Trotz wiederkehrender Krisen und Belastungen konnten 4.800 Haushalte ihre Ernährungssicherheit nachhaltig verbessern, maßgeblich hierfür war vor allem der verbesserte Zugang zu Bewässerung und Wasserversorgung sowie zu geschützten Anbaugebieten mit hohem Ertragspotenzial.
- Dank landwirtschaftlicher Erträge, die sich um 50 bis 200 Prozent erhöhten, konnten die Haushalte ihr Einkommen steigern. Bewässerungssysteme, Bodenschutzmaßnahmen, bessere Wasserversorgungssysteme und besserer Zugang zu Märkten durch neu erbaute Landstraßen haben zu diesen Produktionssteigerungen beigetragen.
- Für viele Haushalte verbesserten sich nicht nur die Verfügbarkeit von und der Zugang zu Nahrungsmitteln, sondern auch die Qualität der konsumierten Nahrung. Der Verzehr von Gemüse erhöhte sich dank Bewässerungslandwirtschaft und Diversifizierung; der Zugang zu Trinkwasser trug zur Verbesserung von Gesundheitsindikatoren (Durchfallerkrankungen wurden um 20 Prozent reduziert) und zur besseren Verwertung der Nahrung auf Haushaltsebene bei.
- Die Nahrungsmittelknappheit während akuter Krisen wurde um geschätzte 30 bis 50 Prozent reduziert, und zwar vor allem durch die Einführung flexibler und zielgerichteter Food-for-Work und Cash-for-Work-Programme während akuter Notsituationen. Dadurch waren Haushalte in der Lage, schädliche Bewältigungsstrategien zu vermeiden, wie etwa den Verkauf von Tieren, den Verlust von Vermögenswerten oder Holzkohleherstellung, die zu weiterer Abholzung führen würde.

ABBILDUNG 4.1 WIRKUNGSKETTE VON PROGRAMMEN AUS ZEHN JAHREN IM NORDWEST-DEPARTEMENT VON HAITI



Quelle: Übernommen von Kundermann (2012).

Anmerkung: CFW = Cash for Work. FFW = Food for Work. Diese Programme trugen vorübergehend auch zum Einkommen bei. Die Farbe der Pfeile gibt die Intensität der nachgewiesenen Wirkung an.

Bestandteile von Resilienz

Eine Programmanalyse aus Resilienz-Perspektive deutet auf viele wichtige Faktoren für die Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegenüber Mangelernährung hin:

- Durch die Bekämpfung mehrerer grundlegender, struktureller Ursachen von Vulnerabilität (wie ungenügende Infrastruktur, unzureichender Stand der Technik, schlechter Marktzugang) trug das Programm dazu bei, dass die Menschen eine größere Chance haben, sich auf längere Sicht dauerhaft aus Hunger und Armut zu befreien. Um Mangelernährung noch gezielter zu bekämpfen, ist allerdings eine eingehendere Analyse der spezifischen Ursachen und Risikofaktoren vor Ort erforderlich.
- Die nachhaltige Verbesserung der Ernährungssituation war Hauptziel der Programminterventionen. Gleichzeitig wurden die Maßnahmen jedoch so konzipiert, dass sie dazu beitrugen, die Gefährdung durch Katastrophenrisiken zu verringern und die Anpassungs-, Bewältigungs- und Transformationskapazitäten der lokalen Gemeinden im Falle von Krisensituationen, wie Erdbeben, Überschwemmungen oder Erdbeben, aufrechtzuerhalten und dauerhaft zu stärken.

Toribio Hualla Quispee

Bezirk Colquepata, Peru



„Ich erinnere mich, dass wir 2010 sehr litten. Erst hatten wir starken Regen und Hagelstürme. Es regnete fast jeden Tag, was dazu führte, dass sich unsere Kartoffeln auf den Feldern mit verschiedenen Krankheiten infizierten. Im Juli und August hatten wir starken Frost, der den Weizen und die Gerste angriff und schließlich zum Verlust der Ernte führte. Wir hatten nichts zu essen und man konnte die Trauer in den Gesichtern der Menschen sehen.“

„Es ist notwendig, dass die jungen Leute das Wissen und die Praktiken unserer Vorfahren wieder anwenden. Wir müssen unsere Einstellung ändern und aufhören, Wasser zu verschwenden und die Steppe zu roden. Stattdessen müssen wir unsere einheimischen Sorten erhalten und anbauen, weil sie Schädlingen und Krankheiten besser widerstehen. Unsere Behörden müssen vorbereitet sein und uns bei Katastrophen umgehend helfen.“

ken. Die langfristige Ausrichtung und Kontinuität des Programms, vor allem in Bezug auf strategische Planung und Personal machte es möglich, auf akute Krisen entwicklungsorientierte Antworten zu finden. Ein Schlüssel für den Erfolg waren die eingehende Analyse der örtlichen Selbsthilfekapazitäten nach jeder Krise sowie die Unterstützung bei der Überbrückung der identifizierten Kapazitätsengpässe. Nothilfeleistungen kamen nur dann und nur so lange zum Einsatz, wie dies zur Überbrückung notwendig war, und sorgten somit dafür, dass die langfristigen Entwicklungsziele weiterverfolgt werden konnten. Da anzunehmen ist, dass die Anzahl der Naturkatastrophen in Haitis Nordwest-Departement noch weiter zunehmen wird, wird die Frage, wie Menschen sich gegen Risiken absichern können, noch drängender werden. Das bedeutet, dass Regierungsstellen, größere Geldgeber und die Zivilgesellschaft grundsätzliche Antworten finden müssen, wie soziale Sicherung zukünftig gestaltet werden kann. Geschieht das nicht, besteht die Gefahr, dass unüberlegte Nothilfemaßnahmen die noch schwach ausgeprägten Selbsthilfekapazitäten der Bevölkerung wieder untergraben und es somit nicht gelingt, die „Nothilfetradition“ zu durchbrechen, so dass Haiti weiter von humanitärer Hilfe abhängig bleibt.

- Das Programm förderte den Aufbau lokaler Komitees, zum Beispiel von Wassermanagementkomitees, die mittel- bis langfristig zum Kern einer organisierten ländlichen Zivilgesellschaft werden können. Ein höherer Selbstorganisationsgrad ermöglicht es, gemeinsam Risiken besser vorzubeugen und mit Katastrophen umzugehen. Zum heutigen Zeitpunkt sind die Komitees allerdings noch schwach. Um ihre institutionelle Unterstützung nach Ende des Programms sicherzustellen, ist auch in Zukunft die kontinuierliche Zusammenarbeit mit Regierungsstellen von großer Bedeutung.
- Die Maßnahmen und Ziele des Programms stimmen mit den Schwerpunktsetzungen der haitianischen Regierung in den Bereichen Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, Trinkwasser und Hygiene, Ernährungssicherheit, Umweltschutz und Katastrophenvorsorge überein. Durch die enge Zusammenarbeit mit staatlichen Strukturen und Gemeindeverwaltungen werden deren Kapazitäten für den Umgang mit Krisen und ihre Kompetenzen insgesamt gestärkt.

Die Kombination der hier dargestellten Faktoren trug dazu bei, die Widerstandsfähigkeit ländlicher Gemeinden in Haitis Nordwest-Departement gegenüber Ernährungskrisen zu stärken. Die Welthungerhilfe sollte ihr intensives und langfristiges Engagement vor Ort dazu nutzen, auf resilienzfördernde politische Rahmenbedingungen hinzuwirken und die Umsetzung entsprechender politischer Maßnahmen zu überwachen. Durch ein gemeinsames Vorgehen mit anderen Nichtregierungsorganisationen und mittels Unterstützung der haitianischen Zivilgesellschaft kann die haitianische Regierung so weiter dabei gestärkt werden, Verantwortung für die zukünftige Entwicklung Haitis zu übernehmen

und darüber Rechenschaft abzulegen. Die Welthungerhilfe-Konferenz „Haiti jenseits der Nothilfe: Haitianer als Akteure ihrer eigenen Entwicklung“ in Port-au-Prince im Dezember 2012 bot eine Plattform für den Dialog zwischen haitianischer Zivilgesellschaft und Regierung. Sie war ein positiver Schritt, Haiti ein größeres Gewicht bei der Bestimmung seiner zukünftigen Entwicklung zu geben, und demonstrierte, dass die haitianische Gesellschaft der wichtigste Motor für eine nachhaltige Entwicklung und den Aufbau resilienzfördernder Rahmenbedingungen ist.

Förderung von Widerstandsfähigkeit im Sahel und am Horn von Afrika

Concern begreift extreme Armut als einen Zustand, in dem Menschen entweder nur sehr geringen Besitz haben oder mit dem Besitz, über den sie verfügen, kaum Einkommen erzielen können. Aufgrund struktureller Benachteiligung und weil sie vielfältigen Risiken ausgesetzt sind und diesen kaum etwas entgegensetzen können, schaffen sie es nicht, sich aus der extremen Armut zu befreien. Will man Veränderungen bewirken, sind also die folgenden Strategien entscheidend: Aufbau und Sicherung von Besitz und Vermögen, Förderung der Gleichberechtigung und Stärkung der Widerstandsfähigkeit, die eine notwendige Vorbedingung für die Überwindung von extremer Armut und Hunger ist.

Von der Tahoua-Region in Niger lernen

In Niger, wo sich Concern seit mehr als einem Jahrzehnt engagiert, werden jährlich über 300.000 Kinder wegen Mangelernährung behandelt und zwischen einer Million und drei Millionen Menschen leiden durchschnittlich jedes Jahr an Ernährungsunsicherheit. Die Existenzgrundlagen der Ärmsten sind durch die anhaltende Verschlechterung der Umweltbedingungen, die fortschreitende Wüstenbildung, regelmäßige Schädlingsinvasionen und ungenügende Reaktionen auf häufigere Dürrezyklen ständig bedroht. Sich wiederholende Krisen haben ländliche Haushalte verarmen lassen. Chronische Mangelernährung ist andauernd in hohem Maß vorhanden und hat in den letzten 20 Jahren noch zugenommen. Inzwischen fällt in etwa jede dritte Ernte schlecht aus. Die Bauern und Viehhalter sind am stärksten betroffen, da sie oftmals in der fünfmonatigen Hungerperiode zwischen Mai und September ihren Nahrungsbedarf nicht decken können.

Zwischen April 2010 und September 2012 begegnete Concern mehreren Ernährungskrisen in der Region mit Interventionen, die die Organisation über den Zeitraum von drei „Hunger-Perioden“ wissenschaftlich begleiten und evaluieren ließ: von April bis Dezember 2010 (Aker et al. 2011), von Mai bis Dezember 2011 (Aker und Nene 2012) und von Juli bis September 2012 (Bliss 2012). Diese Interventionen und die entsprechende Begleitforschung konzentrierten sich auf die Auswirkungen von Geldtransfers auf den Ernährungszustand und die allgemeine Armutssituation. Eine nähere Untersuchung des Zusammen-



Quelle: Concern Worldwide auf Grundlage offiziellen Kartenmaterials.

hangs zwischen Geldtransfers und Ernährungssituation in Niger ergab folgende Erkenntnisse:

1. **Geldtransfers** scheinen die Ernährungssituation kurzfristig zu verbessern, weil sie zu regelmäßigeren Mahlzeiten für Kinder und zu einem erhöhten Verzehr von Hülsenfrüchten führen. Ein Großteil der Geldtransfers wird von den Haushalten für Nahrungsmittel ausgegeben. Selbstverständlich sind Ausgaben für Nahrungsmittel von deren Verfügbarkeit abhängig. Je nach örtlichen Gegebenheiten sind also entweder Nahrungsmittel- oder Geldtransfers die am besten geeignete Form der Hilfe.
2. Wenn das Ziel eines Programms die **Verbesserung oder Erhaltung des Ernährungszustandes** ist, sollten Geldtransfers durch weitere Maßnahmen ergänzt werden, die die zugrunde liegenden Ursachen von Mangelernährung und Ernährungsunsicherheit bekämpfen.
3. **Ernährungsindikatoren** (etwa die Anzahl der Hungertage, die Vielfalt der konsumierten Nahrungsmittel oder der Anteil globaler akuter Mangelernährung) sollten regelmäßig erhoben und überwacht werden, um die Verwendung der Transferleistungen nachzuvollziehen und den Erfolg des Programms zu messen.

Die gewonnenen Erkenntnisse führten zu der Einsicht, dass sowohl Geldtransfers als auch therapeutische Ernährungsprogramme, die auf die Bedürfnisse der Menschen während saisonaler Hungerperioden abzielen, nicht ausreichen, um Widerstandsfähigkeit gegenüber regelmäßig wiederkehrenden Hungerkrisen aufzubauen. Vielmehr sind längerfristige Entwicklungsmaßnahmen notwendig, die die Menschen dabei unterstützen, umfassendere Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Diese Erkenntnisse beeinflussen die Planung und Umsetzung der Programme von Concern im Niger und andernorts.

Von Wollo und Wolayta in Äthiopien lernen

Im Distrikt Dessie Zuria in der Zone Südwest der äthiopischen Amhara-Region liegt der Anteil der Wachstumsstörungen bei Kindern (stunting, ein Maß für chronische Mangelernährung) mit 54 Prozent weit über dem nationalen Durchschnitt von 44 Prozent. Dieser Distrikt ist von chronischer Ernährungsunsicherheit betroffen. Ungefähr 40 Prozent der Bevölkerung sind von sozialen Sicherungsleistungen abhängig. Jährliche Untersuchungen zeigen, dass der Anteil akut unterernährter Kinder zwischen 2000 und 2010 nur einmal unter zehn Prozent gesunken ist.

Die Lebensgrundlagen auf dem Land, speziell die der extrem armen Menschen, sind vielerorts durch umweltbedingte Risikofaktoren und plötzliche Krisen bedroht. Klimaschwankungen, Erkrankungen von Menschen und Tieren, Schädlinge, Überschwemmungen und Erdstöße

sind allgegenwärtig und beschränken die Erwerbsmöglichkeiten. In der Wolayta-Zone, welche sich in der Region der südlichen Nationen, Nationalitäten und Völker (Southern Nations, Nationalities, and Peoples' Region – SNNPR) befindet, waren im Jahr 2011 86.359 ländliche Haushalte für mehr als sechs Monate von ernster Nahrungsmittelknappheit betroffen. Viele waren auf die Leistungen des staatlichen Productive Safety Net Program (PSNP, siehe Box S. 26) angewiesen. Die Teilnahme an diesem Programm zählt neben Betteln, dem Verzehr ungenießbarer Wildfrüchte und der Arbeit als Tagelöhner zu den wichtigsten Bewältigungsstrategien.

Concern hat viele Jahre lang Programme in Äthiopien durchgeführt, angefangen von Nothilfemaßnahmen bis hin zu längerfristigen Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit, wie zum Beispiel Projekten zur Verbesserung des Gesundheitssystems. Im Laufe der Zeit haben die Concern-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter in Äthiopien die Notwendigkeit erkannt, die Widerstandsfähigkeit lokaler Gemeinden durch multisektorale Ansätze zu stärken, die mit den Strategien der äthiopischen Regierung im Einklang stehen. Dieser integrierte Ansatz unterstützt verwundbare Gemeinden darin, ihre Anpassungskapazität zu stärken. Dadurch sind sie in der Lage, sowohl mit kurzfristigen Krisen und Belastungssituationen, die vorübergehende Ernährungsunsicherheit zur Folge haben, als auch mit langfristigen Veränderungen umzugehen, die zu chronischem Hunger und Mangelernährung führen, wie zum Beispiel der Verschlechterung der Umweltbedingungen.

Die Arbeit in Äthiopien hat viele wichtige Erkenntnisse zutage gefördert:

- Ein multisektoraler Ansatz ermöglicht es, die inhaltliche Verknüpfung von Ernährungsfragen mit anderen Bereichen, wie Landwirtschaft, Gesundheit, Gleichberechtigung der Geschlechter, Wasser und Hygiene, optimal zu nutzen.
- Die Zusammenarbeit mit existierenden Koordinierungsmechanismen und Verwaltungsstellen fördert die Nachhaltigkeit und die Eigenverantwortung der beteiligten Akteure.
- Erfolgreiche Ansätze zur Stärkung von Widerstandsfähigkeit sollten laufend dokumentiert werden, um Grundlagen für neue und bessere Programme zu schaffen sowie Forschungsergebnisse und Innovationen zu fördern, die weitergegeben werden und dazu dienen können, auf notwendige politische Veränderungen hinzuwirken.
- Die Lebensgrundlagen können besser geschützt werden, indem umweltbedingte Risikofaktoren verringert, Technologien zur Verminde- rung von Naturgefahren eingesetzt und Praktiken zur nachhaltigen Agrarproduktion unterstützt werden.
- Es ist erforderlich, sich im Hinblick auf Resilienz mit der Rolle der Geschlechter auseinanderzusetzen: Nur so können die größere Vulnerabilität von Frauen gegenüber Katastrophen (Neumeyer und Plümper 2007) und ihre spezifische Rolle beim Aufbau von Widerstandsfähigkeit berücksichtigt werden.

→ Notwendig ist auch, Katastrophen von vornherein in der Planung zu berücksichtigen, eine entsprechende Reaktionsstrategie vorzuhalten und Kapazitäten zu bestimmen, um kleineren Krisen begegnen oder im Falle von größeren Katastrophen eine Erstreaktion leisten zu können. Lokale Regierungsstellen sollten zudem mit Frühwarnsystemen ausgestattet werden. Darüber hinaus sollten Kommunikation und Austausch auch während Krisen kleineren Ausmaßes aufrechterhalten werden, um sicherzustellen, dass die Ernährungssicherheit nicht durch die sich summierende Wirkung geringfügiger Belastungen gefährdet wird.

Die dargestellten Erfahrungen aus den Programmen in Südwollo und Wolayta werden dazu beitragen, dass die Zusammenarbeit von Concern mit der Regierung und weiteren Akteuren die Situation von Menschen und Gemeinden noch wirkungsvoller verbessert.

Von Moyale in Kenia lernen

Seit 2006 unterstützt Concern ein umfassendes Maßnahmenbündel zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit nomadischer Gemeinschaften im Moyale-Distrikt im nördlichen Kenia. Die Trockenheitsperioden der letzten Jahre, darunter die Dürren von 2006 und 2009, haben sowohl den Besitz ausgehöhlt als auch die Bewältigungskapazitäten der Haushalte in Moyale untergraben, wie der Rückgang des Viehbestands und die Verschlechterung des Gesundheitszustands zeigen. Eine Programmevaluierung von Concern zeigte jedoch, dass die Rate schwerer akuter Mangelernährung von Kindern in Moyale Anfang 2011 um 50 Prozent sank, während sie sich in den Nachbarregionen mehr als verdreifacht hatte (Tabelle 4.2) (Erasmus, Mpoke und Yishak 2012). Außerdem stieg der Anteil der global akut mangelernährten Kinder weniger als in den umliegenden Distrikten.

Mehrere Faktoren haben dazu beigetragen, den Anteil der an schwerer akuter Mangelernährung leidenden Kinder in Moyale zwischen 2010 und 2011 zu senken:

- 1. Die kontinuierliche Förderung** der Widerstandsfähigkeit lokaler Gemeinden durch den Gegebenheiten angepasste, multisektorale Maßnahmen wie: die Einführung von Trockenfeldbau (zusätzlich zur Viehwirtschaft) zum Anbau von Kohl, Zwiebeln, Tomaten und Früchten, die Einführung dürrunempfindlicher Pflanzen wie Maniok, die Verbesserung von Bewässerungssystemen, die Diversifizierung des Viehbestandes, die Bewirtschaftung von Weideland, die Entschärfung von Konflikten um den Zugang zu Weideflächen und die Verbesserung des Wasserzugangs.
- 2. Die Stärkung der Fähigkeit der Regierung, mit Nahrungskrisen umzugehen**, indem das Gesundheitsmanagement-Team des Distrikts Weiterbildungsmaßnahmen erhält; Abläufe festgelegt und Monitoringsysteme eingerichtet werden, um die Qualität der Gesundheitsdienste fortlaufend zu überprüfen; Maßnahmen zum Einsatz kommen, die erwiesenermaßen den größten Einfluss auf die Sterblichkeitsrate haben; die Budgetplanung verbessert wird; Schwellenwerte, Strategien und Richtlinien für die Ausweitung bzw. die Reduzierung bestimmter Interventionen festgelegt werden, und die Situation ständig daraufhin überprüft wird, ob kritische Schwellenwerte für die Ausweitung von Interventionen überschritten werden.
- 3. Die frühzeitige Ausweitung** hochwirksamer Ernährungsinterventionen, wenn Krisenalarm ausgelöst wird.

TABELLE 4.2 VERÄNDERUNGEN DER MANGELERNÄHRUNGSRATEN VON KINDERN IN DREI DISTRIKTEN IN KENIA, 2010–2011

Distrikt	Globale akute Mangelernährung			Schwere akute Mangelernährung		
	Rate 2010 (%)	Rate 2011 (%)	% Veränderung	Rate 2010 (%)	Rate 2011 (%)	% Veränderung
Marsabit	13,4	27,1	102	1,3	5,0	285
Wajir Nord	19,8	27,9	41	1,4	6,8	386
Moyale	12,3	13,7	11	3,0	1,5	-50

Quelle: Erasmus, Mpoke und Yishak (2012).

Anmerkungen: Globale akute Mangelernährung (GAM) ist der Anteil von Kindern zwischen sechs und 59 Monaten, die, gemessen am Verhältnis von Gewicht und Größe, stark oder mittelschwer unterernährt sind und/oder Hungerödeme haben. Eine GAM-Verbreitung von 15 Prozent oder mehr unter Kindern zwischen sechs und 59 Monaten wird von der Weltgesundheitsorganisation üblicherweise als „kritische Situation“ angesehen. Schwere akute Mangelernährung (SAM) ist der Anteil von Kindern zwischen sechs und 59 Monaten, die schwer unterernährt sind. Die Ernährungsstudien 2010 und 2011 wurden jeweils zwischen April und Juni durchgeführt.

4. Koordinierung zwischen Concern, den lokalen kenianischen Regierungsbehörden, dem Welternährungsprogramm (WFP) und World Vision (Letztere stellten wichtige Nahrungsmittelrationen für unterernährte Kinder zur Verfügung).

Programmplanung für die Stärkung der Widerstandsfähigkeit lokaler Gemeinden im Tschad

Es besteht großes Interesse daran, die Widerstandsfähigkeit lokaler Gemeinden zu stärken. Leider sind kaum Daten verfügbar, die Rückschlüsse darüber erlauben, welche Maßnahmenpakete in einem gegebenen Umfeld am wirkungsvollsten sind. Um diese Lücke zu schließen, kooperiert Concern mit dem Feinstein International Centre (FIC) der Tufts University: Das Programm zur Stärkung von Resilienz lokaler Gemeinden gegenüber akuter Mangelernährung (Community Resilience to Acute Malnutrition – CRAM) von Concern im Osten des Tschad soll nach strengen wissenschaftlichen Kriterien begleitend evaluiert werden. Es besteht die Hoffnung, so Forschungsergebnisse zu erzeugen, die auch in internationale Diskussionen über das Konzept der Resilienz eingebracht werden können.

Basierend auf den Erfahrungen aus anderen Programmen, entwickelte Concern Anfang 2012 ein Dreijahresprogramm, das Maßnahmen in den Bereichen Wasser, Ernährung, Minderung von Gefahren durch Katastrophen, Sicherung der Lebensgrundlagen und Verringerung wirtschaftlicher Ungleichheit beinhaltet. Das Programm wurde entwickelt, um die allgemeine Gesundheitssituation, Ernährungslage und Existenzsicherung der ländlichen Bevölkerung von Dar Sila im Osten des Tschad zu verbessern und gleichzeitig ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber Krisen zu stärken.

Zwischen 2005 und 2010 wurden durch Konflikte auf beiden Seiten der Grenze zwischen Tschad und Sudan viele Menschen aus der Region Dar Sila vertrieben. Während sich die Sicherheitssituation verbessert hat, bleibt die Region nach wie vor anfällig für Ernährungskrisen. Dies liegt unter anderem an stark schwankenden Niederschlägen, Nahrungsmittelpreisanstiegen, begrenzten Reserven auf Haushalts- und Gemeindeebene und einem Fehlen alternativer Einkommensquellen. Nachdem die Bevölkerung 2009 schlechte Ernten, 2010 Überschwemmungen und 2011 erneut unterdurchschnittliche Ernten, die zum Teil durch Schädlingsbefall und unregelmäßige Niederschläge bedingt waren, erlebt hatte, kann sie neuen Krisensituationen kaum noch etwas entgegensetzen: Diese Ereignisse haben die Vorräte erschöpft und bereits zu Nahrungsmittelknappheit geführt.

Mittels eines integrierten, multisektoralen Ansatzes will Concern eine Reihe von Projekten umsetzen, die auf unterschiedliche Bedürfnisse zugeschnitten sind und gleichzeitig übergeordnete Ziele verfolgen. Der Erfolg wird anhand des Wohlstands der Haushalte gemessen (durch Parameter wie Viehbesitz und Vermögenswerte). Steigender Wohlstand soll zu besserer Nahrungsmittelverfügbarkeit und zu

einer ausgewogeneren Ernährung beitragen. Außerdem wird erwartet, dass die lokale Bevölkerung seltener auf negative Bewältigungsstrategien zurückgreifen muss. Die Verbesserungen bei Gesundheit und Ernährung werden überprüft, indem beobachtet wird, ob sich Fürsorgepraktiken in Bezug auf Gesundheit und Verhalten von Kindern vorteilhaft verändern. Die Verbesserungen bei Wasserversorgung und Hygiene werden daran gemessen, ob der Zugang zu Trinkwasser und Latrinen zunimmt. Die Wirkung des Gesamtprogramms soll daran überprüft werden, ob sich der Ernährungszustand von Kindern und die Gesundheit der Mütter verbessern.

Der erste Teil des Programms will mit einem umfassenden Maßnahmenpaket den Aufbau langfristiger Widerstandsfähigkeit auf lokaler Ebene einleiten. Im Zentrum stehen vier Interventionsbereiche (Abbildung 4.2), denen als wesentliches Element gemeinsam ist, dass sie auf soziale Veränderungen und eine Verhaltensänderung abzielen. Die resilienzstärkenden Bestandteile des Programms sind:

- 1. Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion** und Diversifizierung der Einkommensquellen und Rücklagen (ressourcenschonende Anbaumethoden und Hausgärten fördern, die Fruchtbarkeit der Böden verbessern, Beratungsdienste für Landwirtschaft und Tierhaltung unterstützen, den Marktzugang der Bauern fördern).
- 2. Verbesserung des Zugangs zu Gesundheitsdiensten** durch Aufklärungskampagnen und Versorgung von Krankheitsfällen innerhalb der Gemeinde, Ausbildung von Laienpflegern, wirksame Behandlung mittelschwerer akuter Mangelernährung und Stärkung des offiziellen Gesundheitssystems.
- 3. Verbesserung des Zugangs zu sauberem Wasser** und der Hygieneverhältnisse auf Gemeindeebene.
- 4. Arbeit mit Gemeindegruppen** auf allen Ebenen; dazu gehören die Bildung leitender Organe wie Dorfentwicklungskomitees mit dem Ziel einer verantwortlicheren Selbstverwaltung, die Stärkung der Kapazitäten dieser Gruppen und die Sicherstellung der uneingeschränkten Teilnahme von Frauen. Das beinhaltet eine enge Zusammenarbeit mit den Gemeindevorstehern und den Versuch, ihre Einstellungen und Verhaltensweisen zu verändern. Ein geplantes Ergebnis der Arbeit mit Gemeindegruppen ist ein Katastrophenmanagementplan.
- 5. Programmübergreifend** will Concern mit allen Beteiligten auf soziale Veränderungen und notwendige Verhaltensanpassungen hinwirken. Dazu gehören Neuerungen bei der Ernährung von Kindern, bessere Händewaschpraktiken und veränderte Anbaumethoden von Bauern unter Verwendung ressourcenschonender landwirtschaftlicher Techniken.

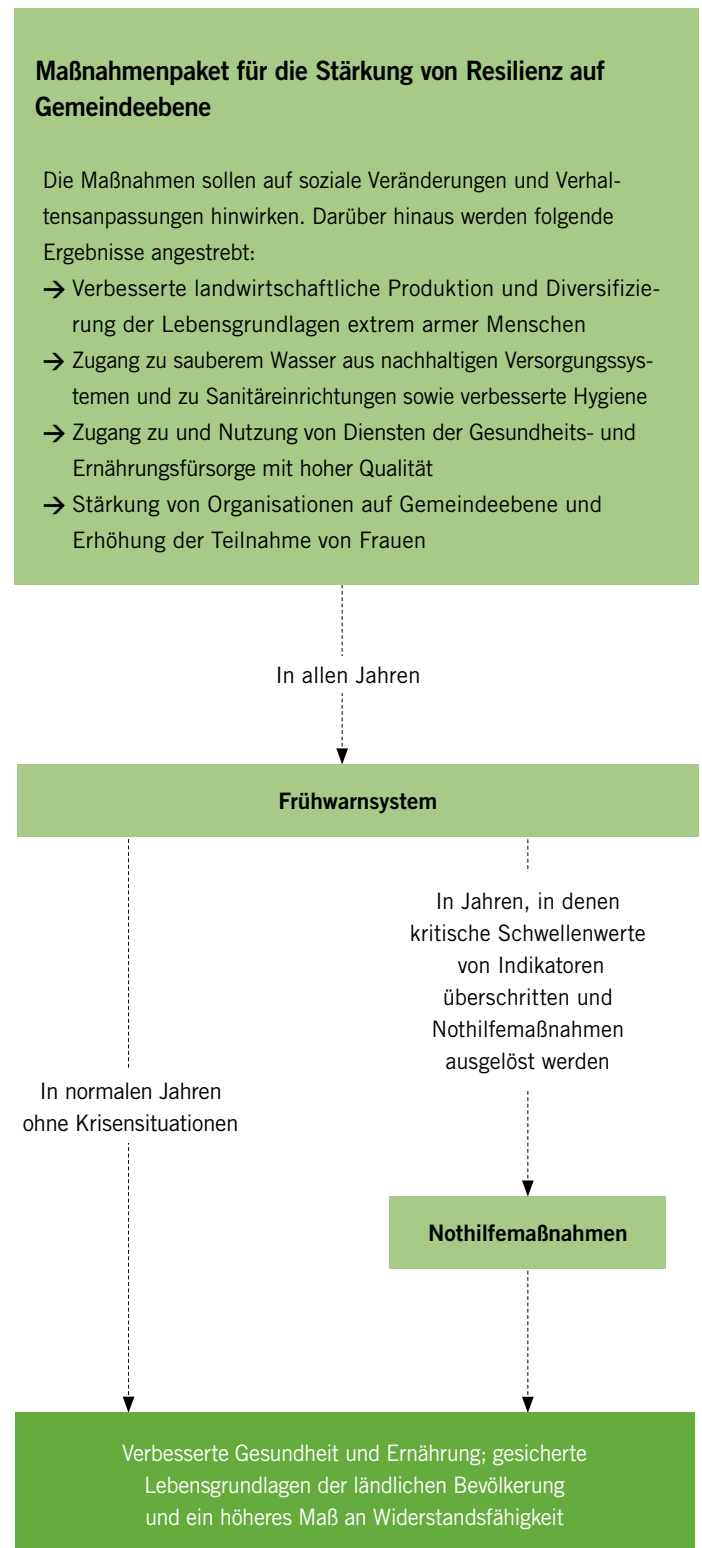
Der zweite Teil des Programms strebt die Errichtung eines umfassenden, gemeindebasierten Frühwarnsystems an, das kritische Schwellenwerte für wichtige Indikatoren festlegt, die anzeigen, wann Nothilfemaßnahmen notwendig sind. Bei einer Krise werden zunächst die kommunalen Bewältigungsmechanismen aktiviert. Erst wenn diese nicht mehr ausreichen, werden durch das Programm weitere Maßnahmen veranlasst: Fähigkeiten zum Durchführen von Marktanalysen und Ernährungserhebungen werden gestärkt; Systeme zur Ausweitung von finanziellen Transferleistungen werden in Kraft gesetzt; eine Struktur für die sofortige Verteilung von Nothilfeliieferungen wird aufgebaut; Dorfkarten werden erstellt, die zeigen, wo die krisenanfälligsten Haushalte leben; und eine Strategie zur Aufstockung der Personaldecke wird entwickelt.

Folgende Primärdaten sollen erhoben werden: die Preise der wichtigsten Grundnahrungsmittel auf einigen ausgewählten Märkten und – auf Grundlage stichprobenartiger Befragungen auf Haushaltsebene – Daten zu angewandten Bewältigungsstrategien (Coping Strategy Index). Die Erhebung zu den Bewältigungsstrategien konzentriert sich auf die vier Verhaltensdynamiken, die auf lokaler Ebene am aussagekräftigsten sind (Maxwell und Caldwell 2008): (1) Veränderungen in der Qualität oder Quantität der konsumierten Nahrung, (2) kurzfristige Maßnahmen zur Erhöhung der Nahrungsmittelverfügbarkeit auf Haushaltsebene, (3) Ad-hoc-Maßnahmen, um die Anzahl der zu ernährenden Personen in einem Haushalt zu senken, wie etwa die Unterbringung von Kindern bei Verwandten, und (4) Rationierung oder Bewältigung der Knappheit.

Dieses Programm wird in 53 der 88 Dörfer in Kimiti umgesetzt werden. In 35 von ihnen wird dasselbe Maßnahmenpaket angewandt werden; die Wirkungen sollen genau beobachtet werden, um den Erfolg des Programms zu überprüfen. In 18 Dörfern werden ausgewählte Elemente des Programms umgesetzt werden, teilweise als Pilotprojekt für geplante Folgeinterventionen. Die verbleibenden 35 Dörfer sollen von dem gestärkten staatlichen Gesundheitssystem in der Region profitieren und werden in das Frühwarnsystem eingebunden. Auch hier sollen Befragungen durchgeführt werden, um zu zeigen, dass die Intervention erfolgreich war. Sollten diese Dörfer den kritischen Schwellenwert für Nothilfemaßnahmen überschreiten, wird Concern eingreifen.

Wenn die Werte der Frühwarnindikatoren, darunter Maße für Regenfall und Vegetation, einen kritischen Grenzwert überschreiten, werden die Nothilfemaßnahmen ausgelöst. Das Ziel des resilienzstärkenden Maßnahmenpakets von Concern ist es, die Auswirkungen einer Krise zu minimieren. Das heißt, die Anzahl der Hungertage soll gesenkt, die Zahl der Menschen, die unter globaler akuter Mangelernährung leiden, reduziert und der Zeitraum, der benötigt wird, um sich von einer Krise zu erholen, verkürzt werden. Die Umsetzung des vorgesehenen Maßnahmenpakets soll nicht nur in „normalen“ Jahren positive Auswirkungen auf die Ernährung von Kindern und

ABBILDUNG 4.2 INTEGRATIVES KONZEPT ZUR VERKNÜPFUNG VON HUMANITÄRER HILFE UND ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT



Quelle: Concern Worldwide.

Müttern haben, sondern auch in Jahren, in denen die Region wetterbedingte Katastrophen zu verkraften hat. Damit ist in etwa alle drei Jahre zu rechnen.

Abbildung 4.3 zeigt die zu erwartenden Wirkungen des Programms. Die rote Linie stellt die Werte für einen der Frühwarnindikatoren von Concern Worldwide während eines normalen Jahres dar. Dieser Indikator schwankt aufgrund saisonaler Faktoren und kann dem Grenzwert für Nothilfemaßnahmen sehr nahe kommen, der durch die horizontale gestrichelte Linie dargestellt wird. Wird dieser kritische Grenzwert überschritten (wahrscheinlich einmal alle drei Jahre), werden Nothilfemaßnahmen in Betracht gezogen. Der Wert des Indikators kann im Kontrollgebiet ohne Programminterventionen sehr hoch ansteigen (orange Linie), aber durch die resilienzstärkenden Maßnahmen von Concern sollten Ausmaß und Dauer dieser Spitzen im Interventionsgebiet deutlich geringer ausfallen (grüne Linie).

Kollaborativer Ansatz von resilienzstärkenden Programmen

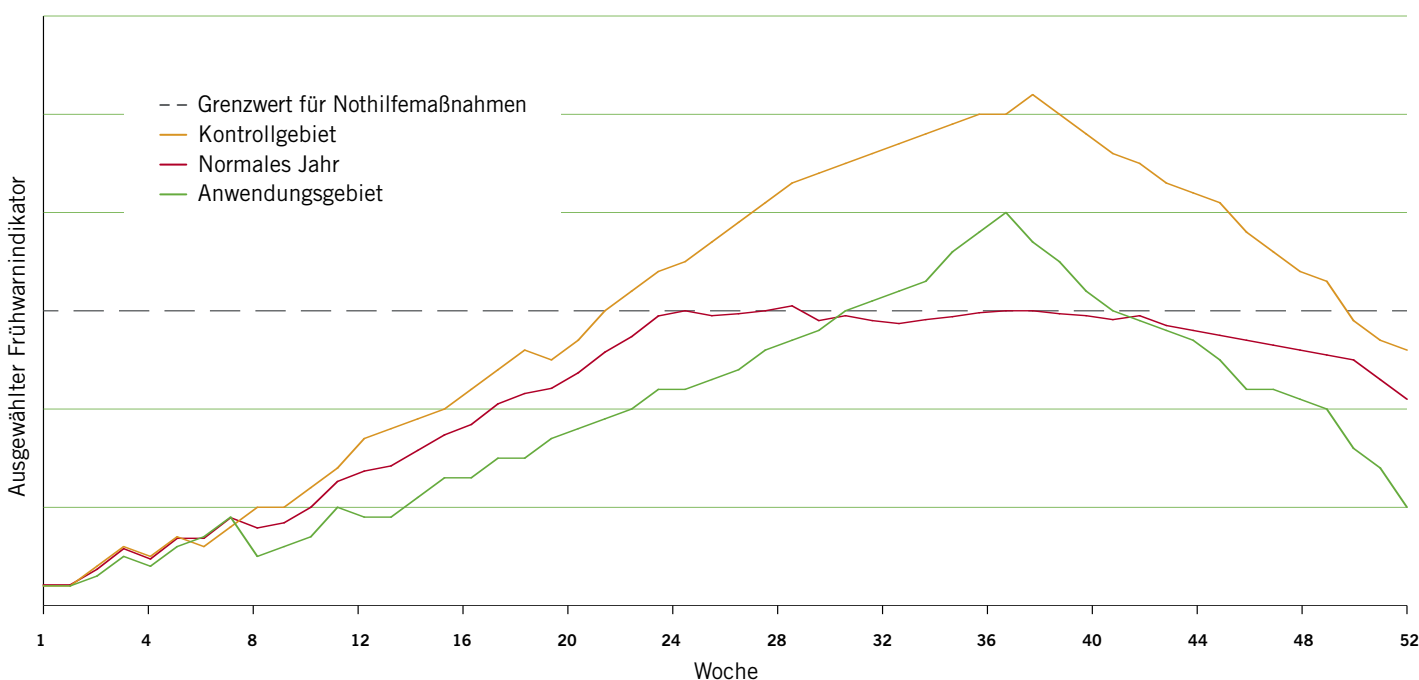
Entwickelt man Programme zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit von Gemeinden gegenüber Mangelernährung, ist der Kontext von alles entscheidender Bedeutung. Dabei ist es wichtig, dass das zugrunde liegende Leitbild oder die Arbeitsprinzipien in jedem Kontext Anwendung finden können; gleichzeitig muss jedoch Raum für die Berücksichtigung ökologischer und kultureller Besonderheiten bleiben. Concerns

Erfahrung hat gezeigt, dass Programmmanager dazu tendieren, sich auf praktische und greifbare Dinge zu konzentrieren. Den komplexeren und schwieriger zu lösenden Fragestellungen, zum Beispiel im Hinblick auf die Gestaltung von Prozessen und in Bezug auf Macht, Ungleichheit und vor allem den Transformationsbedarf von öffentlicher Institutionen, wird nicht genug Beachtung geschenkt.

Resilienz kann sich nicht im leeren Raum entwickeln. Multidisziplinäres Denken und multisektorale Ansätze sind erforderlich. Will man Widerstandsfähigkeit effektiv stärken, muss auf verschiedenen Ebenen angesetzt werden: Die kommunale Verwaltung muss mit den Regierungsstellen und öffentlichen Dienstleistungen auf Distriktebene verknüpft und mit den Strategien und politischen Maßnahmen auf nationaler Ebene verbunden werden.

Man muss sich im Klaren darüber sein, was diese Anforderung bedeutet: In Sambia sah sich Concern bei seinen Bemühungen, die Zusammenarbeit mehrerer Ministerien im Kampf gegen hungerbedingte Wachstumsstörungen von Kindern zu fördern, mit großer institutioneller Schwerfälligkeit konfrontiert. Damit eine der beteiligten Institutionen die Verantwortung für die Verbesserung der Ernährung übernimmt, ist es wichtig, deutlich zu machen, inwiefern die Resilienz von Gemeinden von den Plänen der einzelnen Sektoren abhängig ist. Ein wesentlicher Schritt ist, dass die betreffenden Ministerien verstehen, wie sie interagieren, und dass sie sich auf eine Form der Zusammenarbeit

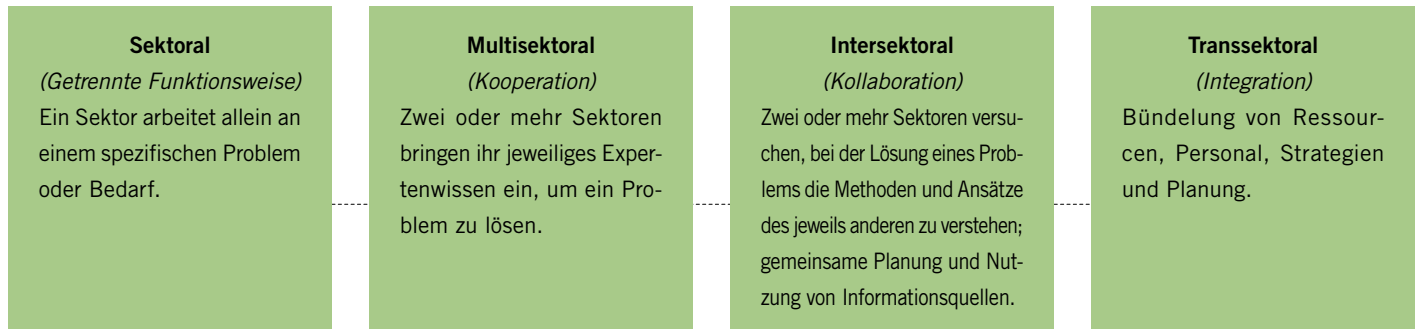
ABBILDUNG 4.3 DER ANSATZ VON CONCERN WORLDWIDE ZUR VERBESSERUNG DER WIDERSTANDSFÄHIGKEIT VON GEMEINDEN



Quelle: Autoren.

Anmerkung: Der ausgewählte Frühwarnindikator könnte zum Beispiel der Coping Strategy Index oder der Preis eines Grundnahrungsmittels sein.

ABBILDUNG 4.4 KONTINUUM DER ZUSAMMENARBEIT BEI DER PROGRAMMPLANUNG



Quelle: Übernommen von Harris und Drimie (2012).

einigen (Abbildung 4.4). Eine treibende Kraft für die Zusammenarbeit sollten verbindliche Zielsetzungen zur Verbesserung der Ernährungssituation sein, die in einer nationalen Ernährungsstrategie entsprechend den Richtlinien von Scaling Up Nutrition (SUN) festgelegt sind (SUN 2013).

Fazit

Die Resilienz von Gemeinden ist ein Ergebnis. Es geht dabei um die Fähigkeit einer Gemeinschaft, Krisen oder Belastungssituationen vorherzusehen, darauf zu reagieren, sie zu bewältigen und sich von ihren Folgen zu erholen, ohne auf Verhaltensweisen zurückzugreifen, die ihre Lebensqualität beeinträchtigen und ihre langfristigen Chancen, sich aus Armut und Hunger zu befreien, verringern. Um lokale Ernährungskrisen zu verhindern, müssen Gemeinden die Ursachen der Krisen analysieren und in die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur Lösung dieser Probleme einbezogen werden (Box 4.2).

Auch wenn man die Initiativen der letzten Jahre betrachtet, wie zum Beispiel das Programm Global Alliance for Action for Drought Resilience and Growth in the Horn of Africa (Globale Aktionsallianz für Resilienz gegen Dürre und für Wachstum am Horn von Afrika; SHARE) und die Global Alliance for Resilience Initiative in der Sahelzone (Globale Allianz für Resilienz im Sahel; AGIR-Sahel), bleibt folgender Eindruck bestehen: Der gegenwärtige Ansatz, mit dem versucht wird, die chronischen Ernährungskrisen im Sahel und am Horn von Afrika in den Griff zu bekommen, ist nach wie vor fragmentiert, dysfunktional und ineffektiv. In anderen Ländern, die, wie Haiti, regelmäßig von Naturkatastrophen erschüttert werden, findet das Resilienz-Konzept gerade erst Eingang in die Entwicklungsdebatten. Bisher werden solche Krisen und ihre Ursachen nicht ausreichend aus Resilienz-Perspektive analysiert.

Bemühungen zur Stärkung von Widerstandsfähigkeit erfordern ein systemorientiertes Denken. Mit dieser Herangehensweise kann das Resilienz-Konzept dazu beitragen, dass sich humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit radikal verändern: Die beiden traditionell

getrennten Arbeitsbereiche müssen stärker zusammenrücken. Denn die Stärkung von Widerstandsfähigkeit erfordert einen integrierten Ansatz über Themenbereiche, Sektoren und Disziplinen hinweg. Ein derartiger kollaborativer, multisektoraler Ansatz und die Schaffung eines Klimas, in dem ein solches Denken und eine solche Praxis befördert werden, sind wichtige Schritte auf dem Weg zum Erreichen unseres gemeinsamen Ziels: der effektiven Bekämpfung von Mangelernährung unter extrem schwierigen Rahmenbedingungen.

BOX 4.2 EINIGE GRUNDSÄTZE FÜR DIE ENTWICKLUNG VON RESILIENZSTÄRKENDEN PROGRAMMEN

Diese Leitprinzipien können die Planung resilienzstärkender Programme in der Praxis unterstützen:

- Systematische Risikoanalyse vornehmen, die Unsicherheiten hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung und die denkbar ungünstigsten Szenarien bei der Planung berücksichtigt.
- Ursachen von Vulnerabilität reduzieren, indem Besitz und Vermögen aufgebaut und nachhaltige Existenzsicherung gefördert werden.
- Ursachen für Ungleichheit beseitigen.
- Absorptions- und Anpassungskapazitäten von Gemeinden aufbauen; dazu gehört ein besserer Zugang zu Sicherheitsnetzen und sozialer Sicherung.
- Kapazitäten fördern, um wirksam und rechtzeitig Nothilfemaßnahmen einleiten zu können.
- Verantwortliche Regierungsführung stärken und eine Kultur der Innovation und des Lernens aufbauen.



Die Förderung von Widerstandsfähigkeit und die Reduzierung von Ungleichheit müssen auf nationaler Ebene Priorität bekommen und in Entwicklungsstrategien verankert werden.

POLITISCHE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Diese Empfehlungen richten sich an Entscheidungsträger, die einen direkten Einfluss auf politische Maßnahmen und Programme haben, die sich auf die Widerstandsfähigkeit gegenüber Krisen auswirken. Die Zivilgesellschaft sollte, neben ihrer eigenen programmatischen Arbeit, die Entscheidungen politischer Verantwortungsträger überwachen und bewerten, ob und inwiefern die Resilienz-Perspektive Berücksichtigung findet, und die Ergebnisse dokumentieren. Das gleiche gilt für die Medien.

Empfehlungen an die internationale Entwicklungszusammenarbeit, humanitäre Hilfe und Geber

Resilienz ist kein Allheilmittel, und ihre Definition und Umsetzung wird Entscheidungen erfordern. Diese Entscheidungen sollten zu Ansätzen führen, die den ärmsten und am meisten gefährdeten Menschen tatsächlich helfen; es gibt jedoch keine Garantie dafür, dass dies immer funktionieren wird. Die Akteure der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und der humanitären Hilfe sowie die Geldgeber müssen sich auf klare Definitionen einigen und versuchen, einen Konsens mit weiteren Partnern herzustellen. Es muss deutlich werden, warum ein Resilienz-Ansatz geeignet ist, die Umsetzung ihrer entwicklungspolitischen und humanitären Ziele voranzubringen. Ist eine solche gemeinsame Vision resilienzorientierter Politik und Programmarbeit in einem bestimmten Kontext gefunden, sollten die Geber gemeinsam dafür eintreten.

1. Aus Resilienz-Perspektive sind die verpassten Chancen durch die teilweise kontraproduktive Trennung von Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe nur allzudeutlich erkennbar. Innerhalb der Geber- und UN-Organisationen müssen die institutionellen, finanziellen und konzeptionellen Mauern zwischen Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe niedergerissen werden, um größere Synergieeffekte bei Strategien und Umsetzung zu ermöglichen.
2. Politikkohärenz ist im gesamten Bereich der Entwicklung – nicht nur in Bezug auf die Überwindung der Trennung von Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe – ein Schlüsselement für die Stärkung von Widerstandsfähigkeit. Politische Strategien, die Resilienz untergraben, müssen überarbeitet werden. Um die Widerstandsfähigkeit gegenüber Unterernährung zu stärken, sollte das Recht auf angemessene Ernährung zum Maßstab der Politikgestaltung gemacht werden: Alle neuen Gesetze und Initiativen müssen darauf überprüft werden, ob und inwiefern sie sich auf dieses grundlegende Menschenrecht auswirken.
3. Für einen resilienz- und armutsorientierten Entwicklungsansatz sollten mehrjährige und flexible Mechanismen und Finanzierungsinstrumente geschaffen werden. Damit wird multisektoralen Programmstrategien der Weg geebnet, durch die chronische Ernährungsunsicherheit bekämpft und an ihren strukturellen Ursachen auf regionaler und auf Länderebene gearbeitet werden kann.

4. Insbesondere den wichtigsten Akteuren und der breiten Öffentlichkeit muss vermittelt werden, dass die Stärkung von Widerstandsfähigkeit und die Verbesserung der Ernährungssicherheit gerade in besonders gefährdeten Regionen kosteneffizient sind.
5. Koordinierte Bemühungen zur Wirkungsmessung resilienzfördernder Maßnahmen in verschiedenen Kontexten sollten unterstützt werden. Nur durch die Schaffung einer soliden Datengrundlage lassen sich langfristig die Wirkungen und die Effektivität der entsprechenden Maßnahmen dokumentieren. Die Indikatoren zur Messung von Resilienz müssen zu geeigneten Zeitpunkten und mit angemessener Häufigkeit maßgebliche Informationen erfassen.
 - Investitionen in aktuelle Bestandsaufnahmen, die mit großer Häufigkeit durchgeführt werden, sind erforderlich; dabei sollten die Daten sowohl auf unterschiedlichen Ebenen (Individuen, Haushalte, Gemeinden, Umwelt) als auch in verschiedenen sozioökonomischen und ethnischen Bevölkerungsgruppen erhoben werden.
 - In den Ländern, die am ärmsten und anfälligsten für Krisen und am meisten von humanitärer Hilfe abhängig sind, sollten Monitoringstellen eingerichtet werden, die alle ein bis drei Monate Daten zur Ernährungssituation, zur Nahrungsmittelverfügbarkeit und zu Bewältigungsstrategien erheben.
6. Die Wirksamkeit von Frühwarnsystemen muss überprüft werden, um herauszufinden, welches die größten institutionellen und vor allem politischen Hindernisse für frühzeitige Reaktionen und Maßnahmen sind. Die Erkenntnisse aus solchen Überprüfungsprozessen müssen Eingang in die Politik finden und dort berücksichtigt werden.
7. Geber sollten mehr Finanzmittel in die Reduzierung von Naturgefahren und in resilienzfördernde Maßnahmen, wie zum Beispiel gezielter ausgerichtete produktive Sicherungsnetze, investieren, mit klaren, in Prozenten festgelegten Zielen oder anderen Bewertungskriterien des Finanzierungsanteils dieser Maßnahmen.¹ Interventionen und Kosten für den Kapazitätsaufbau in fragilen und von Konflikten betroffenen Staaten müssen dabei berücksichtigt werden.

Empfehlungen an nationale Entscheidungsträger in Ländern mit Ernährungsunsicherheit

8. Es ist erforderlich, auf nationaler Ebene ernährungspolitische Ansätze und Maßnahmen zu entwickeln, die Krisen und anderen Belastungssituationen standhalten. Externe und internationale Akteure müssen diese Ansätze unterstützen und fördern. Gemein-

¹ Diese Empfehlung gibt auch die Hochrangige Gruppe namhafter Persönlichkeiten der Vereinten Nationen für die Post-2015-Entwicklungsagenda (High-Level Panel of Eminent Persons on the Post-2015 Development Agenda) in ihrem Bericht A New Global Partnership (United Nations 2013b).

Adrona Kyalimpa

Bezirk Kabarole, Uganda



„Nach dem Tod meines Mannes haben seine Verwandten das Land unter sich aufgeteilt und ich habe nur ein sehr kleines Stück Land erhalten – obwohl ich acht Kinder zu versorgen habe. [...] Meine Schwägerinnen haben ihre Teile verkauft und sind zu ihren Familien zurückgekehrt. Die letzten beiden Ernten waren nicht gut. Meine Ernte wurde durch die Dürre zerstört und die Bananenplantage wurde von Stürmen stark beschädigt [...]”

„Die Regierung sollte keine Toleranz gegenüber Korruption haben. Subventionen wurden nie fair vergeben. Die Reichen und die Leute mit Beziehungen, insbesondere Politiker, erhalten Dinge wie Ziegen und Kühe. Das ist sehr ärgerlich für Menschen wie mich, die solche Dinge verdienen.”

Jonathan Nturo

Mitarbeiter der Welthungerhilfe,
Ruanda



„Bevor die Reisverordnung eingeführt wurde, hat ein Kilo Reis bis zu 300 Ruandische Francs (RWF) gekostet, aber jetzt wurde der Preis vom Handelsministerium auf 255 RWF pro Kilo festgesetzt. Zusätzlich ist es wichtig, dass alle Reisbauern in der Kooperative Training in Planung und Budgetierung sowie in der Ausarbeitung von Businessplänen erhalten, um den Ertrag pro Hektar zu steigern und vom Marktpreis profitieren zu können.”

sam mit nationalen Stellen sollten externe Akteure kontextspezifische Analyse-, Mess- und Bewertungsinstrumente für Resilienz erarbeiten.

9. Ein multisektoraler Resilienz-Ansatz sollte unterstützt und gefördert werden, um Pläne und Programme zwischen Fachministerien zu koordinieren (so wie beispielsweise die Scaling-Up-Nutrition-Initiative einen multisektoralen Ansatz für Ernährung fördert). Nationale Strategien der Sektoren und Aktionspläne sollten daraufhin überprüft werden, ob sie zur Katastrophenvorsorge und zur Stärkung von Widerstandsfähigkeit beitragen.
10. Ein resilienzfördernder politischer Rahmen ist notwendig, um die Widerstandsfähigkeit gegenüber Ernährungskrisen zu stärken: Politische Maßnahmen, die resilienzstärkend wirken können, wie etwa die Sicherung der Landrechte von Kleinbauern, müssen umgesetzt werden. Politische Strategien oder Initiativen, die die Resilienz armer und gefährdeter Gruppen untergraben, wie beispielsweise die niedrigen Importzölle oder die strukturelle Vernachlässigung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Haiti, müssen korrigiert werden.
11. Politische Entscheidungen und Programme sollten auf einem breiten Spektrum von Fachwissen basieren, wie zum Beispiel gemeinschaftlichen, behördenübergreifenden und multisektoralen Problemanalysen. Nationale Regierungen sollten das Entstehen von Plattformen für eine Vielzahl von Interessengruppen unterstützen und solche Foren aktiv nutzen. Vor allem sollten diejenigen Menschen aktiv einbezogen werden, die unter mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber Krisen und anderen Belastungen leiden und deshalb immer wieder Ernährungskrisen ausgesetzt sind. Darüber hinaus sollten Bemühungen zur Stärkung von Resilienz gerade die Institutionen einbeziehen und die Mechanismen unterstützen, die von den gefährdeten Bevölkerungsgruppen selbst vorgeschlagen werden. So kann die Stärkung von Widerstandsfähigkeit auch gleichzeitig zu vermehrter politischer Partizipation beitragen.

Empfehlungen an Fachleute in der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe

12. Die Resilienz-Perspektive kann einerseits dazu beitragen, in der Entwicklungszusammenarbeit Unsicherheiten hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen und Tendenzen zu sprunghaften Veränderungen stärker zu berücksichtigen. Andererseits kann diese Perspektive dazu veranlassen, bereits in der humanitären Hilfe verstärkt auf nachhaltige Entwicklung hinzuwirken. In einigen Programmen wird es auch möglich sein, sowohl die entwicklungspolitische als auch die humanitäre Zielsetzung gleichermaßen zu berücksichtigen: entweder indem (1) zuerst Nothilfe geleistet und anschließend angestrebt

wird, nach und nach Ressourcen auf individueller, Haushalts- und Gemeindeebene aufzubauen, oder indem (2) in „normalen Zeiten“ Ressourcen aufgebaut werden, wobei die Programme jedoch durch finanzielle und operationale Flexibilität in der Lage sind, bei einem Krisenereignis rasch Nothilfemaßnahmen einzuleiten.

13. Entwicklungsprogramme, die das Ziel haben, Widerstandsfähigkeit zu erhöhen, sollten immer Komponenten beinhalten, die lokale Kapazitäten aufbauen und lokale Strukturen stärken. Ebendiese Strukturen haben das Potenzial, im Falle von Krisen und Belastungssituationen die wirksamste und rascheste Unterstützung bereitzustellen. Nothilfeprogramme müssen dann mit diesen Strukturen arbeiten und auf ihnen aufbauen (und nicht parallel dazu arbeiten; ansonsten ist die Gefahr groß, Gemeinden und Länder in Abhängigkeit von humanitärer Hilfe zu halten).
14. Positive Bewältigungsstrategien, die von den Menschen bereits genutzt werden, sollten weiter gestärkt werden. Ein Beispiel sind Spar- oder Kreditgruppen auf kommunaler Ebene, die entwicklungsfördernde Investitionen ermöglichen und gleichzeitig eine wichtige Rolle bei der Nothilfe im Krisenfall spielen.
15. Nichtregierungsorganisationen und ihre nationalen Partner sollten ihre langjährige Erfahrung mit Entwicklungsprogrammen stärker nutzen, um sich aktiv für einen Politikwechsel in Richtung Resilienz-Stärkung einzusetzen.
16. Schlechte Ernährung in der frühen Kindheit (speziell während der ersten 1.000 Tage zwischen der Empfängnis und dem zweiten Geburtstag) reduziert die Widerstandsfähigkeit, weil sie langfristige und irreversible Auswirkungen auf die geistige und körperliche Entwicklung von Kindern und auf deren zukünftige Erwerbsmöglichkeiten als Erwachsene haben kann. Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit sollten sich daher darauf konzentrieren, die Ernährung von Müttern und Kindern zu verbessern: sowohl mittels spezifischer Maßnahmen, die die unmittelbaren Ursachen von Unterernährung bekämpfen (wie unzureichende Nährstoffaufnahme, unzureichende Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern), als auch durch weitergehende Programme, die bei den zugrunde liegenden Ursachen ansetzen (wie Armut, unzureichende Nahrungsverfügbarkeit, unzureichender Zugang zu Gesundheitsdiensten, sauberem Wasser und sanitären Anlagen oder mangelnde Bildung). Die Ziele der Weltgesundheitsversammlung (World Health Assembly) legen Ernährungsindikatoren fest, die verwendet werden sollten, um beide Arten von Interventionen und deren Finanzierungsmodelle zu bewerten.²

² Diese Empfehlungen ergeben sich aus Forschungsergebnissen, die in einer Sonderausgabe von The Lancet über die Ernährung von Müttern und Kindern dargestellt werden (Juni 2013).



Ernestina Amwon

Bezirk Lira, Uganda

„Ich schlage vor, dass die Regierung sich stärker um das Bevölkerungswachstum kümmert, weil es einen direkten Einfluss darauf hat, wie viel Land bestellt werden kann und wie viel Nahrung während einer Krise zur Verfügung steht. Haushalte mit 4 bis 5 Mitgliedern können Ernährungskrisen besser meistern als solche mit 8 bis 15.“



Raimati Kadraka

Bezirk Rayagada, Indien

„Unsere Pflanzenvielfalt ist durch die Wiederaufnahme von hirsebasierten Mischkulturen von 14 auf 42 Sorten gestiegen. Das stärkt unsere Widerstandsfähigkeit gegen den Klimawandel. Wir haben Hybrid-Saatgut und synthetische Chemikalien abgelehnt, die die Regierung und Nichtregierungsorganisationen kostenlos verteilt haben. Wir haben unsere Abhängigkeit von externen landwirtschaftlichen Inputs gesenkt [...] und beobachten, dass unsere Schulden sinken und die Ernteerträge steigen.“



Muhammad Amin

Dorf Old Mankial Swat, Pakistan

„Damit meine Kinder eine bessere Zukunft haben, müssen wir sie in Katastrophenvorsorge und -management schulen. Ich möchte die Konflikte um Wälder und Agrarland in unserer Gemeinde lösen und mich gegen den Missbrauch von Ressourcen, z.B. durch Abholzung, einsetzen.“

Datenquellen und Berechnung der Welthunger-Index-Werte 1990, 1995, 2000, 2005, 2013

Alle drei Variablen, auf deren Grundlage der WHI berechnet wird, sind in Prozentwerten angegeben und werden gleich gewichtet. Ein hoher WHI-Wert ist ein Indikator für ein großes Ausmaß an Hunger. Der Index bewegt sich zwischen dem besten Wert 0 und dem schlechtesten Wert 100, wobei diese Extremwerte in der Praxis nicht erreicht werden. Der Maximalwert von 100 könnte nur erreicht werden, wenn kein Kind die ersten fünf Lebensjahre überstehen würde, die gesamte Bevölkerung unterernährt und sämtliche Kinder unter fünf Jahren untergewichtig wären. Gleichermaßen wird der Bestwert 0 in der Praxis nie erreicht. Damit wäre verbunden, dass keine Unterernährung in der Bevölkerung existierte, kein Kind unter fünf Jahren an Untergewicht leiden und kein Kind vor seinem fünften Geburtstag zu Tode kommen würde. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Datenquellen des Welthunger-Indexes.

DER WELTHUNGER-INDEX WIRD FOLGENDERMASSEN BERECHNET:

$$\text{WHI} = (\text{PUN} + \text{KUW} + \text{KS})/3$$

mit **WHI:** Welthunger-Index

PUN: Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung (in Prozent)

KUW: Anteil der Kinder unter fünf Jahren mit Untergewicht (in Prozent)

KS: Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren (in Prozent)

KOMPONENTEN DER WELTHUNGER-INDEX-WERTE 1990, 1995, 2000, 2005, 2013

WHI	Anzahl von Ländern im WHI	Indikatoren	Referenzjahre	Datenquellen
1990	97	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	1990–1992 ^b	FAO 2013a und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	1988–1992 ^c	WHO 2013 und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	1990	IGME 2012
1995	117	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	1994–1996 ^b	FAO 2013a und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	1993–1997 ^d	WHO 2013; UNICEF/WHO/Weltbank 2012; ^e und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	1995	IGME 2012
2000	117	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	1999–2001 ^b	FAO 2013a und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	1998–2002 ^f	WHO 2013 und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	2000	IGME 2012
2005	118	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	2004–2006 ^b	FAO 2013a und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	2003–2007 ^g	WHO 2013; UNICEF 2013b; UNICEF 2010; ^e und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	2005	IGME 2012
2013	120	Anteil der Unterernährten in der Bevölkerung ^a	2010–2012 ^b	FAO 2013a und Schätzungen der Verfasser
		Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren	2008–2012 ^h	WHO 2013; UNICEF 2013a, b; MEASURE DHS 2013; UNICEF/WHO/Weltbank; ^e und Schätzungen der Verfasser
		Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren	2011	IGME 2012

^a Anteil der Bevölkerung mit Kaloriendefizit.

^b Dreijahresdurchschnitt.

^c Datenerhebung aus dem Jahr, das 1990 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1988 und 1992 oder 1989 und 1991 vorhanden waren, wurde der Mittelwert gebildet. Schätzungen der Verfasser beziehen sich auf 1990.

^d Datenerhebung aus dem Jahr, das 1995 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1993 und 1997 oder 1994 und 1996 vorhanden waren, wurde der Mittelwert gebildet. Schätzungen der Verfasser beziehen sich auf 1995.

^e Die Daten aus WHO (2013) wurden als primäre Datenquelle verwendet, die Angaben aus UNICEF/WHO/Weltbank 2012, UNICEF (2013a, b), UNICEF (2009) sowie aus MEASURE DHS (2013) als sekundäre Datenquelle.

^f Datenerhebung aus dem Jahr, das 2000 am nächsten kommt. Soweit Daten von 1998 und 2002 oder 1999 und 2001 vorhanden waren, wurde der Mittelwert gebildet. Schätzungen der Verfasser beziehen sich auf 2000.

^g Datenerhebung aus dem Jahr, das 2005 am nächsten kommt. Soweit Daten von 2003 und 2007 oder 2004 und 2006 vorhanden waren, wurde der Mittelwert gebildet. Schätzungen der Verfasser beziehen sich auf 2005.

^h Die aktuellsten Daten, die in diesem Zeitraum gesammelt wurden.

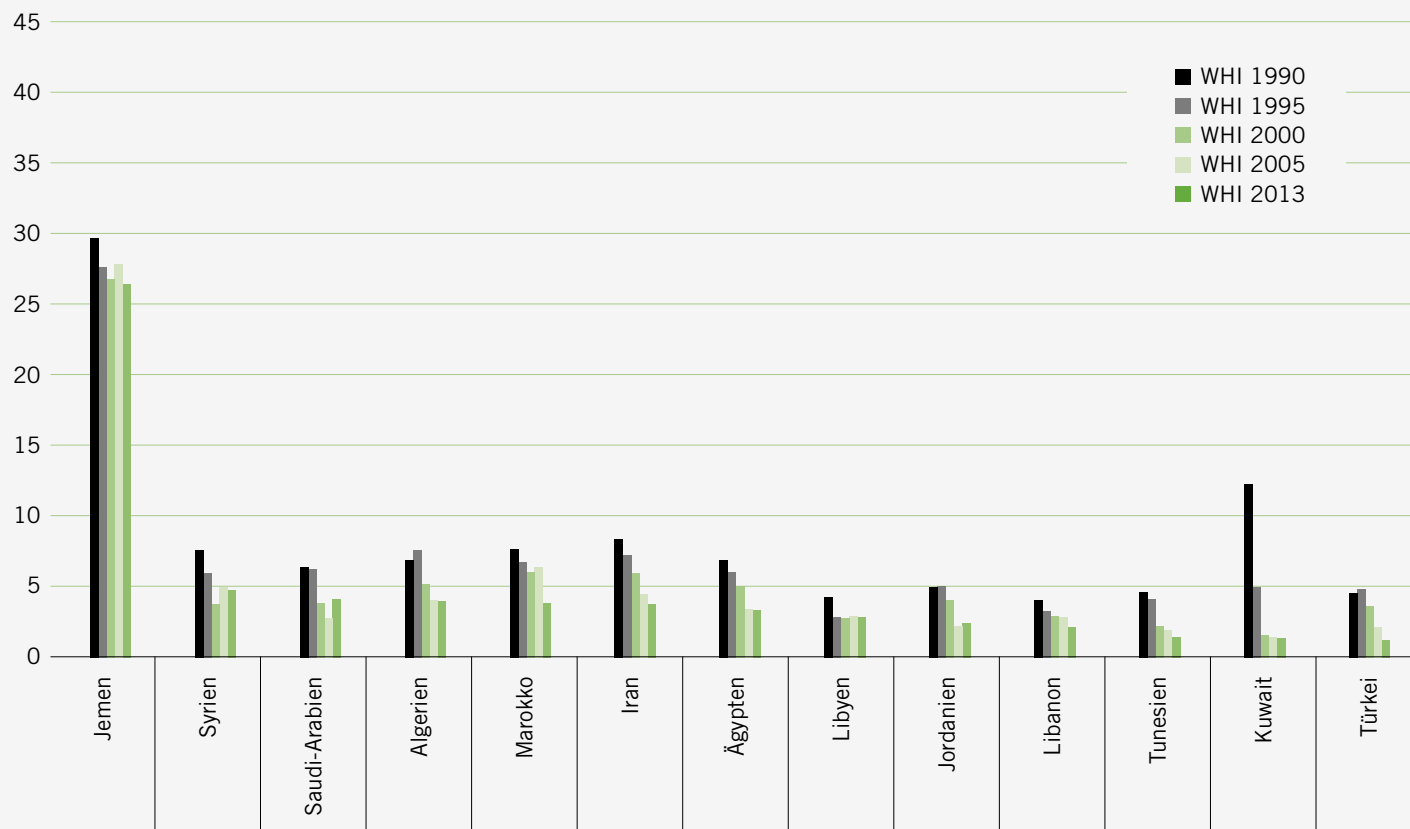
ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDEX-WERTE 1990, 1995, 2000, 2005 UND 2013

Land	Anteil unterernährter Menschen in der Bevölkerung (%)					Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren (%)					Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren (%)					WHI				
	'90-'92	'94-'96	'99-'01	'04-'06	'10-'12	'88-'92	'93-'97	'98-'02	'03-'07	'08-'12	1990	1995	2000	2005	2011	1990	1995	2000	2005	2013
	Datensatz 1988-92 1993-97 1998-02 2003-07 2008-12																			
Afghanistan	–	–	–	–	–	–	44,9	31,3 *	32,8	25,0	19,2	15,8	13,6	11,9	10,1	–	–	–	–	–
Ägypten	2,0 *	1,6 *	1,5 *	2,2 *	1,6 *	10,5	10,8	9,8	5,4	6,8	8,6	6,2	4,4	3,2	2,1	7,0	6,2	5,2	<5	<5
Albanien	9,0 *	2,4 *	3,8 *	9,7 *	7,8 *	14,5 *	12,1 *	17,0	6,6	6,3	4,1	3,5	2,6	2,0	1,4	9,2	6,0	7,8	6,1	5,2
Algerien	5,2	6,4	5,8	5,0 *	3,7 *	9,2	11,3	5,4	3,7	5,7 *	6,6	5,5	4,6	3,8	3,0	7,0	7,7	5,3	<5	<5
Angola	63,9	56,4	47,5	35,1	27,4	30,4 *	37,0	27,5	15,1	14,1 *	24,3	22,2	19,9	17,9	15,8	39,5	38,5	31,6	22,7	19,1
Argentinien	2,1 *	1,2 *	0,9 *	1,9 *	4,0 *	3,5 *	3,2	2,3 *	2,3	1,8 *	2,8	2,3	2,0	1,7	1,4	<5	<5	<5	<5	<5
Armenien	–	21,3	19,0	5,4	3,0 *	–	5,4 *	2,6	4,2	5,3	–	3,8	3,0	2,3	1,8	–	10,2	8,2	<5	<5
Aserbaidtschan	–	26,3	14,7	2,2 *	1,5 *	–	8,8	14,0	8,4	3,3 *	–	8,4	6,9	5,7	4,5	–	14,5	11,9	5,4	<5
Äthiopien	68,0	67,2	55,3	47,7	40,2	39,2	43,9 *	42,0	34,6	29,2	19,8	17,0	13,9	10,7	7,7	42,3	42,7	37,1	31,0	25,7
Bahrain	–	–	–	–	–	–	6,3	7,6	5,6 *	6,3 *	2,1	1,6	1,2	1,1	1,0	–	–	–	–	–
Bangladesch	34,6	36,3	18,4	15,1	16,8	61,5	58,0	45,3	39,2	36,8	13,9	11,1	8,4	6,4	4,6	36,7	35,1	24,0	20,2	19,4
Benin	22,4	18,7	16,4	13,1	8,1	27,3 *	26,8	21,5	20,2	21,2 *	17,7	15,9	14,0	12,3	10,6	22,5	20,5	17,3	15,2	13,3
Bhutan	–	–	–	–	–	34,0	26,1 *	14,1	14,6 *	12,8	13,8	11,2	8,9	7,1	5,4	–	–	–	–	–
Bolivien	34,6	30,7	28,7	29,1	24,1	9,7	10,0	5,9	5,9	4,5	12,0	10,0	8,1	6,5	5,1	18,8	16,9	14,2	13,8	11,2
Bosnien-Herzeg.	–	6,4 *	6,3 *	2,1 *	2,8 *	–	4,1 *	4,2	1,6	1,6	–	1,3	1,0	0,9	0,8	–	<5	<5	<5	<5
Botswana	27,4	29,3	34,5	32,9	27,9	17,8 *	15,1	10,7	11,4 *	11,2	5,3	6,5	8,1	4,6	2,6	16,8	17,0	17,8	16,3	13,9
Brasilien	14,9	13,5	12,1	8,7	6,9	5,3	4,5	3,6 *	3,0	3,0 *	5,8	4,8	3,6	2,5	1,6	8,7	7,6	6,4	<5	<5
Bulgarien	3,5 *	7,8 *	7,0 *	7,9 *	6,9 *	2,1 *	2,6 *	2,3 *	2,2	1,6 *	2,2	2,3	2,1	1,6	1,2	<5	<5	<5	<5	<5
Burkina Faso	22,9	18,6	26,4	25,8	25,9	36,9 *	29,6	33,7	37,6	26,2	20,8	19,9	18,2	16,5	14,6	26,9	22,7	26,1	26,6	22,2
Burundi	49,0	58,4	63,0	67,9	73,4	34,2 *	38,3 *	38,9	35,2	29,1	18,3	17,7	16,5	15,3	13,9	33,8	38,1	39,5	39,5	38,8
Chile	8,1	5,6	4,4 *	3,2 *	3,7 *	1,0 *	0,8	0,7	0,6	0,5	1,9	1,4	1,1	0,9	0,9	<5	<5	<5	<5	<5
China	21,4	15,9	14,4	13,1	11,5	12,6	10,7	7,4	4,5	3,4	4,9	4,6	3,5	2,4	1,5	13,0	10,4	8,4	6,7	5,5
Costa Rica	4,0 *	5,0	4,4 *	5,0 *	6,5	2,5	3,2	1,6 *	1,3 *	1,1	1,7	1,5	1,3	1,1	1,0	<5	<5	<5	<5	<5
Dominikanische Rep.	30,4	25,7	21,6	18,6	15,4	8,4	4,7	3,5	4,6	3,1 *	5,8	4,7	3,9	3,2	2,5	14,9	11,7	9,7	8,8	7,0
Dschibuti	68,0	58,1	47,1	32,6	19,8	20,2	16,0	25,4	29,6	29,8	12,2	11,3	10,6	9,8	9,0	33,5	28,5	27,7	24,0	19,5
Ecuador	24,5	18,5	20,9	21,4	18,3	12,2 *	12,0 *	12,5	6,2	5,0 *	5,2	4,2	3,4	2,8	2,3	14,0	11,6	12,3	10,1	8,5
El Salvador	15,6	14,2	9,2	10,6	12,3	11,1	7,2	9,6	6,1	6,6	6,0	4,7	3,4	2,4	1,5	10,9	8,7	7,4	6,4	6,8
Elfenbeinküste	13,7	14,0	19,9	19,6	21,4	20,0 *	20,9	18,2	16,7	15,4	15,1	14,6	13,9	12,8	11,5	16,3	16,5	17,3	16,4	16,1
Eritrea	–	71,8	76,2	74,8	65,4	–	38,3	34,5	34,8 *	32,8 *	–	11,6	9,8	8,3	6,8	–	40,6	40,2	39,3	35,0
Estland	–	6,4 *	4,3 *	4,3 *	3,2 *	–	1,0 *	1,0 *	0,9 *	2,3 *	–	1,5	1,1	0,7	0,4	–	<5	<5	<5	<5
Fidschi	6,2	5,7	4,8 *	2,9 *	3,8 *	8,1 *	6,9	5,6 *	4,0 *	5,8 *	3,0	2,6	2,2	2,0	1,6	5,8	5,1	<5	<5	<5
Gabun	10,1	7,5	6,3	5,8	6,5	9,7 *	7,8 *	8,8	7,2 *	8,6 *	9,4	8,7	8,2	7,7	6,6	9,7	8,0	7,8	6,9	7,2
Gambia	19,5	23,2	19,8	19,3	14,4	21,3 *	23,2	15,4	15,8	17,4	16,5	14,7	13,0	11,6	10,1	19,1	20,4	16,1	15,6	14,0
Georgien	–	42,3	21,5	28,9	24,7	–	3,5 *	2,7	2,3	1,1	–	4,0	3,3	2,6	2,1	–	16,6	9,2	11,3	9,3
Ghana	40,5	22,7	16,6	9,5	3,4 *	24,0	25,1	20,3	13,9	13,4	12,1	10,9	9,9	8,8	7,8	25,5	19,6	15,6	10,7	8,2
Guatemala	16,2	20,5	26,5	29,9	30,4	21,1 *	21,7	19,6	17,3 *	13,0	7,8	6,0	4,8	3,9	3,0	15,0	16,1	17,0	17,0	15,5
Guinea	18,4	22,1	20,6	17,0	17,3	23,0 *	21,2	29,1	22,5	20,8	22,8	20,2	17,5	15,0	12,6	21,4	21,2	22,4	18,2	16,9
Guinea-Bissau	22,0	23,1	21,4	18,5	8,7	22,0 *	19,4 *	21,9	17,4	18,1	21,0	19,9	18,6	17,3	16,1	21,7	20,8	20,6	17,7	14,3
Guyana	19,7	11,9	7,9	9,0	5,1	17,0 *	13,2	11,9	10,8	11,1	6,3	5,6	4,9	4,3	3,6	14,3	10,2	8,2	8,0	6,6
Haiti	63,5	59,1	53,0	53,5	44,5	23,7	24,0	13,9	18,9	18,4 *	14,3	12,1	10,2	8,6	7,0	33,8	31,7	25,7	27,0	23,3
Honduras	21,4	18,6	16,3	14,2	9,6	15,8	17,7	12,5	8,6	12,1 *	5,5	4,4	3,5	2,8	2,1	14,2	13,6	10,8	8,5	7,9
Indien	26,9	25,2	21,3	20,9	17,5	59,5	45,9	44,4	43,5	40,2 *	11,4	10,1	8,8	7,5	6,1	32,6	27,1	24,8	24,0	21,3
Indonesien	19,9	15,2	17,8	15,1	8,6	31,0	28,9	23,3	24,4	18,6	8,2	6,5	5,3	4,2	3,2	19,7	16,9	15,5	14,6	10,1
Irak	–	–	–	–	–	10,4	–	12,9	7,6	8,5	4,6	4,5	4,3	4,1	3,8	–	–	–	–	–
Iran	3,4 *	3,5 *	4,3 *	5,8	5,0 *	16,0 *	13,8	9,5	4,6	4,1 *	6,1	4,9	4,4	3,4	2,5	8,5	7,4	6,1	<5	<5
Jamaika	9,0	8,1	6,9	7,0	8,7	5,2	4,0	3,8	3,4	3,2	3,5	3,0	2,6	2,2	1,8	5,9	5,0	<5	<5	<5
Jemen	28,6	31,0	30,4	31,7	32,4	48,1 *	40,9	40,5 *	43,1	39,3 *	12,6	11,2	9,9	8,8	7,7	29,8	27,7	26,9	27,9	26,5
Jordanien	6,7	8,6	6,1	2,9 *	3,7 *	4,8	3,8	3,6	1,9 *	1,9	3,7	3,2	2,8	2,4	2,1	5,1	5,2	<5	<5	<5
Kambodscha	39,9	37,7	33,8	27,4	17,1	44,9 *	42,6	39,5	28,4	29,0	11,7	11,9	10,2	6,9	4,3	32,2	30,7	27,8	20,9	16,8
Kamerun	38,7	37,3	29,1	19,5	15,7	18,0	20,0 *	17,8	15,9	15,1	14,5	14,1	14,0	13,6	12,7	23,7	23,8	20,3	16,3	14,5
Kasachstan	–	0,8 *	8,0	1,0 *	0,5 *	–	6,7	3,8	4,9	3,7	–	5,1	4,2	3,5	2,8	–	<5	5,3	<5	<5
Katar	–	–	–	–	–	–	4,8	–	0,9 *	0,7 *	2,0	1,6	1,3	1,0	0,8	–	–	–	–	–
Kenia	35,6	31,9	32,8	32,9	30,4	18,7 *	19,8	17,5	18,4	16,4	9,8	11,2	11,3	9,4	7,3	21,4	21,0	20,5	20,2	18,0
Kirgisistan	–	13,8	15,8	9,4	6,4	–	8,2	5,8 *	2,7	3,5 *	–	5,8	4,7	3,9	3,1					

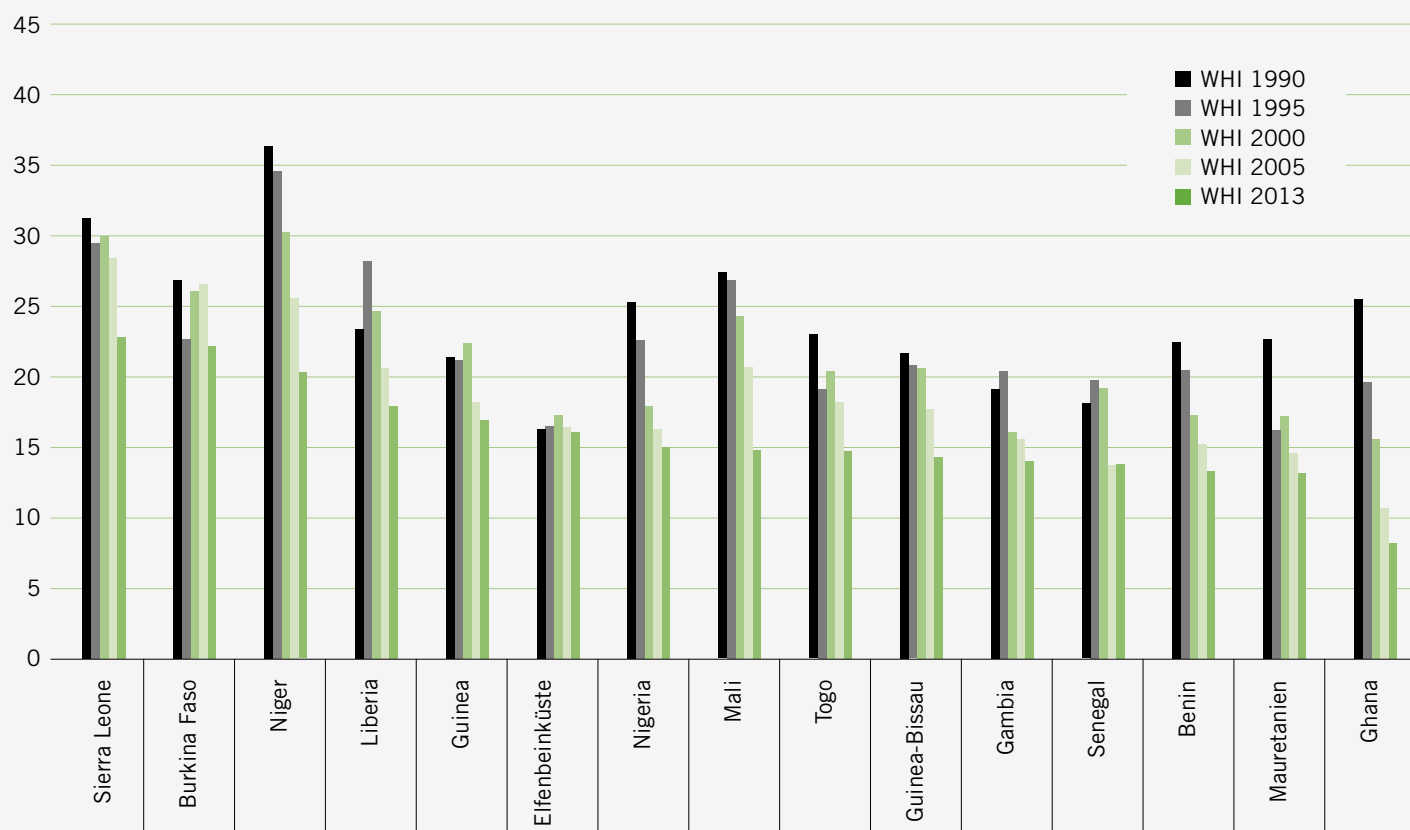
ZUGRUNDE LIEGENDES DATENMATERIAL DER WELTHUNGER-INDEX-WERTE 1990, 1995, 2000, 2005, 2013

Land	Anteil unterernährter Menschen in der Bevölkerung (%)					Verbreitung von Untergewicht bei Kindern unter fünf Jahren (%)					Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren (%)					WHI				
	'90-'92	'94-'96	'99-'01	'04-'06	'10-'12	'88-'92	'93-'97	'98-'02	'03-'07	'08-'12	1990	1995	2000	2005	2011	1990	1995	2000	2005	2013
																Datensatz 1988-92 1993-97 1998-02 2003-07 2008-12				
Liberia	32,9	39,2	34,9	29,6	31,4	13,3 *	23,4 *	22,8	20,4	14,4	24,1	21,9	16,4	11,7	7,8	23,4	28,2	24,7	20,6	17,9
Libyen	1,0 *	1,2 *	1,6 *	1,4 *	1,8 *	7,7 *	4,3	4,5 *	5,6	5,7 *	4,4	3,5	2,7	2,2	1,6	<5	<5	<5	<5	<5
Litauen	–	4,0 *	2,3 *	1,5 *	1,1 *	–	1,1 *	0,8 *	0,8 *	2,4 *	–	1,6	1,2	0,9	0,6	–	<5	<5	<5	<5
Madagaskar	24,8	30,3	32,4	28,1	33,4	35,5	30,4	35,0 *	36,8	36,0 *	16,1	13,2	10,4	8,2	6,2	25,5	24,6	25,9	24,4	25,2
Malawi	44,8	35,8	26,8	24,7	23,1	24,4	26,5	21,5	18,4	13,8	22,7	20,4	16,4	12,9	8,3	30,6	27,6	21,6	18,7	15,1
Malaysia	4,6 *	2,2 *	2,9 *	3,5 *	3,0 *	22,1	17,7	16,7	12,9	12,7 *	1,7	1,3	1,1	0,9	0,7	9,5	7,1	6,9	5,8	5,5
Mali	25,3	26,1	21,5	14,7	7,9	31,2 *	31,0	30,1	27,9	18,9	25,7	23,5	21,4	19,6	17,6	27,4	26,9	24,3	20,7	14,8
Marokko	7,1	6,5	6,2	5,2	5,5	8,1	7,7	7,0 *	9,9	3,1	8,1	6,6	5,3	4,3	3,3	7,8	6,9	6,2	6,5	<5
Mauretanien	12,4	10,5	9,4	8,9	9,3	43,3	25,9 *	30,4	23,2	19,0	12,5	12,1	11,8	11,6	11,2	22,7	16,2	17,2	14,6	13,2
Mauritius	8,6	7,5	6,5	5,9	5,7	14,4 *	13,0	11,2 *	10,1 *	8,3 *	2,4	2,2	1,9	1,6	1,5	8,5	7,6	6,5	5,9	5,2
Mazedonien	–	12,3 *	6,8 *	4,5 *	4,7 *	–	2,5 *	1,9	1,8	1,3	–	2,5	1,6	1,3	1,0	–	5,8	<5	<5	<5
Mexiko	3,3 *	3,2 *	3,1 *	0,1 *	2,1 *	13,9	10,3	6,0	3,4	2,8	4,9	3,9	2,9	2,2	1,6	7,4	5,8	<5	<5	<5
Moldawien	–	15,4 *	19,8 *	16,6 *	23,3 *	–	4,7 *	4,3 *	3,2	2,6 *	–	2,9	2,4	2,0	1,6	–	7,7	8,8	7,3	9,2
Mongolei	37,5	48,5	37,6	32,5	24,2	10,8	13,8 *	11,6	5,3	5,0	10,7	8,4	6,3	4,6	3,1	19,7	23,6	18,5	14,1	10,8
Montenegro	–	–	–	–	2,8 *	–	–	–	–	1,5 *	–	–	–	–	0,7	–	–	–	–	<5
Mosambik	57,1	51,7	45,3	40,3	39,2	28,3 *	23,9	23,0	21,2	14,9	22,6	20,5	17,2	13,9	10,3	36,0	32,0	28,5	25,1	21,5
Myanmar	–	–	–	–	–	28,8	38,7	30,1	29,6	22,6	10,7	9,5	8,4	7,3	6,2	–	–	–	–	–
Namibia	37,5	37,2	24,9	26,8	33,9	21,5	21,6 *	20,3	17,5	17,2 *	7,3	6,8	7,4	6,9	4,2	22,1	21,9	17,5	17,1	18,4
Nepal	25,9	27,1	24,5	21,7	18,0	44,6 *	44,1	43,0	38,8	29,1	13,5	10,6	8,3	6,5	4,8	28,0	27,3	25,3	22,3	17,3
Nicaragua	55,1	44,9	34,3	26,7	20,1	10,5 *	9,6	7,8	4,3	5,8 *	6,6	5,3	4,2	3,4	2,6	24,1	19,9	15,4	11,5	9,5
Niger	36,9	36,3	25,8	20,0	12,6	41,0	40,7 *	43,6	39,9	35,7	31,4	26,7	21,6	16,9	12,5	36,4	34,6	30,3	25,6	20,3
Nigeria	19,3	11,7	10,2	6,8	8,5	35,1	35,1	24,7	26,5	24,2	21,4	21,1	18,8	15,6	12,4	25,3	22,6	17,9	16,3	15,0
Nordkorea	25,4	33,1	37,0	36,1	32,0	26,4 *	27,1 *	24,7	20,6	18,8	4,5	7,6	5,8	3,2	3,3	18,8	22,6	22,5	20,0	18,0
Oman	–	–	–	–	–	21,4	10,0	11,3	11,6 *	8,6	4,8	3,3	2,2	1,4	0,9	–	–	–	–	–
Osttimor	–	–	–	28,5	38,2	–	–	40,6	41,5	45,3	–	–	–	7,9	5,4	–	–	–	26,0	29,6
Pakistan	26,4	23,2	24,0	22,8	19,9	39,0	34,2	31,3	32,4 *	30,9	12,2	11,0	9,5	8,4	7,2	25,9	22,8	21,6	21,2	19,3
Panama	22,8	23,3	25,7	19,7	10,2	8,8 *	6,3	5,9 *	5,1	3,9	3,3	2,9	2,6	2,3	2,0	11,6	10,8	11,4	9,0	5,4
Papua-Neuguinea	–	–	–	–	–	19,2 *	17,8 *	17,9 *	18,0	14,5 *	8,8	7,9	7,2	6,5	5,8	–	–	–	–	–
Paraguay	19,7	15,3	13,0	12,6	25,5	2,8	2,9 *	2,9 *	3,4	2,6 *	5,3	4,3	3,5	2,9	2,2	9,3	7,5	6,5	6,3	10,1
Peru	32,6	25,7	22,5	21,4	11,2	8,8	5,7	5,2	5,4	3,4	7,5	5,5	3,9	2,8	1,8	16,3	12,3	10,5	9,9	5,5
Philippinen	24,2	21,3	20,9	18,0	17,0	29,9	26,3	28,3	20,7	20,2	5,7	4,7	3,9	3,2	2,5	19,9	17,4	17,7	14,0	13,2
Ruanda	52,6	60,1	46,5	42,1	28,9	24,3	24,2	22,2	18,0	11,7	15,6	27,5	18,3	10,8	5,4	30,8	37,3	29,0	23,6	15,3
Rumänien	2,2 *	2,1 *	1,3 *	0,4 *	0,4 *	5,0	4,6 *	3,7	3,0 *	2,0 *	3,7	3,2	2,7	2,1	1,3	<5	<5	<5	<5	<5
Russland	–	5,0 *	4,7 *	2,0 *	1,7 *	–	2,6	2,3 *	0,8 *	1,2 *	–	2,5	2,1	1,7	1,2	–	<5	<5	<5	<5
Sambia	34,3	35,5	43,9	48,3	47,4	21,2	19,6	19,6	14,9	16,7 *	19,3	18,4	15,4	12,7	8,3	24,9	24,5	26,3	25,3	24,1
Saudi-Arabien	3,0 *	3,4 *	1,3 *	2,0 *	2,6 *	12,3 *	12,9	8,5 *	5,3	9,3 *	4,3	3,0	2,1	1,4	0,9	6,5	6,4	<5	<5	<5
Senegal	21,7	25,7	24,2	16,9	20,5	19,0	19,6	20,3	14,5	14,4	13,6	14,2	13,0	9,7	6,5	18,1	19,8	19,2	13,7	13,8
Serbien	–	–	–	–	4,9	–	–	–	–	1,6	–	–	–	–	0,7	–	–	–	–	<5
Sierra Leone	41,9	36,2	41,1	35,5	28,8	25,4	26,1 *	24,7	28,3	21,1	26,7	26,2	24,1	21,4	18,5	31,3	29,5	30,0	28,4	22,8
Simbabwe	44,1	44,8	43,1	38,2	32,8	8,0	11,7	11,5	14,0	10,1	7,9	9,4	10,6	9,4	6,7	20,0	22,0	21,7	20,5	16,5
Slowakei	–	3,5 *	5,3 *	5,4 *	4,5 *	–	1,3 *	1,1 *	1,0 *	2,1 *	–	1,4	1,2	1,0	0,8	–	<5	<5	<5	<5
Somalia	–	–	–	–	–	–	–	22,8	32,8	–	18,0	18,0	18,0	18,0	18,0	–	–	–	–	–
Sri Lanka	33,9	31,3	28,7	27,9	24,0	30,1 *	28,3	22,8	21,1	21,6	2,9	2,4	1,9	1,6	1,2	22,3	20,7	17,8	16,9	15,6
Südafrika	5,0 *	5,2	4,8 *	3,8 *	2,9 *	10,4 *	8,0	10,1	11,6	8,7	6,2	6,2	7,4	7,8	4,7	7,2	6,5	7,4	7,7	5,4
Sudan	42,1	32,7	31,7	32,0	39,4	36,7 *	31,8	38,4	31,7	32,2	14,5	12,7	11,6	10,5	9,4	31,1	25,7	27,2	24,7	27,0
Surinam	17,7	15,5	17,9	15,7	11,4	10,9 *	9,8 *	11,4	7,5	5,8	5,2	4,5	4,0	3,5	3,0	11,3	9,9	11,1	8,9	6,7
Swasiland	16,1	22,6	17,7	18,7	27,0	6,9 *	7,1 *	9,1	6,1	5,8	8,3	9,1	11,4	12,8	10,4	10,4	12,9	12,7	12,5	14,4
Syrien	4,8 *	4,1 *	3,5 *	3,4 *	3,2 *	14,6 *	11,3	6,0	10,0	10,1	3,6	2,8	2,3	1,9	1,5	7,7	6,1	<5	5,1	<5
Tadschikistan	–	34,0	40,8	34,3	31,7	–	18,4 *	17,5 *	14,9	11,0 *	–	11,1	9,5	7,9	6,3	–	21,2	22,6	19,0	16,3
Tansania	29,4	38,5	40,4	35,1	38,8	25,1	26,9	25,3	16,7	16,2	15,8	15,3	12,6	9,8	6,8	23,4	26,9	26,1	20,5	20,6
Thailand	43,8	33,7	19,6	11,2	7,3	16,6 *	15,4	9,1 *	7,0	9,0 *	3,5	2,3	1,9	1,6	1,2	21,3	17,1	10,2	6,6	5,8
Togo	32,8	26,8	25,2	20,4	16,5	21,5	16,7	23,2	22,3	16,6	14,7	13,7	12,8	12,0	11,0	23,0	19,1	20,4	18,2	14,7
Trinidad & Tobago	13,6	14,8	13,0	13,3	9,3	7,9 *	7,6 *	4,4	4,6 *	2,6 *	3,7	3,4	3,2	3,0	2,8	8,4	8,6	6,9	7,0	<5
Tschad	61,1	50,5	41,0	37,3	33,4	34,6 *	34,3	29,4	33,9	30,3	20,8	19,8	18,9	18,0	16,9	38,8	34,9	29,8	29,7	26,9
Tunesien	0,9 *	1,0 *	0,7 *	0,9 *	0,9 *	8,5	8,1	3,5	3,3	2,3	5,1	3,9	3,0	2,2	1,6	<5	<5	<5	<5	<5
Türkei	0,5 *	0,6 *	0,9 *	1,0 *	0,9 *	6,4 *	9,0	7,0	3,5	1,7	7,2	5,3	3,5	2,4	1,5	<5	5,0	<5	<5	<5
Turkmenistan	–	10,2	8,1	5,5	3,4 *	–	12,4 *	10,5	8,0	5,5 *	–	8,2	7,1	6,2	5,3	–	10,3	8,6	6,6	<5
Uganda	26,6	30,6	26,5	27,9	34,6	19,7	21,5	19,0	16,4	14,1	17,8	16,6	14,1	11,6	9,0	21,4	22,9	19,9	18,6	19,2
Ukraine	–	3,9 *	4,2 *	1,3 *	0,9 *	–	2,1 *	4,1	0,8 *	1,2 *	–	1,9	1,9	1,4	1,0	–	<5	<5	<5	<5
Uruguay	7,3	5,1	4,3 *	4,6 *	5,0 *	6,8 *	3,9	5,2	6,0	4,5	2,3	2,0	1,7	1,4	1,0	5,5	<5	<5	<5	<5
Usbekistan	–	2,8 *	14,7	9,8	6,1	–	15,3	7,1	4,4	5,0 *	–	6,7	6,1	5,5	4,9	–	8,3	9,3	6,6	5,3
Venezuela	13,5	16,4	15,5	9,7	2,7 *	6,7	4,1	3,9	4,1	2,9	3,1	2,6	2,2	1,9	1,5	7,8	7,7	7,2	5,2	<5
Vietnam	46,9	30,6	22,0	15,6	9,0	40,7	40,6	28,9	22,7	12,0	5,0	4,1	3,4	2,8	2,2	30,9	25,1	18,1	13,7	7,7
Weißrussland	–	1,1 *	2,3 *	2,8 *	0,4 *	–	1,5 *	1,0 *	1,3	0,9 *	–	1,7	1,4	0,9	0,6	–	<5	<5	<5	<5
Zentralafrikanische Rep.	49,5	50,6	45,1	40,6	30,0	25,7 *	20,4	21,8	28,0	23,5	16,9	17,3	17,2	17,0	16,4	30,7	29,4	28,0	28,5	23,3

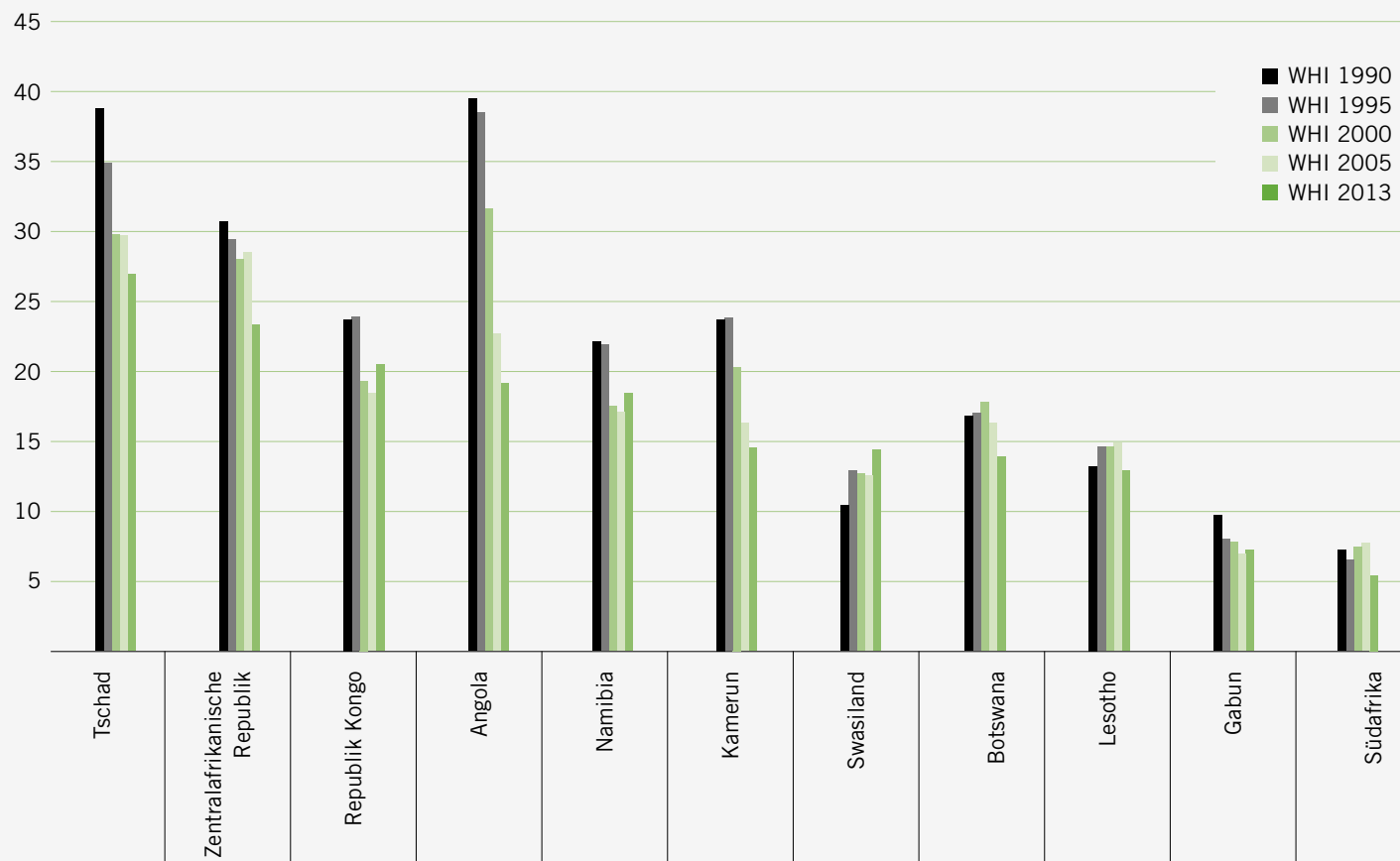
NAHER OSTEN UND NORDAFRIKA



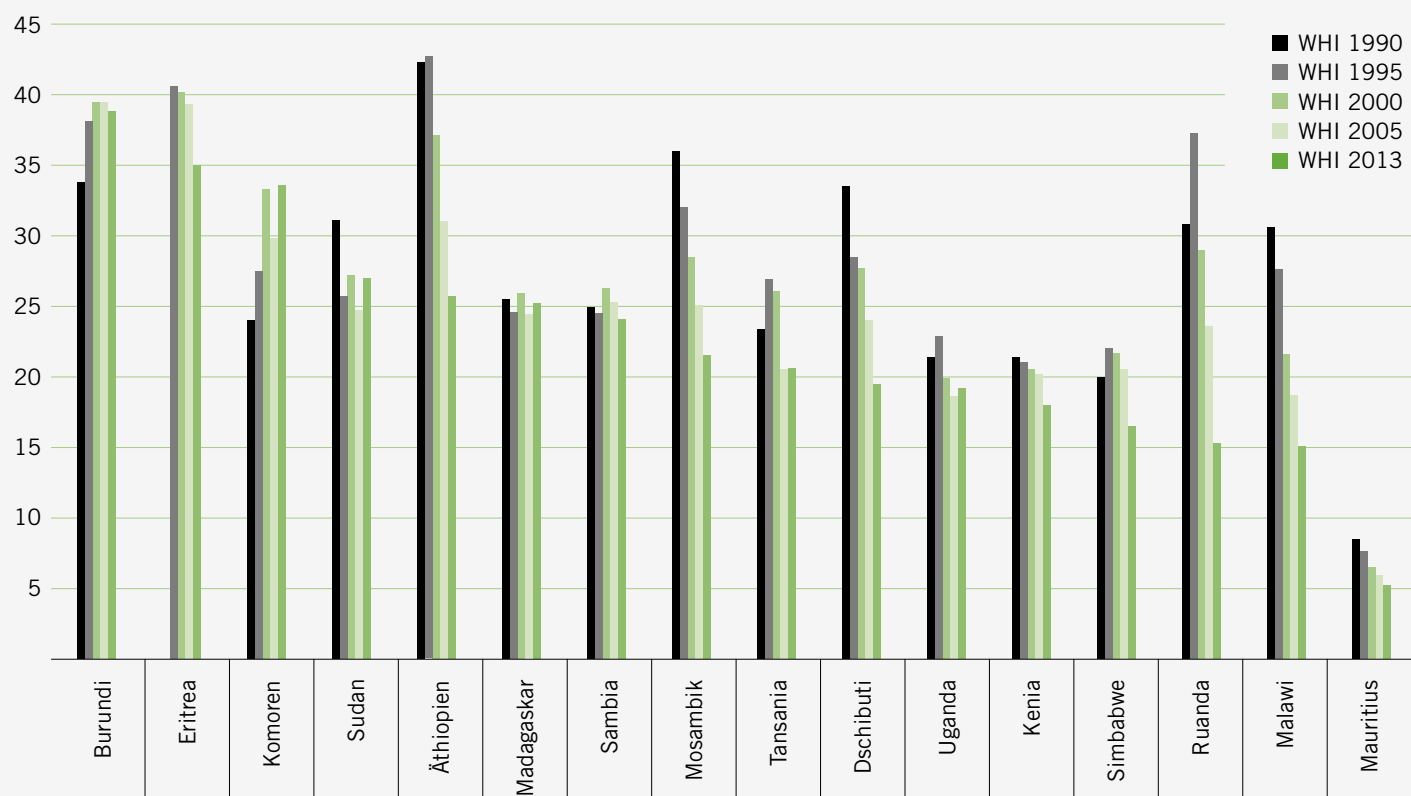
WESTAFRIKA



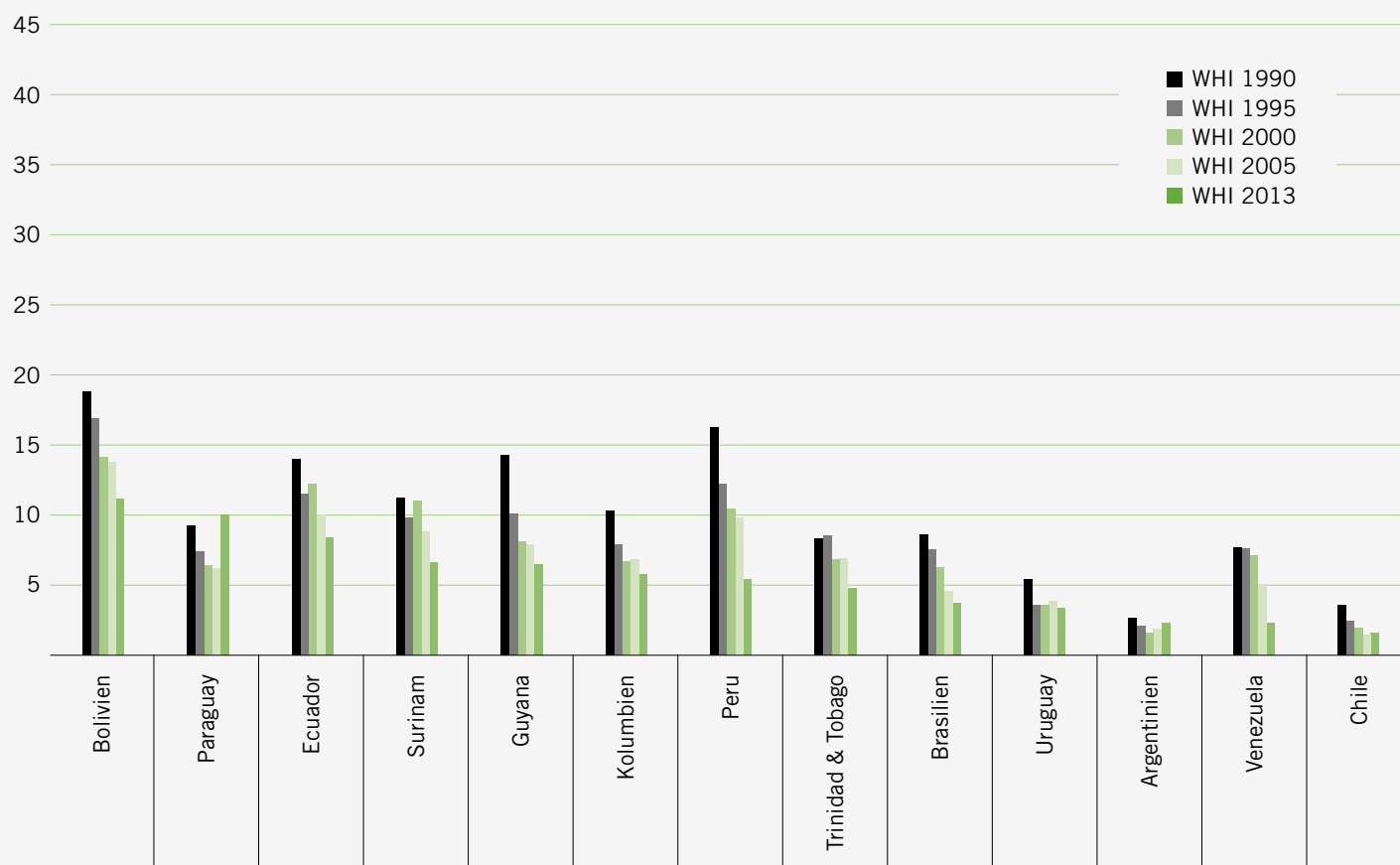
ZENTRALAFRIKA UND SÜDLICHES AFRIKA



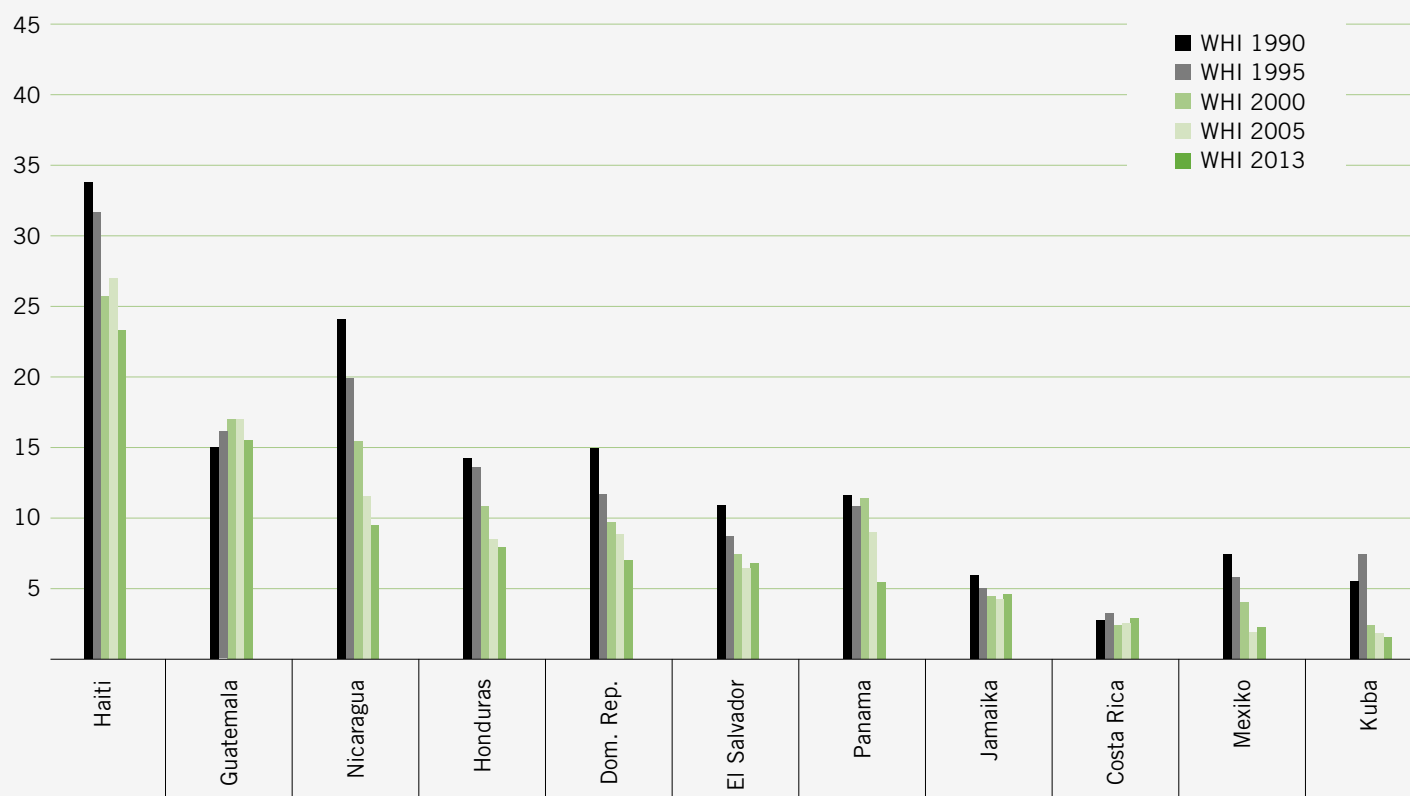
OSTAFRIKA



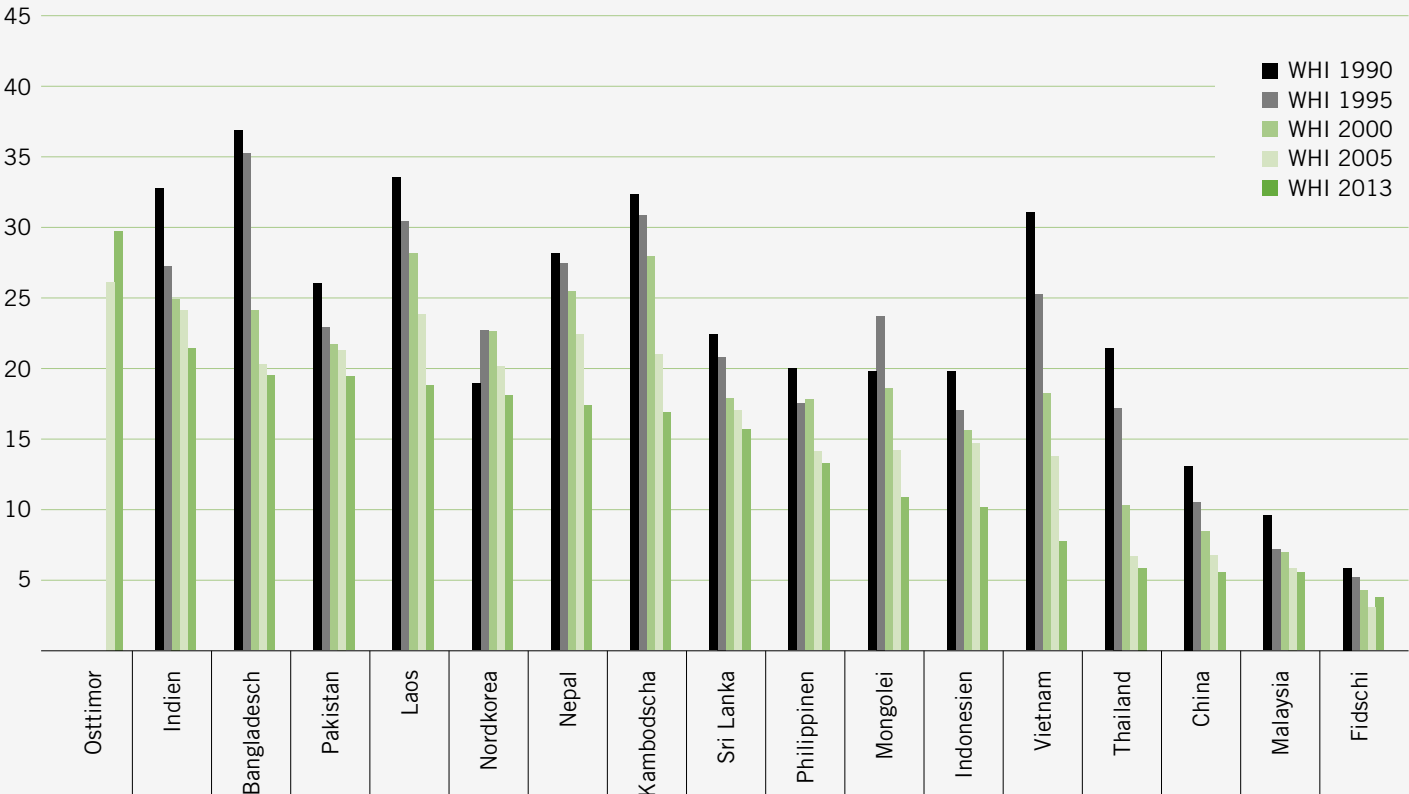
SÜDAMERIKA



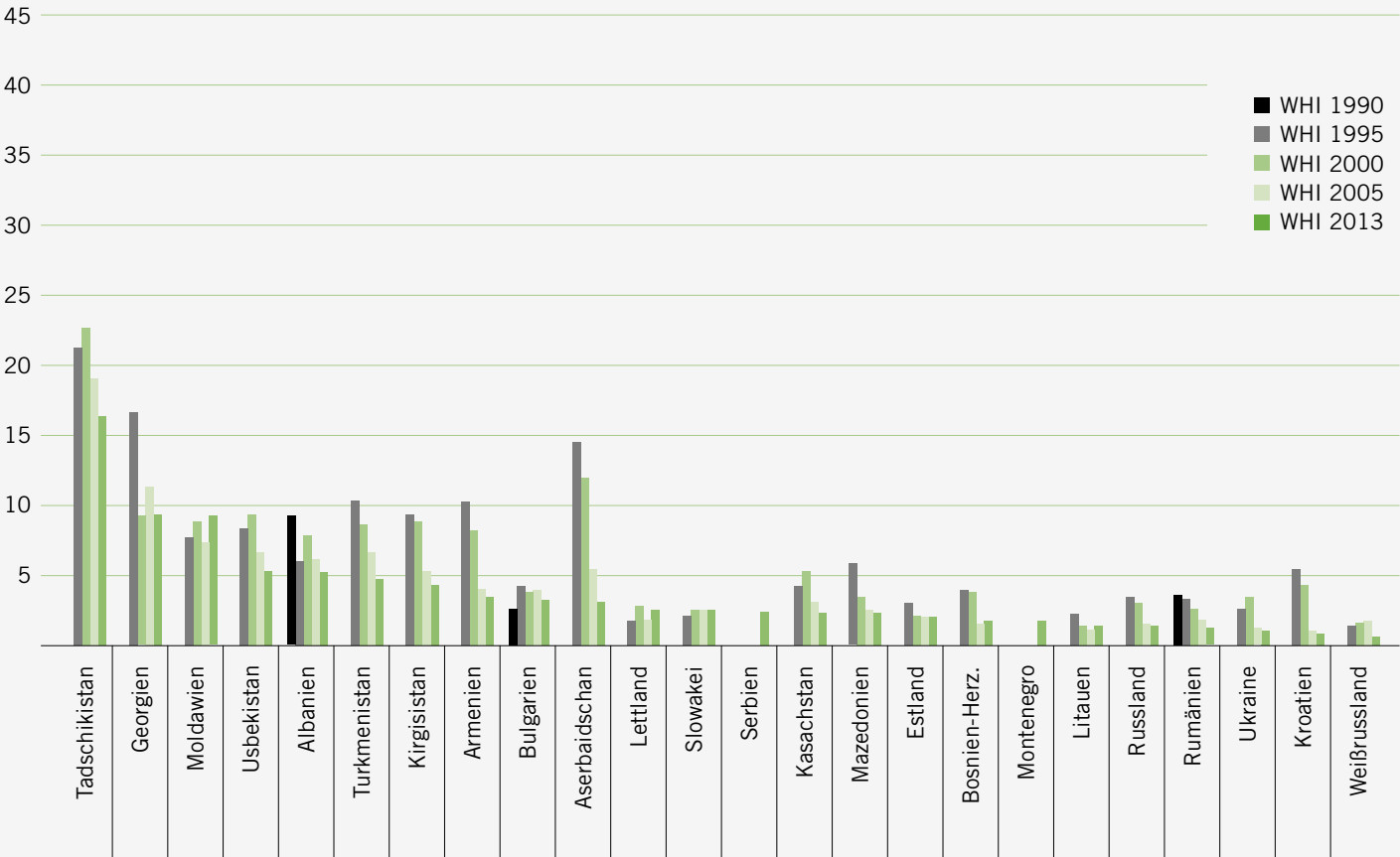
ZENTRALAMERIKA UND DIE KARIBIK



SÜD-, OST- UND SÜDOSTASIEN



OSTEUROPA UND GEMEINSCHAFT UNABHÄNGIGER STAATEN



LITERATUR

A

Aker, J. C., R. Boumnijel, A. McClelland, and N. Tierney. 2011. **Zap It to Me: The Short-Term Impacts of a Mobile Cash Transfer Program**. CGD Working Paper 268. Washington, DC: Center for Global Development.

Aker, J. C., and M. Nene. 2012. **Cash Transfers, Nutrition and Household Well-Being in Niger**. An Operations Research Report for Concern Worldwide. Dublin and Medford, MA, US: Concern Worldwide and Tufts University.

Alinovi, L., M. D'Errico, E. Mane, and D. Romano. 2010. **Livelihoods Strategies and Household Resilience to Food Insecurity: An Empirical Analysis to Kenya**. Paper presented at conference organized by the European Report of Development, Dakar, Senegal, June 28–30.

Alkire, S., and M. E. Santos. 2010. **Multidimensional Poverty Index: 2010 Data**. Oxford, UK: Oxford Poverty and Human Development Initiative, University of Oxford. www.ophi.org.uk/policy/multidimensional-poverty-index/.

AlterPresse. 2012. **Haiti-Agriculture: Martelly, de Retour du Japon, Affirme Disposer d'un Nouveau Plan d'Autosuffisance Alimentaire**. December 12. www.alterpresse.org/spip.php?article13824#.UfZdhqx0Yrg.

B

Barrett, C. B. 2010. **Measuring Food Insecurity**. *Science* 327 (5967): 825–828.

Barrett, C. B., and M. Constanas. 2012. **Resilience to Avoid and Escape Chronic Poverty: Theoretical Foundations and Measurement Principles**. Paper presented at a roundtable discussion on resilience at CARE, Washington, DC, December 11.

Béné, C., R. Godfrey-Wood, A. Newsham, and M. Davies. 2012. **Resilience: New Utopia or New Tyranny?: Reflection about the Potentials and Limits of the Concept of Resilience in Relation to Vulnerability Reduction Programmes**. IDS Working Paper 405. Brighton, UK: Institute of Development Studies.

Berhane, G., J. Hoddinott, N. Kumar, and A. S. Taffesse. 2011. **The Impact of Ethiopia's Productive Safety Nets and Household Asset Building Programme: 2006–2010**. IFPRI Discussion Paper 839. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.

Berkes, F., J. Colding, and C. Folke. 2003. **Navigating Social-Ecological Systems: Building Resilience for Complexity and Change**. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Berkes, F., and C. Folke, ed. 1998. **Linking Social and Ecological Systems Management Practices and Social Mechanisms for Building Resilience**. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Bhutta, Z. A., J. K. Das, A. Rizmi, M. F. Gahhey, N. Walker, S. Horton, P. Webb, A. Lartey, R. E. Black, the Lancet Nutrition Interventions Review Group, and the Maternal and Children Nutrition Study Group. 2013. **Evidence-Based Interventions for Improvement of Maternal and Child Nutrition: What Can Be Done and at What Cost?** *The Lancet* (June): 452–477.

Bliss, J. R. 2012. **The Impact of Cash Transfers on Nutrition and Dietary Practices of Children 6–24 Months of Age in the District of Tahoua, Niger**. Concern Worldwide and Cornell University, Division of Nutritional Sciences, Dublin and Ithaca, NY, US. Unpublished.

Black, R. E., C. G. Victora, S. P. Walker, Z. A. Bhutta, P. Christian, M. de Onis, M. Ezzati, S. Grantham-McGregor, J. Katz, R. Martorell, R. Uauy, and the Maternal and Child Nutrition Study Group. 2013. **Maternal and Child Undernutrition and Overweight in Low-Income and Middle-Income Countries**. *The Lancet* (June): 15–29.

Bloem, M. W., R. Moench-Pfanner, and D. Panagides, ed. 2003. **Health and Nutritional Surveillance for Development**. Singapore: Helen Keller Worldwide.

Boyd, E., H. Osbahr, P. Ericksen, E. Tompkins, M. C. Lemos, and F. Miller. 2008. **Resilience and 'Climatizing' Development: Examples and Policy Implications**. *Development* 51 (3): 390–396.

Bündnis Entwicklung Hilft (Alliance Development Works). 2012. **World Risk Report 2012**. Berlin. www.worldriskreport.com/uploads/media/WRR_2012_en_online.pdf.

C

Cadre de Liaison Inter-ONG Haiti. 2013. **Prévenir une Crise Alimentaire Imminente en Haïti: Les Organisations Signataires Encouragent le Gouvernement et ses Partenaires à Prendre des Actions Immédiates et Durables**. <http://bit.ly/15PIIhC>.

Cayemittes, M., M. F. Placide, S. Mariko, B. Barrère, B. Sévère, and C. Alexandre. 2007. **Enquête Mortalité, Morbidité et Utilisation des Services, Haïti, 2005–2006**. Calverton, MD, US: Ministère de la Santé Publique et de la Population, Institut Haïtien de l'Enfance, et Macro International Inc.

Cayemittes, M., M. Fatuma Busangu, J. de Dieu Bizimana, B. Barrère, B. Sévère, V. Cayemittes, and E. Charles. 2013. **Enquête Mortalité, Morbidité et Utilisation des Services, Haïti, 2012**. Calverton, MD, US: Ministère de la Santé Publique et de la Population, Institut Haïtien de l'Enfance, and ICF International.

CIA (Central Intelligence Agency). 2013. **The World Factbook**. Washington, DC. www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/.

Constas, C., and C. Barrett. 2013. **Principles of Resilience Measurement for Food Insecurity: Metrics, Mechanisms, and Implementation Plans**. Paper presented at the Expert Consultation on Resilience Measurement Related to Food Security sponsored by the Food and Agriculture Organization and World Food Programme, Rome, February 20.

D

Davidson, D. J. 2010. **The Applicability of the Concept of Resilience to Social Systems: Some Sources of Optimism and Nagging Doubts**. *Society and Natural Resources* 23 (12): 1135–1149.

Democracy Now. 2011. Dr. Paul Farmer on Bill Clinton's Apology for Devastating Haitian Rice Farming: **A Great Relief**. Accessed July 31, 2013. www.democracynow.org/2011/7/14/dr_paul_farmer_on_bill_clintons.

Demombynes, G., and S. F. Trommlerová. 2012. **What Has Driven the Decline of Infant Mortality in Kenya?** World Bank Policy Research Working Paper 6057. Washington, DC: World Bank.

Duit, A., V. Galaz, and K. Eckerberg. 2010. **Governance, Complexity, and Resilience**. *Global Environmental Change* 20 (3): 363–368.

E

Economist. 2012. **Bangladesh and Development: The Path through the Fields**. November 3.

EM-DAT (Emergency Events Database). 2013. **EM-DAT: The International Disaster Database**. Accessed July 5. www.em-dat.net.

Erasmus, W., L. Mpoke, and Y. Yishak. March 2012. **Mitigating the Impact of Drought in Moyale District, Northern Kenya**. Humanitarian Exchange Magazine. Accessed July 18, 2013. <http://www.odihpn.org/humanitarian-exchange-magazine/issue-53/mitigating-the-impact-of-drought-in-moyale-district-northern-kenya>.

F

FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) 2012. **The State of Food Insecurity in the World 2012**. Rome.

———. 2013a. **Food Security Indicators**. <http://www.fao.org/economic/ess/ess-fs/fs-data/en/>.

———. 2013b. **Situation Update: The Sahel Crisis**. July 1. Rome. http://www.fao.org/fileadmin/user_upload/emergencies/docs/SITUATION%20UPDATE%20Sahel%201%2007%202013.pdf.

FAO, WFP (World Food Programme), and UNICEF. 2012. **Building Resilience: Rethinking Aid Strategy for Somalia: A FAO-WFP-UNICEF Joint Strategy on Building Resilience against Shocks for Somalia**. Rome and New York. Unpublished.

FEWS NET (Famine Early Warning Systems Network). 2013. **Agro-Climatic Monitoring**. www.fews.net/Pages/imageryhome.aspx?l=en.

Folke, C. 2006. **Resilience: The Emergence of a Perspective for Social-ecological Systems Analyses**. *Global Environmental Change* 16 (3): 253–267.

Frankenberger, T., and S. Nelson. 2013. **Summary of the Expert Consultation on Resilience Measurement for Food Security**. Paper presented at the Expert Consultation on Resilience Measurement Related to Food Security sponsored by the Food and Agriculture Organization and World Food Programme, Rome, February 19–21.

G

Gilligan, D., J. Hoddinott, and A. Seyoum Taffesse. 2009. **The Impact of Ethiopia's Productive Safety Net Programme and Its Linkages**. *Journal of Development Studies* 45 (10): 1684–1706.

Glaeser, L. M., P. Horjus, and S. Strother. 2011. **Haiti Prospective Food Security Assessment**. Washington, DC: FANTA-2 Bridge (Food and Nutrition Technical Assistance)/FHI 360. http://www.fantaproject.org/downloads/pdfs/Haiti_Prospective_FoodSecurity_Assessment_Nov2011.pdf.

Glantz, M. D., and J. L. Johnson. 1999. **Resilience and Development**. New York: Kluwer Academic.

H

Haiti. 2010. **Haiti Earthquake PDNA (Post-Disaster Needs Assessment)**: Assessment of Damage, Losses, General and Sectoral Needs: Annex to the Action Plan for National Recovery and Development of Haiti. <http://www.ilo.org/gimi/gess/RessFileDownload.do;jsessionid=9c0846b0167ebc0df8312efdb8846187c31dd48ba4afca288366a40a5affcd9e.e3aTbhuLbNmSe34RbNeRaNaMc3n0?ressourceId=18482>.

Haiti Grassroots Watch. 2010. **The Pitfalls of Cash for Work**. Originally published in Haiti Liberté. November 3–9. <http://canadahaitiaction.ca/content/pitfalls-cash-work>.

Harris, J., and S. Drimie. 2012. **Toward an Integrated Approach for Addressing Malnutrition in Zambia: A Literature Review and Institutional Analysis**. IFPRI Discussion Paper 1200. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.

Headey, D., and O. Ecker. 2013. **Rethinking the Measurement of Food Security: From First Principles to Best Practice**. *Food Security* 5 (3): 327–343.

Headey, D., A. Seyoum Taffesse, and L. You. 2012. **Enhancing Resilience in the Horn of Africa: An Exploration into Alternative Investment Options**. IFPRI Discussion Paper 1176. Washington, DC : International Food Policy Research Institute.

Headey, D., A. Seyoum Taffesse, and L. You. Forthcoming. **Diversification and Development in Pastoralist Ethiopia**. *World Development*.

Holling, C. S. 1973. **Resilience and Stability of Ecological Systems**. *Annual Review of Ecology and Systematics* 4: 2–23.

Hornborg, A. 2009. **Zero-Sum World: Challenges in Conceptualizing Environmental Load Displacement and Ecologically Unequal Exchange in the World-System**. *International Journal of Comparative Sociology* 50 (3–4): 237–262. Accessed August 11, 2012. www.lucid.lu.se/Hornborg__2009__zero_sum_world.pdf.

Huong, L. T., and V. T. T. Nga. 2013. **Nutritional Practices among Ethnic Minorities and Child Malnutrition in Mountainous Areas of Central Vietnam**. *Food and Nutrition Sciences* 4 (1): 82–89.

I

IFPRI (International Food Policy Research Institute)/Welthungerhilfe/Concern. 2007. **The Challenge of Hunger 2007: Global Hunger Index: Facts, Determinants, and Trends**. Washington, DC, Bonn, and Dublin.

IGME (Inter-agency Group for Child Mortality Estimation). 2012. **CME Info Database**. New York. www.childmortality.org/index.

J

Joseph, M. V. 2013. **Allocution du Secrétaire d'Etat à la Relance Agricole, M. Vernet Joseph, Chef de la Délégation Haïtienne à la 38e Session de la Conférence de la FAO**. Accessed July 31, 2013. www.fao.org/fileadmin/user_upload/bodies/Conference_2013/Statements/Haiti.pdf.

K

Kennard, M. 2012. **Haiti and the Shock Doctrine**. *Open Democracy*, August 14. www.opendemocracy.net/matt-kennard/haiti-and-shock-doctrine.

Klein, R. J. T., R. J. Nicholls, and F. Thomalla. 2003. **Resilience to Natural Hazards: How Useful Is This Concept?** *Environmental Hazards* 5 (1–2): 35–45.

Kundermann, B., R. Excéus, and O. Almqvist. 2012. **Etude des Effets et Impacts du Programme Nord-Ouest 2000–2011 de la Welthungerhilfe en Haïti** (Impact Study of the Welthungerhilfe Program in North-Western Haiti from 2000 to 2011). Unpublished, Welthungerhilfe, Bonn.

L

Lancet. 2013. **Maternal and Child Nutrition**. <http://www.thelancet.com/series/maternal-and-child-nutrition>.

Leach, M. 2008. **Re-framing Resilience: A Symposium Report**. STEPS Working Paper 13. Brighton, UK: Institute of Development Studies.

Lybbert, T. J., C. B. Barrett, S. Desta, and D. L. Coppock. 2004. **Stochastic Wealth Dynamics and Risk Management among a Poor Population**. *Economic Journal* 114 (498): 750–777.

M

Maplecroft Global Risk Analytics. 2011. **World's Fastest Growing Populations Increasingly Vulnerable to the Impacts of Climate Change – 4th Global Atlas Reports**. October 26. http://maplecroft.com/about/news/ccvi_2012.html.

Maxwell, D., and R. Caldwell. 2008. **The Coping Strategies Index: A Tool for Rapid Measurement of Household Food Security and the Impact of Food Aid Programs in Humanitarian Emergencies.** Field Methods Manual. 2d ed. Atlanta: CARE International. http://home.wfp.org/stellent/groups/public/documents/manual_guide_proced/wfp211058.pdf.

McKay, A. 2009. **Assets and Chronic Poverty: Background Paper.** Working Paper 100. Manchester, UK: Chronic Poverty Research Centre, University of Manchester.

N

Neumeyer, E., and T. Plümper. 2007. **The Gendered Nature of Natural Disasters: The Impact of Catastrophic Events on the Gender Gap in Life Expectancy, 1981–2002.** *Annals of the Association of American Geographers* 97 (3): 551–566.

O

Oxfam. 2013. **No Accident: Resilience and the Inequality of Risk.** Oxfam Briefing Paper. Oxford, UK. www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/bp172-no-accident-resilience-inequality-of-risk-210513-en_1.pdf.

R

Radtke, K. 2010. **Welthungerhilfe in Fragile States.** Policy Paper 3. Bonn: Welthungerhilfe.

Ruel, M. T., H. Alderman, and the Maternal and Child Nutrition Study Group. 2013. **Nutrition-Sensitive Interventions and Programmes: How Can They Help to Accelerate Progress in Improving Maternal and Child Nutrition?** *The Lancet* (June): 536–551.

S

Sapountzaki, K. 2007. **Social Resilience to Environmental Risks: A Mechanism of Vulnerability Transfer?** *Management of Environmental Quality: An International Journal* 18 (3): 274–297.

Schwarz, A. M., C. Bénédicte, G. Bennett, D. Boso, Z. Hilly, C. Paul, R. Posala, S. Sibiti, and N. Andrew. 2011. **Vulnerability and Resilience of Rural Remote Communities to Shocks and Global Changes: Empirical Analysis from the Solomon Islands.** *Global Environmental Change* 21 (3): 1128–1140.

Shoham, J., F. Watson, and C. Dolan. 2001. **The Use of Nutritional Indicators in Surveillance.** London: Overseas Development Institute.

SUN (Scaling Up Nutrition). 2013. **SUN Countries: Policies and Plans.** Accessed July 18. <http://scalingupnutrition.org/resources-archive/country-resources/sun-countries-policies-and-plans>.

T

Tontisirin, K., and P. Winichagoon. 1999. **Community-Based Programmes: Success Factors for Public Nutrition Derived from the Experience of Thailand.** *Food and Nutrition Bulletin* 20 (3): 315–322.

Tulane University and UEH (State University of Haiti). 2012. **Haiti Humanitarian Assistance Evaluation: From a Resilience Perspective.** New Orleans: Disaster Resilience Leadership Academy, Tulane University.

Twigg, J. 2007. **Characteristics of a Disaster-Resilient Community: A Guidance Note to the DFID Disaster Risk Reduction Interagency Coordination Group.** Accessed July 5, 2013. <http://practicalaction.org/reducing-vulnerability/docs/ia1/community-characteristics-en-lowres.pdf>.

U

UNAIDS (Joint United Nations Programme on HIV/AIDS). 2010. **Global Report: UNAIDS Report on the Global AIDS Epidemic 2010.** Geneva.

———. 2012. **Global Report: UNAIDS Report on the Global AIDS Epidemic 2012.** Geneva.

UN (United Nations) 2011. **Has Aid Changed? Channelling Assistance to Haiti before and after the Earthquake.** New York: United Nations Office of the Special Envoy for Haiti. http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/has_aid_changed_en.pdf.

———. 2013a. **Analysis Shows 56.0 Percent Disbursement Rate for Haiti Recovery among Public Sector Donors.** Press release, January 8. New York: United Nations Office of the Secretary-General's Special Adviser. www.lessonsfromhaiti.org/press-and-media/press-releases/public-sector-disbursement-as-of/.

———. 2013b. **A New Global Partnership: Eradicate Poverty and Transform Economies through Sustainable Development: The Report of the High-Level Panel of Eminent Persons on the Post-2015 Development Agenda.** New York.

———. 2013c. **World Population Prospects: The 2012 Revision.** CD-ROM. New York: United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division.

UNICEF (United Nations Children's Fund). 2013a. **Childinfo Statistics on Child Nutrition.** Accessed June 13. http://www.childinfo.org/malnutrition_nutritional_status.php.

———. 2013b. **Childinfo: Multiple Indicator Cluster Surveys (MICS).** Accessed June 21. www.childinfo.org/mics_available.html.

UNICEF/WHO (World Health Organization)/World Bank. 2012. **Levels and Trends in Child Malnutrition: UNICEF-WHO-The World Bank Joint Child Malnutrition Estimates.** New York, Geneva, and Washington, DC.

USAID (US Agency for International Development). 2012. **Building Resilience to Recurrent Crisis: USAID Policy and Program Guidance.** Washington, DC.

V

Vaitla, B., G. Tesfay, M. Rounseville, and D. Maxwell. 2012. **Resilience and Livelihoods Change in Tigray, Ethiopia.** Somerville, MA: Tufts University, Feinstein International Center.

VFL (Views from the Front Line). 2011. **If We Do Not Join Hands.** Middlesex, UK: Global Network for Civil Society Organizations for Disaster Reduction.

von Braun, J., M. Ruel, and A. Gulati. 2008. **Accelerating Progress toward Reducing Malnutrition in India: A Concept for Action.** Washington, DC: International Food Policy Research Institute.

von Grebmer, K., H. Fritschel, B. Nestorova, T. Olofinbiyi, R. Pandya-Lorch, and Y. Yohannes. 2008. **Global Hunger Index: The Challenge of Hunger 2008.** Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., B. Nestorova, A. Quisumbing, R. Fertziger, H. Fritschel, R. Pandya-Lorch, and Y. Yohannes. 2009. **2009 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Focus on Financial Crisis and Gender Inequality.** Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., M. T. Ruel, P. Menon, B. Nestorova, T. Olofinbiyi, H. Fritschel, Y. Yohannes, C. von Oppeln, O. Towey, K. Golden, and J. Thompson. 2010. **2010 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Focus on the Crisis of Child Undernutrition**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., M. Torero, T. Olofinbiyi, H. Fritschel, D. Wiesmann, Y. Yohannes, L. Schofield, and C. von Oppeln. 2011. **2011 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Taming Price Spikes and Excessive Food Price Volatility**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Deutsche Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

von Grebmer, K., C. Ringler, M. W. Rosegrant, T. Olofinbiyi, D. Wiesmann, H. Fritschel, O. Badiane, M. Torero, Y. Yohannes, J. Thompson, C. von Oppeln, and J. Rahall. 2012. **2012 Global Hunger Index: The Challenge of Hunger: Ensuring Sustainable Food Security under Land, Water, and Energy Stresses**. Bonn, Washington, DC, and Dublin: Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute, and Concern Worldwide.

W

Walker, B., C. S. Holling, S. R. Carpenter, and A. Kinzig. 2004. **Resilience, Adaptability and Transformability in Social-ecological Systems**. *Ecology and Society* 9 (2): 5.

WFP (World Food Programme). 2013. **Food Aid Quantity Reporting Database**. Accessed July 5, 2013. www.wfp.org/fais/quantity-reporting.

WHO (World Health Organization). 2013. **Global Database on Child Growth and Malnutrition**. www.who.int/nutgrowthdb/en/.

Wiesmann, D. 2004. **An International Nutrition Index: Concept and Analyses of Food Insecurity and Undernutrition at Country Levels**. *Development Economics and Policy Series 39*. Frankfurt: Peter Lang.

———. 2006a. **2006 Global Hunger Index: A Basis for Cross-Country Comparisons**. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.

———. 2006b. **A Global Hunger Index: Measurement Concept, Ranking of Countries, and Trends**. Food Consumption and Nutrition Division Discussion Paper 212. Washington, DC: International Food Policy Research Institute.

Wiesmann, D., J. von Braun, and T. Feldbrügge. 2000. **An International Nutrition Index: Successes and Failures in Addressing Hunger and Malnutrition**. ZEF Discussion Papers on Development Policy No. 26. Bonn, Germany: Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) [Center for Development Research].

Wiesmann, D., L. Weingärtner, and I. Schöninger. 2006. **The Challenge of Hunger: Global Hunger Index: Facts, Determinants, and Trends**. Bonn and Washington, DC: Deutsche Welthungerhilfe and International Food Policy Research Institute.

World Bank. 2006. **Repositioning Nutrition as Central to Development: A Strategy for Large-Scale Action**. Washington, DC.

———. 2013a. **Cereal Yield (kg per hectare)**. Accessed July 18. <http://data.worldbank.org/indicator/AG.YLD.CREL.KG>.

———. 2013b. **World Development Indicators Online**. <http://data.worldbank.org/products/wdi>.

PARTNER



IFPRI

Das Internationale Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI®) wurde 1975 gegründet und liefert forschungsbasierte Politikempfehlungen, um

die Armut nachhaltig zu senken und Hunger und Unterernährung zu beenden. Es führt Forschungsprojekte durch, kommuniziert deren Ergebnisse, bildet Partnerschaften und vermittelt Kenntnisse, um eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion zu sichern, gesunde Ernährungssysteme zu fördern, Märkte und Handel zu verbessern, die Landwirtschaft umzugestalten, Widerstandsfähigkeit gegen Krisen aufzubauen sowie Institutionen zu stärken und eine verantwortliche Regierungsführung zu unterstützen. Die Geschlechterfrage wird in allen Forschungsarbeiten des Instituts berücksichtigt. IFPRI arbeitet mit Partnern aus der ganzen Welt eng zusammen, inklusive Praktikern im Entwicklungsbereich, öffentlicher Institutionen, des Privatsektors und Organisationen der Landwirte.

IFPRI ist Mitglied der Beratungsgruppe für internationale Agrarforschung (CGIAR).



Unsere Identität – wer wir sind

Concern Worldwide ist Irlands größte Nichtregierungsorganisation und setzt sich ein für eine Welt ohne Leid und extreme Armut. Wir sind in den 27 ärmsten Ländern weltweit tätig und haben über 2.900 engagierte und erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Unsere Mission – was wir tun

Wir sehen unsere Aufgabe darin, Menschen in extremer Armut zu helfen, ihre Situation zu verbessern, um langfristig ohne Unterstützung leben zu können. Deshalb arbeitet Concern Worldwide mit armen Menschen wie auch lokalen und internationalen Partnern zusammen, die unsere Vision teilen: Ziel ist die Schaffung einer gerechten und friedlichen Gesellschaft, in der Arme weltweit ihre grundlegenden Rechte wahrnehmen können. Hierfür engagieren wir uns in langfristigen Entwicklungsprojekten, reagieren auf Notsituationen und benennen Ursachen von Armut im Rahmen von Bewusstseinsbildung und Lobbyarbeit.

Unsere Vision – für Veränderung

Für eine Welt, in der niemand in Armut, Angst oder Unterdrückung leben muss, in der alle Zugang zu einem angemessenen Lebensstandard sowie Möglichkeiten für ein langes, gesundes und kreatives Leben haben; für eine Welt, in der jeder mit Würde und Respekt behandelt wird.



Wer wir sind

Die Welthungerhilfe ist eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland, politisch und konfessionell unabhängig. Sie wurde 1962 unter dem Dach der UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) gegründet. Damals war sie die deutsche Sektion der „Freedom from Hunger Campaign“, einer der ersten weltweiten Initiativen zur Hungerbekämpfung.

Was wir tun

Wir kämpfen dafür, den Hunger zu besiegen. Unser Ziel ist es, unsere Arbeit überflüssig zu machen. Wir leisten Hilfe aus einer Hand: von der schnellen Katastrophenhilfe bis zu langfristig angelegten Projekten der Entwicklungszusammenarbeit. Mit rund 2.250 Mitarbeitern konnten wir allein 2012 rund 19 Millionen Menschen in 39 Ländern unterstützen.

Wie wir arbeiten

Wir arbeiten mit Partnerorganisationen in den Projektländern zusammen und stellen damit sicher, dass Strukturen von unten gestärkt und die Erfolge in der Projektarbeit langfristig gesichert werden. In unserer politischen Arbeit kämpfen wir für die Veränderung der Verhältnisse, die zu Hunger und Armut führen.

ACHT JAHRE ÜBERBLICK ÜBER DEN WELTWEITEN HUNGER

Seit 2006 erfasst der Welthunger-Index die globale, regionale und nationale Hungersituation



Fallstudien in den Postkonfliktländern Afghanistan und Sierra Leone



Maßnahmen zur Bekämpfung von akuter Unterernährung und chronischem Hunger



Der Teufelskreis aus Hunger und Armut



Wie die Finanzkrise den Hunger verschärft und warum es auf die Frauen ankommt



Die Chance der ersten 1.000 Tage



Wie steigende und stark schwankende Nahrungsmittelpreise den Hunger verschärfen



Ernährung sichern, wenn Land, Wasser und Energie knapp werden



Widerstandsfähigkeit stärken, Ernährung sichern

Welthunger-Index als App für iPhone, iPad und Android-Tablets

Der Welthunger-Index ist auch als kostenlose App erhältlich. Alle wichtigen Informationen zur weltweiten Hungersituation stehen zum Download bei Google Play und iTunes bereit.



Scannen Sie diesen QR-Code für eine elektronische Version des WHI. Für weitere Informationen besuchen Sie bitte die Website www.welthunger-index.de



amazon.com

Google books

Available on Google play

Available on iTunes

IMPRESSUM

Deutsche Welthungerhilfe e. V.

Friedrich-Ebert-Str. 1
53173 Bonn
Tel. +49 228-2288-0
Fax +49 228-2288-333
www.welthungerhilfe.de

Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender:

Dr. Wolfgang Jamann

**Internationales Forschungsinstitut
für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI)**

2033 K Street, NW
Washington, DC 20006-1002, USA
Tel. +1 202-862-5600
Fax +1 202-467-4439
www.ifpri.org

Direktor:

Dr. Shenggen Fan

Concern Worldwide

52-55 Lower Camden Street
Dublin 2, Irland
Tel. +353 1 417 7700
Fax +353 1 475 7362
www.concern.net

Direktor:

Dominic MacSorley

Redaktion:

Constanze von Oppeln (Food Security Policy, Welthungerhilfe),
Marius Labahn (Public Affairs and External Relations, Welthungerhilfe),
Olive Towey (Head of Advocacy – Ireland & EU, Concern Worldwide),
Klaus von Grebmer (Research Fellow Emeritus, IFPRI)

Konzeption, Gestaltung und Produktion:

Tobias Heinrich, Anna-Maria Süß, Anne Dittrich
(muehlhausmoers corporate communications gmbh, Köln)

Druck:

DFS Druck, Köln, dfs@dfs-druck.de

Autoren:

Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik: Klaus von Grebmer (Research Fellow Emeritus), Derek Headey (Research Fellow), Tolulope Olofinbiyi (Research Analyst), Doris Wiesmann (Independent Consultant), Heidi Fritschel (Editor), Sandra Yin (Editor), Yisehac Yohannes (Research Analyst); Institute of Development Studies: Christophe Béné (Research Fellow), Lawrence Haddad (Director); Concern Worldwide: Connell Foley (Director of Strategy, Advocacy & Learning); Welthungerhilfe: Constanze von Oppeln (Food Security Policy), Bettina Iseli (Desk Officer Haiti)

Bestellnummer:

460-9414

ISBN:

978-0-89629-952-8

DOI:

<http://dx.doi.org/10.2499/9780896299528>

Bildnachweise:

Titelbild: Abbie Trayler-Smith/Panos, Tschad, Guerra, eine Frau sucht in der trockenen und unfruchtbaren Landschaft nahe des Dorfes Luga nach Nahrung. Wegen der Nahrungsknappheit haben die Frauen begonnen, Ameisenhögel auseinanderzubrechen und nach Getreide zu suchen, welches die Ameisen dort gelagert haben, 2012; Seite 2: Bernhard Huber/Welthungerhilfe, Mosambik, Mabote, ein Mädchen gießt eine Pflanze im Rahmen eines Schulprojekts im Dorf Bovanane zu Hygiene, Wasser und Pflanzenanbau, 2013; Seite 6: Thomas Lohnes/Welthungerhilfe, Ecuador, San-Andres, Frauen der Kartoffel-Kooperative kochen vor einer Sitzung der Organisation im Ortsteil Huapante Chico für die Mitglieder eine Speise aus Frischkäse, Pferdebohnen, Mais, Kartoffeln und gerösteten Maiskörnern. In der Kooperative, welche die Bauern dabei unterstützt, die Qualität ihrer Kartoffeln zu verbessern, ihre Verhandlungsposition zu stärken und ihre Produkte ohne Mittelsmänner direkt auf größeren Märkten zu verkaufen, sind rund 150 Bauern aus der Region organisiert. Die Erfahrungen der Frauen zeigen, dass es möglich ist, die Lebensbedingungen der Gemeinde durch eine Stärkung ihrer Existenzgrundlagen dauerhaft zu verbessern. San Andres, im zentralen Hochland von Ecuador gelegen, ist eines von 15 Millenniumsdörfern der Welthungerhilfe, 2006; Seite 10: Thomas Lohnes/Welthungerhilfe, Sierra Leone, Bo, ein Junge holt in Venema Reis aus einem neu angelegten Lagerhaus, welches das Getreide vor Ungeziefer und Ratten schützen soll, die früher bis zu 50 Prozent des Reises vernichtet haben, 2009; Seite 18: Matiullah Achakzai/EPA, Pakistan, Punjab, als das Wasser zurückweicht, beginnen Arbeiter, eine Straße in Mehmood Kot zu reparieren, die durch die Flut beschädigt wurde, 2010; Seite 32: Daniel Rosenthal, Haiti, Nordwesten, ein Bauer und Mitglied des Komitees befreit einen Bewässerungskanal in Vieille Place von Ablagerungen. Das Bewässerungskanalsystem erlaubt es den Bauern der Region, auch in Zeiten mit wenig Regen eine passable Ernte zu erzielen. Außerdem besteht nun die Möglichkeit, Gemüsesorten wie Tomaten und Auberginen anzubauen, die zuvor nicht überlebt hätten, 2013; Seite 48: Florian Kopp/Welthungerhilfe, Pakistan, Punjab, Hajran Mai erntet Okra im Dorf Moza Sabogat. Die Welthungerhilfe hat nach der Flut mithilfe des Partners CADI Saatgut verteilt, 2011. Porträts: Die Personen wurden von Mitarbeitern der Welthungerhilfe aufgenommen.

Hinweis:

Die in dieser Publikation abgebildeten Grenzen und Ländernamen sowie die auf den Karten verwendeten Länderbezeichnungen stellen keine offizielle Stellungnahme vonseiten des Internationalen Forschungsinstituts für Ernährungs- und Entwicklungspolitik (IFPRI), der Welthungerhilfe oder Concern Worldwide dar.





Scannen Sie diesen QR-Code für eine elektronische Version des WHI. Für weitere Informationen besuchen Sie bitte die

Website www.welthunger-index.de



FOOD RIGHT NOW ist eine Bildungsinitiative der Alliance2015. Sie wird von der Europäischen Union unterstützt.

Civil Society Participant



MILANO 2015
FEEDING THE PLANET
ENERGY FOR LIFE

Deutsche Welthungerhilfe e. V.

Friedrich-Ebert-Str. 1
53173 Bonn
Tel. +49 228-22 88-0
Fax +49 228-22 88-333
www.welthungerhilfe.de

Internationales Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik

2033 K Street, NW
Washington, DC 20006-1002, USA
Tel. +1 202-862-5600
Fax +1 202-467-4439
www.ifpri.org

Concern Worldwide

52-55 Lower Camden Street
Dublin 2, Irland
Tel. +353 1-417-7700
Fax +353 1-475-7362
www.concern.net

